

HEIMAT- KALENDER

im

NEISSEGAU



1 · 9 · 3 · 6

G. Picf
Oppeln, Schillerstr. 11
Tel. 2909



Grete Hoffmann

Neisse,
Ratsturm, St. Jakob und alte Stadtdruckerei von 1555

4109 1936
II



30.009-

x-6864
4109/ <u>II</u> 1936

*Komm. Prov.-Kommission
Reg. Ernst Lücke (gepöndelt)*

Neisse, 16. 11. 35.

*abdruck von
Fritz Weiser
abgegeben.*

Heimatkalender im Neissegau

1936

Institut Śląski

L. 4252



Herausgegeben von der Kreisverwaltung des Landkreises Neisse
Druck: Deutsche Ostfront im Gauverlag-NS-Schlesien GmbH.
Gleiwitz, Teuchertstraße 16, Fernsprech-Sammelnummer 3491

1936/54
Der Deutsche
muß seine Heimat
kennen lernen,
denn nur der,
der seine Heimat
kennt, wird sie auch
lieben und wenn
es sein muß, sie
schützen und verteidigen

→
Adolf Hitler

Der Heimatkalender hat die große und schöne Aufgabe, dem Leser ein getreues Bild seiner Heimat, ihrer landschaftlichen Reize, ihrer Geschichte und ihrer wirtschaftlichen sowie kulturellen Entwicklung zu geben, ihm dadurch seine Heimat mit allen ihren Eigenarten und Reizen nahe zu bringen und so seine Liebe zu ihr zu vertiefen. Gleichzeitig soll er ein treuer Hüter und wahrer Verkünder deutschen Volkstums sein und der inneren Verbundenheit des oberschlesischen Menschen mit seiner deutschen Nation sichtbaren Ausdruck verleihen. Darum gehört der Heimatkalender in jede deutsche Familie. Möge auch der neue Jahrgang weite Verbreitung finden und möge auch er davon Zeugnis ablegen, daß deutsche Wesensart und deutsche Kultur mit Oberschlesien und dem oberschlesischen Menschen unlösbar verbunden sind.

Heil Hitler!



Oberpräsident und Gauleiter

Die oberschlesischen Heimatkalender haben zu ihrem gut Teil dazu beigetragen, echtes Volkstum und Liebe zur Heimat zu wecken und den neuen Menschen des nationalsozialistischen Deutschland zu formen und zu gestalten, ebenso auch Volk und Heimat fester zu verbinden. Über 40 000 Stück unserer Heimatkalender haben im vergangenen Jahre den Weg in das Volk genommen. Ich bin überzeugt, daß zu den vielen alten Freunden unserer Kalender viele neue gewonnen worden sind.

Möge dies auch in diesem Jahre so sein, mögen sich ihre Auslagenziffern noch weiter erhöhen und mögen sie einem Volke in die Hand gegeben sein, das sich in langsamem aber sicherem Wiederaufstieg befindet.

Heil Hitler!



Landeshauptmann von Oberschlesien

Frage eine Mutter, weshalb sie gerade dem Kinde ihre zärtlichste Liebe zuwendet, das der Umwelt am unscheinbarsten dünkt, frage den deutschen Mann, weshalb er gerade den Besitz am kostbarsten schätzt, der dauernd Kampf und schwere Sorgen heischt, und Du wirst verstehen, warum und wie innig der Oberschlesier seine Heimat liebt.

Schmidt, Regierungspräsident

**Euch rate ich nicht zur Arbeit,
sondern zum Kampfe!
Euch rate ich nicht zum Frieden,
sondern zum Siege!**

Januar

Hartung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Mittwoch	Neujahr, Odilo		11 ¹⁸	—
2 Donnerstag	Namen Jesu, Adelhard		11 ⁴²	1 ⁰⁸
3 Freitag	Genoveva, Bertila		12 ¹⁰	2 ²⁸
4 Samstag	Citus, Roger		12 ⁴³	3 ⁴⁸
1. Woche Erscheinung Christi				
5 Sonntag	Emilie, Balderich		13 ²⁵	5 ⁰⁰
6 Montag	Erscheinung Christi		14 ¹⁷	6 ⁰⁸
7 Dienstag	Valentin, Reinhold		15 ¹⁸	7 ⁰⁴
8 Mittwoch	Severin, Ehrhard		16 ²⁰	7 ⁴⁰
9 Donnerstag	Berthold, Julian		17 ²⁷	8 ²⁴
10 Freitag	Agatho, Paul		18 ⁴⁷	8 ⁵¹
11 Samstag	Werner, Egwin		19 ⁵⁵	9 ¹³
2. Woche 1. Sonntag nach Erscheinung				
12 Sonntag	Fest der hl. Familie		21 ⁰²	9 ³³
13 Montag	Hilmar, Berno, Gottfried		22 ¹⁰	9 ⁵⁰
14 Dienstag	Hilarius, Berno, Felix		23 ¹⁰	10 ⁰⁷
15 Mittwoch	Maurus, Rosamunde		—	10 ²⁵
16 Donnerstag	Marzellus, Roland		0 ¹⁵	10 ⁴³
17 Freitag	Antonius, Gmelbert		1 ²¹	11 ⁰⁵
18 Samstag	Priska, Beatriz		2 ²⁸	11 ³¹
3. Woche 2. Sonntag nach Erscheinung				
19 Sonntag	Ranut, Marius Sichtbare Mondfinsternis		3 ³⁵	12 ⁰⁵
20 Montag	Gabian und Sebastian, Harduin		4 ⁴⁰	12 ⁵⁰
21 Dienstag	Agnes, Meinrad		5 ⁴⁰	13 ⁴⁴
22 Mittwoch	Vinzenz, Dietlinde		6 ³¹	14 ⁵²
23 Donnerstag	Maria Vermählung, Idesons		7 ¹⁴	16 ⁰⁸
24 Freitag	Emotheus, Bertram		7 ⁴⁸	17 ²⁸
25 Samstag	Pauli Befehrung, Suso		8 ¹⁰	18 ⁵¹
4. Woche 3. Sonntag nach Erscheinung				
26 Sonntag	Polykarp, Bathilde		8 ⁴⁰	20 ⁰¹
27 Montag	Johannes Chrysostomus		9 ⁰²	21 ³⁴
28 Dienstag	Karl der Große, Manfred		9 ²⁴	22 ⁵⁵
29 Mittwoch	Franz von Sales, Gelasius		9 ⁴⁰	—
30 Donnerstag	Martina, Luitpold		10 ¹⁴	0 ¹⁶
31 Freitag	Petrus Nolasus, Sigisbert		10 ⁴⁵	1 ³⁵

30. Januar 1920. Oberösterreich wird von den Alliierten besetzt. Es beginnt die „Ära der Freiheit und Gerechtigkeit“.
30. Januar 1933. Adolf Hitler Reichstanzler des Dritten Reichs.



Pflichterfüllung das heißt nicht sich selbst genü- gen, sondern der Allgemeinheit dienen. Dies ist Pflicht! Hitler.

Februar

Hornung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Samstag	Ignaz, Sieghert, Wolfhold	☾☾	11 ²³	2 ⁵¹
5. Woche	4. Sonntag nach Erscheinung			
2 Sonntag	Maria Lichtmeß, Markward	☾☾☾	12 ¹²	4 ⁰⁰
3 Montag	Blasius, Ansgar Unsißth. Mondfinsternis	☾☾☾☾	13 ⁰⁰	4 ⁵⁹
4 Dienstag	Andreas, Raban, Rembert	☾☾☾☾☾	14 ¹⁵	5 ⁴⁶
5 Mittwoch	Agatha, Alwin	☾☾☾☾☾☾	15 ²²	6 ²¹
6 Donnerstag	Dorothea, Adelheid	☾☾☾☾☾☾☾	16 ³²	6 ⁵⁴
7 Freitag	Romuald, Richard, Emil ☾	☾☾☾☾☾☾☾☾	17 ⁴¹	7 ¹⁸
8 Samstag	Johannes v. Matha, Dietgrim	☾☾☾☾☾☾☾☾☾	18 ⁴⁷	7 ³⁸
6. Woche	Septuagesima			
9 Sonntag	Apollonia, Alto	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	19 ⁵³	7 ⁵⁶
10 Montag	Scholastika, Wilhelm	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	20 ⁵⁷	8 ¹⁴
11 Dienstag	Adolf, Dietbert	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	22 ⁰¹	8 ³⁰
12 Mittwoch	Eulalia, Edelwald	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	23 ⁰²	8 ⁴⁹
13 Donnerstag	Priszilla, Gisbert	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	—	9 ⁰⁹
14 Freitag	Zeno, Vital	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	0 ¹²	9 ³⁴
15 Samstag	Walfried, Ansbert ☾	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	1 ¹⁹	10 ⁰⁴
7. Woche	Sexagesima			
16 Sonntag	Juliana, Tanfo	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	2 ²⁴	10 ⁴²
17 Montag	Sintan, Mangold	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	3 ²⁴	11 ³⁰
18 Dienstag	Simeon, Angilbert	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	4 ¹⁸	12 ³⁰
19 Mittwoch	Mansuett, Susanna	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	5 ⁰⁵	13 ⁴⁰
20 Donnerstag	Isabella, Eudheria	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	5 ⁴³	14 ⁵⁸
21 Freitag	Guntbert, Eleonore	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	6 ¹⁴	16 ²⁰
22 Samstag	Petri Stuhlfeier, Robert ☾	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	6 ⁴⁰	17 ⁴⁴
8. Woche	Quinquagesima			
23 Sonntag	Petrus Damiani, Milburg	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	7 ⁰⁴	19 ⁰⁸
24 Montag	Schalttag	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	7 ²⁷	20 ³²
25 Dienstag	Matthias, Modestus (Fastnacht)	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	7 ⁵⁰	21 ⁵⁶
26 Mittwoch	Walburga, Benjamin (Aschermittwoch)	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	8 ¹⁷	23 ¹⁸
27 Donnerstag	Rechtstid, Edigna	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	8 ⁴⁷	—
28 Freitag	Leander, Baldemar	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	9 ²⁴	0 ²⁷
29 Samstag	Oswald, Hermine ☾	☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾☾	10 ¹⁰	1 ⁵⁰

4. Februar 1920: Das Kullschiner Ländchen wird ohne Befragen der Bevölkerung und gegen den Willen Deutschlands von Tschechen besetzt.



**Besitz stirbt, Sippen sterben,
du selbst stirbst wie sie.
Eins weiß ich, das ewig lebt:
der Toten Tateruhm-Geld**

März

Lenzing

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
9. Woche	Innocent			
1 Sonntag	Guitbert, Siegmund		11 ⁰⁵	2 ⁵³
2 Montag	Honorat, Karl v. Glandern		12 ⁰⁸	3 ⁴⁵
3 Dienstag	Kunigunde, Marinus		13 ¹⁴	4 ³⁴
4 Mittwoch	Kasimir, Oswin, Luzius		14 ²³	4 ⁵⁷
5 Donnerstag	Fastnacht, Friedrich		15 ³¹	5 ³²
6 Freitag	Fridolin, Perpetua u. Fel.		16 ³⁷	5 ⁴⁴
7 Samstag	Thomas v. Aquin, Volker		17 ⁴²	6 ⁰³
10. Woche	Reminiscere (Helbengebenstag)			
8 Sonntag	Johannes von Gott		18 ⁴⁷	6 ²⁰
9 Montag	Franziska v. Rom, Reinhard		19 ⁵¹	6 ³⁵
10 Dienstag	40 Martyrer, Klothwig		20 ⁵⁰	6 ³⁵
11 Mittwoch	Kandid, Rosina		22 ⁰¹	7 ¹⁸
12 Donnerstag	Oregor der Große		23 ⁰⁸	7 ³⁸
13 Freitag	Answin		—	8 ⁰⁸
14 Samstag	Mathilde, Alfred, Pauline		0 ¹²	8 ⁴⁰
11. Woche	Okuli			
15 Sonntag	Klemens, Hofb., Longinus		1 ¹²	9 ³⁴
16 Montag	Heribert, Hilarius		2 ⁰⁸	10 ¹⁷
17 Dienstag	Gertrud, Patrik		2 ⁵⁸	11 ²¹
18 Mittwoch	Jyrill von Jerusalem		3 ³⁶	12 ³²
19 Donnerstag	Joseph, Nährvater Jesu		4 ¹⁰	13 ⁵⁰
20 Freitag	Ruthbert, Wolfram		4 ³⁸	15 ¹¹
21 Samstag	Benedikt, Frühl. Anf. Tag u. Nacht gleich		5 ⁰³	16 ³⁴
12. Woche	Lätare			
22 Sonntag	Reinhilde, Herlinde		5 ²⁸	17 ⁵⁸
23 Montag	Eucibius, Prokop		5 ⁵⁰	19 ²⁴
24 Dienstag	Gabriel, Berta		6 ¹⁸	20 ⁵⁰
25 Mittwoch	Mariä Verkündigung		6 ⁴⁵	22 ¹⁴
26 Donnerstag	Ludger, Emmanuel		7 ²⁰	23 ³²
27 Freitag	Joh. v. Dam., Rupert		8 ⁰⁴	—
28 Samstag	Sixtus, Guntram		8 ⁵³	0 ⁴²
13. Woche	Judika			
29 Sonntag	Ludolf, Eustasius		9 ⁵⁸	1 ³⁸
30 Montag	Quirin, Roswitha		11 ⁰⁸	2 ²⁴
31 Dienstag	Balbina, Agilolf, Guido		12 ¹⁵	2 ⁵⁹

14. März 1920: Die 2. Zone von Nord-Schleswig entscheidet sich für Deutschland. - 20. März 1921: Oberschlesische Volksabstimmung, 60% für Deutschland. - 21. März 1933: Der Tag von Potsdam



Die Sünde wider Blut und Kasse ist die Erbsünde dieser Welt und das Ende einer sich ihr er- hitler, M.-K. gebenden Menschheit.

April

Oster

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Mittwoch	Hugo, Bertrand		13 ²³	3 ²⁷
2 Donnerstag	Franz von Paul		14 ²⁰	3 ⁴⁰
3 Freitag	Maria 7 Schmerzen		15 ³⁵	4 ⁰⁹
4 Samstag	Isidor, Maurus		15 ³⁸	4 ²⁷
14. Woche Palmsonntag				
5 Sonntag	Vinenz Ferr., Kresz. v. R.		17 ⁴³	4 ⁴⁴
6 Montag	Kotter, Isolde		18 ⁴⁷	5 ⁰²
7 Dienstag	Hermann, Joseph		19 ⁵²	5 ²¹
8 Mittwoch	Walter, Amandus		20 ⁵⁷	5 ⁴⁴
9 Donnerstag	Gründonnerstag		22 ⁰³	6 ¹⁰
10 Freitag	Karfreitag, Emma		23 ⁰⁵	6 ⁴²
11 Samstag	Karsamstag *)		—	7 ²³
15. Woche Osterfest				
12 Sonntag	Hl. Osterfest, Anselm		0 ⁰¹	8 ¹²
13 Montag	Ostermontag		0 ³¹	9 ¹²
14 Dienstag	Justin, Lidwina		1 ³²	10 ¹⁸
15 Mittwoch	Veronika, Nidgar		2 ⁰⁷	11 ²¹
16 Donnerstag	Benedikt Labre, Lambert		2 ⁰⁸	12 ⁴⁸
17 Freitag	Rudolf, Gerwin		3 ⁰²	14 ⁰⁷
18 Samstag	Wikterp, Hilbulf, Amadeus		3 ²⁵	15 ²⁸
16. Woche Weißer Sonntag - 1. Quasimodogeniti				
19 Sonntag	Weißer Sonntag		3 ⁴⁰	16 ⁵¹
20 Montag	Hildegund, Adalher		4 ¹⁸	18 ¹⁵
21 Dienstag	Anselm, Lothar		4 ⁴¹	19 ⁴¹
22 Mittwoch	Radulf, Wolfshelm		5 ¹³	21 ⁰⁴
23 Donnerstag	Georg, Adalbert, Gerhard		5 ⁵⁵	22 ²⁰
24 Freitag	Fidelis v. Sigm., Eäbert		6 ⁴⁰	23 ²⁵
25 Samstag	Markus, Erwin		7 ⁴⁵	—
17. Woche 2. Misericord. Dom.				
26 Sonntag	Aletus, Marzellin		8 ¹³	0 ¹⁶
27 Montag	Petrus Kanisius, Jita		10 ⁰²	0 ⁵⁷
28 Dienstag	Theodora		11 ¹³	1 ²³
29 Mittwoch	Hauptfest d. hl. Joseph		12 ²⁰	1 ⁵³
30 Donnerstag	Katharina von Siena		13 ²⁶	2 ¹³

20. April 1889: * Unser Führer Adolf Hitler

26. April 1925: Feldmarschall von Hindenburgs Wahl zum Reichspräsidenten



Sei bewußt deines Blutes.
 Sei Hilfe dem Fallenden
 Sei Vernichtung dem Bösen
 Sei herzeigen dem Volke.

Mai

Wonnemonat

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Freitag	Nationaler Feiertag		14 ³¹	2 ³²
2 Samstag	Athanasius, Wibroda		15 ³⁴	2 ⁵⁰
18. Woche		3. Jubilate		
3 Sonntag	Kreuz Auffindung, Ansfried		16 ³⁹	3 ⁰⁸
4 Montag	Monika, Florian		17 ⁴³	3 ²⁷
5 Dienstag	Pius, Gotthard		18 ⁴⁸	3 ⁴⁸
6 Mittwoch	Johannes v. d. l. Pforte		19 ⁵⁴	4 ¹³
7 Donnerstag	Stanislaus, Domitilla		20 ⁵⁷	4 ⁴⁵
8 Freitag	Hauptfest d. hl. Joseph		21 ⁵⁸	5 ²²
9 Samstag	Gregor von Nazianz		22 ⁴⁸	6 ⁰⁹
19. Woche		4. Cantate		
10 Sonntag	Antonin, Blanda		23 ³²	7 ⁰⁸
11 Montag	Mamertus, Gangolf		—	8 ¹⁰
12 Dienstag	Pankraz, Germanus		0 ⁰⁹	9 ²²
13 Mittwoch	Servaz, Ehrengard		0 ³⁸	10 ³⁵
14 Donnerstag	Bonifaz, Jernbert		1 ⁰⁴	11 ⁵¹
15 Freitag	Johann de la Salle, Adelgar		1 ³⁷	13 ⁰⁸
16 Samstag	Joh. Nepomuk, Ubald		1 ⁵⁰	14 ²⁷
20. Woche		5. Rogate		
17 Sonntag	Paschalis, Felix, Bruno		2 ¹³	15 ⁴⁸
18 Montag	Gregor, Eginhard, Erika		2 ³⁸	17 ¹¹
19 Dienstag	Bittage } Zölestin, Alkuin, Ivo		3 ⁰⁸	18 ³⁴
20 Mittwoch	Bernhardin v. G.		3 ⁴⁴	19 ⁵³
21 Donnerstag	Christi Himmelfahrt		4 ³⁰	21 ⁰⁵
22 Freitag	Julia, Rita		5 ²⁸	22 ⁰⁵
23 Samstag	Euphrosyne		6 ³²	22 ⁵⁰
21. Woche		6. Exaudi		
24 Sonntag	Hildebert, Christian		7 ⁴³	23 ²⁸
25 Montag	Gregor, Eilhard		8 ⁵⁵	23 ⁵⁴
26 Dienstag	Philipp Neri, Berengar		10 ⁰⁵	—
27 Mittwoch	Judith, Jementrud		11 ¹⁴	0 ¹⁷
28 Donnerstag	Augustin, Luzian		12 ¹⁹	0 ³⁷
29 Freitag	Beda, Reinulf		13 ²⁴	0 ⁵⁵
30 Samstag	Ferdinand, Felix		14 ²⁸	1 ¹³
22. Woche		Pfingstfest		
31 Sonntag	Hl. Pfingstfest		15 ³²	1 ³¹

2. Mai 1921: Polnische Anführer beginnen in Oberschlesien den 3. Putsch
 21. Mai 1921: Der deutsche Sturm legt über den Annaberg



Seele aber bedeutet Kasse von innen gesehen und um- gekehrt ist Kasse die Außenseite einer Seele. Rosenberg

Juni

Brachet

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Montag	Pfingstmontag		16 ³⁷	1 ⁵²
2 Dienstag	Erasmus, Armin		17 ⁴⁸	2 ¹⁶
3 Mittwoch	Klotilde, Hildeburg		18 ⁴⁷	2 ⁴⁴
4 Donnerstag	Werner, Hildebrand		19 ⁴⁸	3 ²⁰
5 Freitag	Bonifatius, Winfried		20 ⁴⁴	4 ⁰⁵
6 Samstag	Norbert, Klaudius		21 ³¹	4 ⁵⁹
23. Woche Dreifaltigkeitsfest - Trinitatis				
7 Sonntag	Dreifaltigkeitsfest		22 ¹⁹	6 ⁰³
8 Montag	Medard, Klobulf		22 ⁴²	7 ¹²
9 Dienstag	Primus, Felizian, Richard		23 ⁰⁹	8 ²⁸
10 Mittwoch	Margareta, Barbo		23 ³³	9 ⁴¹
11 Donnerstag	Gronleichnam		23 ⁵⁴	10 ⁵⁷
12 Freitag	Quat, Germalb		—	12 ¹⁴
13 Samstag	Antonius von Padua		0 ¹⁶	13 ³¹
24. Woche 2. Sonntag nach Pfingsten - 1. Sonntag nach Trinitatis				
14 Sonntag	Basilius d. Gr., Gerold		0 ⁴⁶	14 ⁵¹
15 Montag	Vitus und Kreszentia		1 ⁰⁷	16 ¹²
16 Dienstag	Benno, Luitgard		1 ³⁰	17 ³¹
17 Mittwoch	Adolf, Gundolf		2 ³⁰	18 ⁴⁵
18 Donnerstag	Emil, Ephrem, Gerland		3 ¹¹	19 ⁴⁹
19 Freitag	Herz-Jesu-Fest		4 ¹⁰	20 ⁴¹
20 Samstag	Florentina, Adelgunde		5 ²¹	21 ²¹
25. Woche 3. Sonntag nach Pfingsten - 2. Sonntag nach Trinitatis				
21 Sonntag	Aloysius, Luitfried Sommeranfang, längster Tag		6 ³⁴	21 ⁵³
22 Montag	Paulinus, Alban		7 ⁴⁸	22 ¹⁹
23 Dienstag	Edeltraud		8 ⁵⁶	22 ⁴⁰
24 Mittwoch	Johannes d. Täufer		10 ⁰⁵	23 ⁰⁰
25 Donnerstag	Wilhelm, Prosper		11 ¹⁴	23 ¹⁸
26 Freitag	Johannes und Paulus		12 ¹⁵	23 ³⁶
27 Samstag	Ladislaus, Luitprand		13 ¹⁹	23 ⁵⁵
26. Woche 4. Sonntag nach Pfingsten - 3. Sonntag nach Trinitatis				
28 Sonntag	Heimrad, Benignus		14 ²⁴	—
29 Montag	Peter und Paul		15 ²⁹	0 ¹³
30 Dienstag	Pauli Gedächtnis		16 ³⁵	0 ⁴⁵

16. Juni 1922: Teilung Oberschlesiens.

28. Juni 1919: Unterzeichnung des Versailler Vertrages. (Bestimmungen über die Volksabstimmung in Oberschl.)



R. H.

Sie alle müssen zusammen eine Gemeinschaft bilden: Geist, Stirn und Faust Arbeiter, Bauer und Bürger.

Juli

Heuert

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Mittwoch	Fest des kostbaren Blutes		17 ³⁶	1 ¹⁷
2 Donnerstag	Mariä Heimsuchung, Otto		18 ³⁵	1 ⁵⁸
3 Freitag	Leo II., Rumold		19 ²⁸	2 ⁴⁸
4 Samstag	Ulrich, Hatto		20 ⁰⁸	3 ⁴⁰
27. Woche 5. Sonntag nach Pfingsten - 4. Sonntag nach Trinitatis				
5 Sonntag	Philomena, Wilhelm v. H.		20 ⁴³	4 ⁵⁸
6 Montag	Gerburgis, Goar		21 ¹³	6 ¹³
7 Dienstag	Willibald, Zyrill und Method.		21 ³⁸	7 ²⁰
8 Mittwoch	Kilian, Edgar		22 ⁰⁰	8 ⁴⁵
9 Donnerstag	Leonore, Edelburg, Jeno		22 ²²	10 ⁰²
10 Freitag	Alexander, Amalie		22 ⁴⁵	11 ²⁰
11 Samstag	Siegbert, Olga		23 ¹⁰	12 ³⁸
28. Woche 6. Sonntag nach Pfingsten - 5. Sonntag nach Trinitatis				
12 Sonntag	Johannes Gualbert, Ansbald		23 ⁴⁰	13 ⁵⁷
13 Montag	Anaklet, Eugen		—	15 ¹⁶
14 Dienstag	Bonaventura, Cyrus		0 ¹⁷	16 ³⁰
15 Mittwoch	Heinrich, Egon, Gumbert		1 ⁰¹	17 ³⁷
16 Donnerstag	Maria vom Berge Karmel		1 ⁵⁷	18 ³³
17 Freitag	Alexius, Fredegand		3 ⁰²	19 ¹⁷
18 Samstag	Kamillus, Arnold		4 ¹⁴	19 ⁵³
29. Woche 7. Sonntag nach Pfingsten - 6. Sonntag nach Trinitatis				
19 Sonntag	Capulierfest		5 ²⁶	20 ²⁰
20 Montag	Margareta, Waldemar		6 ⁵⁸	20 ⁴⁴
21 Dienstag	Daniel, Praxedis, Arbogast		7 ⁴⁸	21 ⁰⁴
22 Mittwoch	Maria Magdalena		8 ⁵⁴	21 ²⁸
23 Donnerstag	Appollinaris, Liborius Anfang der Hundstage		10 ⁰⁰	21 ⁴¹
24 Freitag	Christine, Anulph		11 ⁰⁵	22 ⁰⁰
25 Samstag	Jakob, Christoph		12 ⁰⁰	22 ²¹
30. Woche 8. Sonntag nach Pfingsten - 7. Sonntag nach Trinitatis				
26 Sonntag	Anna, Gotthelm		13 ¹⁴	22 ⁴⁵
27 Montag	Konstantin, Natalie		14 ¹⁹	23 ¹⁵
28 Dienstag	Viktor, Innozenz		15 ²²	23 ⁵²
29 Mittwoch	Martha, Olaf		16 ²³	—
30 Donnerstag	Urbar, Wiltrud		17 ¹⁶	0 ³⁸
31 Freitag	Jgnaz v. Loyola, German		18 ⁰³	1 ³⁴

9. Juli 1922: West-Oberschlesien wird wieder mit dem deutschen Mutterland vereinigt.
12. Juli 1920: Ost- und Westpreußen entscheiden sich mit größter Mehrheit für Deutschland.



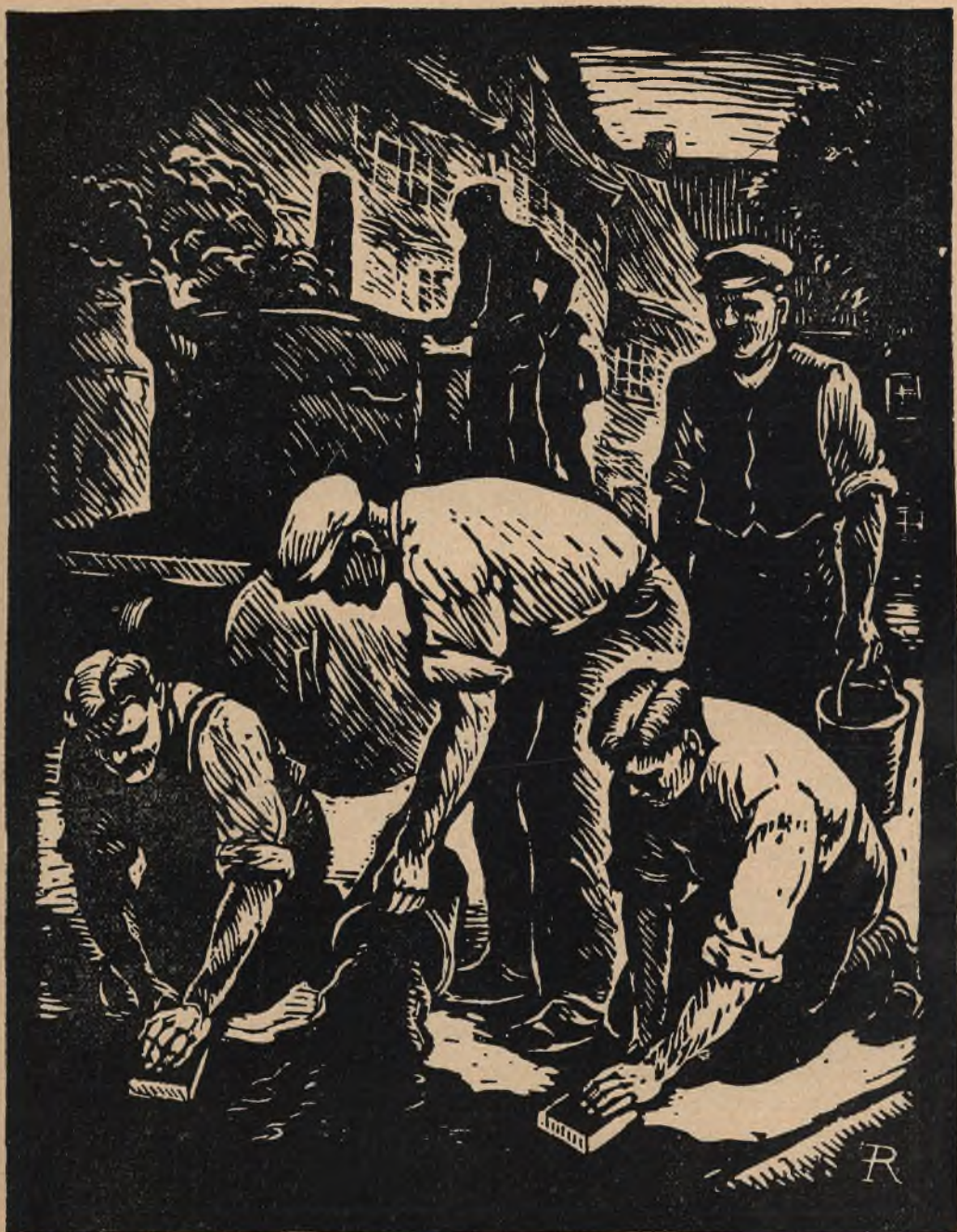
Die Bestimmung des Menschen ist, für das Wohl der Gesell- schaft, deren Mitglied er ist, zu arbeiten! Friedrich der Große.

August

Ernting

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Samstag	Petri Kettenfeier		18 ⁴¹	2 ³⁹
31. Woche	9. Sonntag nach Pfingsten - 8. Sonntag nach Trinitatis			
2 Sonntag	Alfons, Gustav		19 ¹³	3 ⁵³
3 Montag	Steph. Auff., Lydia		19 ⁴¹	5 ⁰⁹
4 Dienstag	Portiunk.-Ablaf, Dominikus		20 ⁰⁵	6 ²³
5 Mittwoch	Maria Schnee, Oswald		20 ²⁸	7 ⁴⁷
6 Donnerstag	Verkl. Christi, Egil		20 ⁵¹	9 ¹⁰
7 Freitag	Afra, Kajetan		21 ¹⁶	10 ²⁸
8 Samstag	Altman, Hartwig		21 ⁴⁴	10 ⁴⁸
32. Woche	10. Sonntag nach Pfingsten - 9. Sonntag nach Trinitatis			
9 Sonntag	August, Joh. M. Vianney		22 ¹⁸	13 ⁰⁵
10 Montag	Laurentius, Aleria		23 ⁰⁰	14 ²¹
11 Dienstag	Susanna, Agilberta		23 ⁵¹	15 ²⁹
12 Mittwoch	Klara, Hilaria		—	16 ³³
13 Donnerstag	Johannes Berchmann		0 ⁵³	17 ¹⁴
14 Freitag	Eusebius, Meinhard		2 ⁰⁰	17 ⁵³
15 Samstag	Maria Himmelfahrt		3 ¹²	18 ²³
33. Woche	11. Sonntag nach Pfingsten - 10. Sonntag nach Trinitatis			
16 Sonntag	Jochim, Rodhus		4 ²²	18 ⁴⁷
17 Montag	Hyazinth, Karlmann		5 ³²	19 ⁰⁸
18 Dienstag	Helena, Wendelgard		6 ⁴⁰	19 ²⁸
19 Mittwoch	Gebaldus, Joh. Eudes		7 ⁴⁶	19 ⁴⁶
20 Donnerstag	Bernhard, Leovigil		8 ⁵¹	20 ⁰⁶
21 Freitag	Franziska von Chantal		9 ⁵⁶	20 ²⁵
22 Samstag	Giegfried, Hippolyt		11 ⁰⁰	20 ⁴⁰
34. Woche	12. Sonntag nach Pfingsten - 11. Sonntag nach Trinitatis			
23 Sonntag	Philippus Benitius, Richilde		12 ⁰⁵	21 ¹⁶
24 Montag	Bartholomäus, Dietrich Ende der Hundstage		13 ⁰⁸	21 ⁴⁹
25 Dienstag	Ludwig, Elvira		14 ⁰⁹	22 ³⁰
26 Mittwoch	Jephyrin, Egbert		15 ⁰⁵	23 ²⁰
27 Donnerstag	Joseph v. Calasanz, Gebhard		15 ⁵³	—
28 Freitag	Augustin, Elmar		16 ³⁵	0 ²⁰
29 Samstag	Johannes Enthauptung		17 ¹⁰	1 ³⁰
35. Woche	13. Sonntag nach Pfingsten - 12. Sonntag nach Trinitatis			
30 Sonntag	Rosa von Lima, Severa		17 ³⁹	2 ⁴⁴
31 Montag	Raimund, Isabella		18 ⁰⁵	4 ⁰²

1. August 1929: 4. Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg. 2. August 1934: † Reichspräsident v. Hindenburg.
19. August 1934: Befennen sich fast alle Volksgenossen zum Führer. 20. August 1927: 3. Reichsparteitag der NSDAP
in Nürnberg. 29. August 1924: Annahme des Damesvertrags im Reichstag.



Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland. danach laßt uns alle streben. brüderlich mit Herz und Hand.

September

Scheidung

Woche und Tag		Monds- lauf	Monds- Aufg. Unterg.	
1 Dienstag	Aegid, Nivard		18 ³⁰	5 ²²
2 Mittwoch	Stephan, Konnosus		18 ⁵⁴	6 ⁴⁸
3 Donnerstag	Emmerich, Degenhard		19 ¹⁹	8 ⁰⁵
4 Freitag	Rosalie, Ehrentraub		19 ⁴⁷	9 ²⁷
5 Samstag	Laurentius, Justin., Bertwin		20 ¹⁹	10 ⁵⁰
36. Woche 14. Sonntag nach Pfingsten - 13. Sonntag nach Trinitatis				
6 Sonntag	Schuhengelfest		21 ⁰¹	12 ⁰⁸
7 Montag	Regina, Eilbert		21 ⁴⁹	13 ²⁰
8 Dienstag	Mariä Geburt, Adrian		22 ⁴⁷	14 ²³
9 Mittwoch	Korbinian, Petrus Claver		25 ⁵³	15 ¹⁴
10 Donnerstag	Pulcheria, Diethard		—	15 ⁵³
11 Freitag	Protus u. Hyazinth		1 ⁰²	16 ²⁵
12 Samstag	Mariä Namen, Guido		2 ¹³	16 ⁵³
37. Woche 15. Sonntag nach Pfingsten - 14. Sonntag nach Trinitatis				
13 Sonntag	Notburga, Amatus		3 ²¹	17 ¹⁴
14 Montag	Kreuz Erhöhung, Maternus		4 ²⁸	17 ³⁴
15 Dienstag	7 Schmerzen Mariä, Eßhard		5 ³⁵	17 ⁵³
16 Mittwoch	Kornelius, Edith		6 ⁴⁰	18 ⁷¹
17 Donnerstag	Kolumbia, Hildegard		7 ⁴⁴	18 ³²
18 Freitag	Quat., Sophia		8 ⁴⁹	18 ⁵³
19 Samstag	Januarius, Siegmund		9 ⁵³	19 ¹⁹
38. Woche 16. Sonntag nach Pfingsten - 15. Sonntag nach Trinitatis				
20 Sonntag	Eustachius, Anno		10 ⁵⁸	19 ⁵⁰
21 Montag	Matthäus, Landelin		11 ⁵⁷	20 ²⁸
22 Dienstag	Emmeram, Moriz		12 ⁵⁴	21 ¹³
23 Mittwoch	Linus, Thekla, Clea		13 ⁴⁴	22 ⁰⁹
24 Donnerstag	Maria de Mercede, Rupert		14 ²⁸	23 ¹¹
25 Freitag	Aurelia, Paszifus, Germin		15 ⁰⁶	—
26 Samstag	Egmond, Eugenie, Warin		15 ³⁶	0 ²¹
39. Woche 17. Sonntag nach Pfingsten - 16. Sonntag nach Trinitatis				
27 Sonntag	Kosmas, Damian		16 ⁰⁴	1 ³⁵
28 Montag	Wenzel, Lioba, Dietmar		16 ²⁹	2 ⁵³
29 Dienstag	Michael, Alarich, Ludwin		16 ⁵³	4 ¹³
30 Mittwoch	Hieronymus, Otto		17 ¹⁸	5 ³⁴

17. September 1928: Reichspräsident von Hindenburg kommt nach Oberschlesien.



In der germanischen frühgeschichte liegen die einzigen Wurzeln un- seres Wesens und unserer politi- schen und kulturellen Entwicklung

Oktober

Gildhard

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Donnerstag	Remigius, Gisbert		17 ⁴⁶	6 ⁵⁸
2 Freitag	Schutengelfest, Luitgar		18 ¹⁸	8 ²³
3 Samstag	Theresia v. J., Ewald		18 ⁵⁶	9 ⁴⁶
40. Woche 18. Sonntag nach Pfingsten - 17. Sonntag nach Trinitatis				
4 Sonntag	Erntedankfest		19 ⁴³	11 ⁰⁵
5 Montag	Plazidus, Meinolf		20 ³¹	12 ¹²
6 Dienstag	Bruno Adalbero		21 ⁴⁶	13 ⁰⁸
7 Mittwoch	Rosenkranzfest, Justina		22 ⁵⁴	13 ⁵³
8 Donnerstag	Brigitta, Dietfried		—	14 ²⁸
9 Freitag	Dionysius, Günther		0 ⁰⁴	14 ⁵⁵
10 Samstag	Franz Borgia, Vereon		1 ¹³	15 ¹⁹
41. Woche 19. Sonntag nach Pfingsten - 18. Sonntag nach Trinitatis				
11 Sonntag	German, Roderich		2 ²¹	15 ⁴⁰
12 Montag	Maximilian, Wilfried		3 ²⁶	15 ⁵⁹
13 Dienstag	Eduard, Simperi		4 ³²	16 ¹⁸
14 Mittwoch	Kallistus, Burkhard		5 ³⁵	16 ³⁷
15 Donnerstag	Theresia d. Gr., Thekla		6 ³⁹	16 ⁵⁹
16 Freitag	Gallus, Lullus		7 ⁴⁴	17 ²³
17 Samstag	Hedwig, Margareta Alac.		8 ⁴⁷	17 ⁵³
42. Woche Christkönigsfest - 19. Sonntag nach Trinitatis				
18 Sonntag	Kirchweihfest		9 ⁴⁹	18 ²⁸
19 Montag	Petrus v. Alk., Laura		10 ⁵⁷	19 ¹¹
20 Dienstag	Wendelin, Artur		11 ³⁹	20 ⁰²
21 Mittwoch	Ursula, Hilarion		12 ²⁴	21 ⁰¹
22 Donnerstag	Kordula, Ingbert		13 ⁰²	22 ⁰⁶
23 Freitag	Roman, Herfried, Severin		13 ³⁵	23 ¹⁷
24 Samstag	Raphael, Armella		14 ⁰²	—
43. Woche 21. Sonntag nach Pfingsten - 20. Sonntag nach Trinitatis				
25 Sonntag	Christkönigsfest		14 ²⁸	0 ³⁰
26 Montag	Bernward, Sulfo		14 ⁵¹	1 ⁴⁶
27 Dienstag	Sabine, Jov, Adelward		15 ¹⁶	3 ⁰⁵
28 Mittwoch	Simon und Judas Thaddäus		15 ⁴²	4 ²⁵
29 Donnerstag	Narziss, Eusebia		16 ¹¹	5 ⁴⁹
30 Freitag	Alfons, Rodriguez		16 ⁴⁷	7 ¹⁴
31 Samstag	Wolfgang		17 ³²	8 ³⁶

2. Oktober 1847: * Reichspräsident Paul von Hindenburg.



Niemals am Vaterland verzweifeln,
sondern fest glauben,
daß es alle Prüfungen überstehen wird.

v. G. K. K. K. K.

**Sammle dir jeden Tag etwas
Ewiges, das dir kein Tod raubt,
das den Tod und das Leben dir
lieblicher jeden Tag macht.**

November

Nebelung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
44. Woche 22. Sonntag nach Pfingsten - 21. Sonntag nach Trinitatis				
1 Sonntag	Allerheiligen		18 ²⁶	9 ⁵²
2 Montag	Allerseelen, Justus		19 ³⁰	10 ⁵⁶
3 Dienstag	Hubert, Pirmin		20 ⁴⁰	11 ⁴⁷
4 Mittwoch	Karl Borromäus, Ottokar		21 ⁵²	12 ²⁶
5 Donnerstag	Jacharias u. Elisabeth		23 ⁰⁴	12 ⁵⁸
6 Freitag	Leonhard, Winof		—	13 ²²
7 Samstag	Engelbert, Willibrord		0 ¹³	13 ⁴⁴
45. Woche 23. Sonntag nach Pfingsten - 22. Sonntag nach Trinitatis				
8 Sonntag	Gottfried, Willehad		1 ¹⁹	14 ⁰⁴
9 Montag	Theodor, Volkwin, Erpho		2 ²³	14 ²³
10 Dienstag	Justus, Bertwin		3 ²⁸	14 ⁴³
11 Mittwoch	Martin, Sergius		4 ³¹	15 ⁰³
12 Donnerstag	Kunibert, Liebwin		5 ³⁵	15 ²³
13 Freitag	Stanislaus, Koska, Herward		6 ³⁹	15 ⁵⁶
14 Samstag	Josaphat, Alberich		7 ⁴²	16 ²⁹
46. Woche 24. Sonntag nach Pfingsten - 23. Sonntag nach Trinitatis				
15 Sonntag	Albert, Leopold		8 ⁴¹	17 ¹⁰
16 Montag	Ottmar, Edmund, Walter		9 ³⁵	17 ⁵⁹
17 Dienstag	Gertrud, Hilda		10 ²⁴	18 ⁵⁵
18 Mittwoch	Odo, Jordan		11 ⁰³	19 ⁵⁹
19 Donnerstag	Elisabeth, Mechtild		11 ³⁶	21 ⁰⁶
20 Freitag	Korbinian, Felix v. V.		12 ⁰⁵	22 ¹⁷
21 Samstag	Mariä Opferung, Kolumban		12 ³⁰	23 ²⁹
47. Woche 25. Sonntag nach Pfingsten - 24. Sonntag nach Trinitatis				
22 Sonntag	Cäcilia, Philemon		12 ⁵³	—
23 Montag	Klemens, Felizitas		13 ¹⁶	0 ⁴³
24 Dienstag	Johannes vom Kreuz		13 ⁴⁰	2 ⁰⁰
25 Mittwoch	Katharina, Bernold		14 ⁰⁷	3 ¹⁹
26 Donnerstag	Konrad, Silvester		14 ³⁸	4 ⁴¹
27 Freitag	Virgil, Bilhilda		15 ¹⁸	6 ⁰⁴
28 Samstag	Lukretia, Hatmud		16 ⁰⁷	7 ²³
48. Woche 1. Adventsonntag				
29 Sonntag	Rathod, Friedrich v. Reg.		17 ⁰⁷	8 ³⁴
30 Montag	Andreas, Giselind		18 ¹⁷	9 ³³

8. November 1923: Adolf Hitler ruft in München die nationale Diktatur aus.

9. November 1923: Durch Wortbruch fallen 18 Kämpfer für das Dritte Reich vor der Feldherrenhalle in München.

12. November 1933 bekennten sich 94 Prozent aller Volksgenossen zu Adolf Hitler.



**Der Mensch hat ein Gewissen,
es mahnt ihn, er soll nichts fürchten
und soll nicht versäumen, was
das Herz von ihm fordert:**

Dezember		Zulmond		
Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Dienstag	Rassian, Otwin		19 ³¹	10 ¹⁹
2 Mittwoch	Pauline, Siegram		20 ⁴⁶	10 ⁵⁵
3 Donnerstag	Franz Eaver, Gundelind		21 ⁵⁷	11 ²⁴
4 Freitag	Barbara, Osmund		23 ⁰⁶	11 ⁴⁸
5 Samstag	Petrus Chrysologus, Gola		—	12 ⁰⁸
49. Woche		2. Adventsonntag		
6 Sonntag	Nikolaus, Pimosa, Ratfried		0 ¹³	12 ²⁸
7 Montag	Androsius, Jermina		1 ¹⁸	12 ⁴⁷
8 Dienstag	Maria Unbesl. Empfängnis		2 ²²	13 ⁰⁸
9 Mittwoch	Wolfsilde, Valeria		3 ²⁶	13 ³¹
10 Donnerstag	Meinhard, Witgar		4 ³⁰	13 ⁵⁷
11 Freitag	Damascus, Erasemund		5 ³²	14 ²⁸
12 Samstag	Walarich, Adelheid		6 ³³	15 ⁰⁷
50. Woche		3. Adventsonntag		
31 Sonntag	Luzia, Ottilie		7 ³⁰	15 ⁵⁴
14 Montag	Alfred, Arsen		8 ¹⁹	16 ⁴⁸
15 Dienstag	Reinald, Christine		9 ⁰²	17 ⁵⁰
16 Mittwoch	Adelheid, Helmward		9 ⁵⁹	18 ⁵⁸
17 Donnerstag	Sturmius, Lazarus		10 ⁰⁸	20 ⁰⁸
18 Freitag	Quart., Maria Erwartung		10 ³⁵	21 ¹⁹
19 Samstag	Minna, Friedbert		10 ⁵⁹	22 ³²
51. Woche		4. Adventsonntag		
20 Sonntag	Christian		11 ²⁰	23 ⁴⁶
21 Montag	Thomas Apostel		11 ⁴³	—
22 Dienstag	Glavian, Jutta, Flores		12 ⁰⁸	1 ⁰¹
23 Mittwoch	Viktoria, Hartmann		12 ³⁶	2 ¹⁹
24 Donnerstag	Adam und Eva, Adele		13 ⁰⁹	3 ³⁹
25 Freitag	Heiliges Weihnachtsfest		13 ⁵³	4 ⁵⁷
26 Samstag	Stephanus Erzmartyrer		14 ⁴⁶	6 ¹¹
52. Woche		1. Sonntag nach Weihnachten		
27 Sonntag	Johannes Ev., Eddurg		15 ⁵⁰	7 ¹⁴
28 Montag	Unschuldige Kinder		17 ⁰³	8 ⁰⁸
29 Dienstag	Thomas v. Kant., David		18 ¹⁹	8 ⁵⁰
30 Mittwoch	Lothar, Reiner		19 ³³	9 ²²
31 Donnerstag	Gilvester, Melanie		20 ³⁹	9 ⁴⁹



Meißelnd

Vom blauen Kranz der Berge eingerundet
liegt Du, mein liebes Land ...
Von Hügeln wellen Felder bunt zu Tal,
darin inmitten König ist die Stadt;
die Stadt der Türme, alter grauer Wächter,
die Zeugen sind der früheren Geschlechter
erkämpfter Güter: Ehre, Frieden, Größe —
vergang'nem Dienst, vergang'ner Not getweih't ...
und gegenwärtig doch und Künft'ges deutend ...
Neu-Siedlungen, wie Fühler ausgestreckt
in lichte Zeit, den neuen Weg bereitend. —
An dunkelfarb'nen Wäldern, hellen Wiesen
vorbei ohn' Ende seine Wasser tragend
der Fluß, den Glanz der Frühe längst verloren
und doch noch immer jung. Die Wasser schmutzig grau
und doch im Sonnenglast ein Silberstreifen. — —
Nun schwingen Glocken vom Gestühl den Mittag.
Da klingt die Erde, Lerchen rufen: Abe!
Ein Frieden strömt Dir zu aus tausend Poren
von diesem Land. — Und seiner Ädern Herzblut
vermischt dem Deinen sich, eins an das andere bindend.

Erwin Rosner

Reisse als Eichendorffstadt

Alfred Jahn

Es ist uns geläufig, den Dichter Joseph von Eichendorff als Schlesier zu empfinden und alle seine dichterischen Eigenschaften als im Wesen des schlesischen Menschen begründet anzusehen. Natürlich durchaus mit Recht, sind doch die Eichendorff's seit Jahrhunderten in Schlesien verwurzelt gewesen. Indessen ist es nicht ohne Reiz zu erfahren, daß die Eichendorff's Magdeburgischem Uradel entstammen. Das Geschlecht, mit Conradus de Eichendorf im Jahre 1237 — zur Zeit der Stadtverdung Reisses — zuerst nachweisbar, hatte seinen Stammsitz zu Eichendorf bei Calbe im Erzstift Magdeburg, wo es bis Mitte des 15. Jahrhunderts ansässig war. Später verzweigte es sich nach dem Brandenburgischen, um dann seit dem 17. Jahrhundert in Schlesien und Mähren aufzutauchen, in Schlesien namentlich seit 1634 mit Deutsch-Krawarn, in Mähren von 1655 mit Sedlnitz begütert; die Erhebung in den Freiherrnstand erfolgte 1679. „Der bedeutendste Angehörige“, lesen wir in der Genealogie der Eichendorff's im Münchener Kalender 1926, „ist der große romantische Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff, Kgl. Preuß. Reg.-Rat und Mitbesitzer von Sedlnitz, von ihm stammen alle heutigen Freiherrn von Eichendorff.“

Dieser Kgl. Preuß. Geh. Reg.-Rat also, der größte, jedenfalls heute im Volk lebendigste deutsche Romantiker beschloß sein Leben in Reisse, im Angesicht der Sudetenberge, die auch die Landschaft seiner Jugend im Gute Lubowitz umrahmten. Die Liebe zu diesen blauen Waldbergen begleitete ihn zeitlebens, wo auch in deutschen Länden er sich aufhielt; immer wieder klingt die Sehnsucht nach Wäldern und Bergen in seinem dichterischen Werk. — Solange ein bedeutender Mensch lebt, ist freilich der Ort seines gegenwärtigen Wirkens von größter Wichtigkeit, hat er aber den Kreis seines Erdenwallens durchschritten, gewinnt die Stätte, die seine letzte Heimat geworden ist, wo sich des Menschen Erde der ewigen Erde wieder vermählt, ihre besondere Bedeutung. Das Haus, in dem das unendlich große, an Schönheiten und Gesichten überreiche Lebensbild eines begnadeten Dichters ihm selbst erblickte, um sich den weiter Lebenden in stets erneuerter, beglückender Farbigkeit wieder und wieder zu offenbaren, wird zum Heiligtum der dankbaren Nachwelt. Von der Grabplatte, die das Sterbliche deckt, strahlt das Unsterbliche des triumphierenden Geistes unsichtbar-fühlbar stärker über zu dem ergriffenen Besucher, sofern er je seines „Geistes Zauberhauch“ verspürt hat.

Unverändert ist das schlichte Grab geblieben, wo Eichendorff zu Seiten seiner treuen Gattin ruht, die ihm drei Jahre im Tode vorangegangen, die 42 Jahre lang in glücklichster Gemeinschaft seine Lebensgefährtin gewesen war. Uebrigens war Aloisia Viktoria von Eichendorff, geb. von Larisch, insofern Reisser's Kind, als sie bei den Magdalenerinnen hier ihre Erziehung genossen hatte. — Wer erstmalig Eichendorff's Grabstätte erblickt, dem mag es wohl scheinen, als sei sie gar zu schlicht, und kaum einem Edelmann erlauchten Geschlechts, einem Sänger von so hohen Graden angemessen. Er wird vielleicht meinen, eines derart berühmten Deutschen Grabstätte wäre es würdig, sich denkmalhafter stattlich zu erheben, und als müßten die Gräber der Unbekannten, die das seine einengen, ehrfürchtig zurückweichen. Aber solches Gepränge entspräche doch nicht Eichendorff'scher Gesinnung. Er selbst hatte sich die



„Aurora“ Bd. 3

einfache Grabplatte aus schlesischem Marmor gewünscht. Und wie er im Leben der innig volksverbundene Dichter gewesen ist, so bedarf auch seine letzte Ruhestätte keines isolierenden Abstandes von denen, die in seiner Nähe schlafen. —

Das Sterbehause in der früheren Mittelstraße, jetzt Eichendorffstraße genannt, hat zweifellos all die Jahrzehnte bis in die jüngste Vergangenheit nicht die Beachtung erfahren, die ihm zukommt. Eine kleine Marmortafel kündete zwar schon seit geraumer Zeit des Dichters Gedächtnis. Im Uebrigen aber überließ man das Haus unbekümmert seinen zufälligen Schicksalen. Es war ein Mietshaus wie andere auch, und es will fast wundernehmen, daß es nicht im Wechsel des Besitzes, jeweils nach dem Geschmack der Zeit „modernisiert“ worden ist und, wie leider einige Grundstücke in der Nähe, zu einem „komfortablen“ vierstöckigen Stagenhaus umgebaut wurde. Nein, dies blieb uns gottlob trotz allem erspart; äußerlich wenigstens bewahrte das Haus die stille und eben deshalb vornehme Schlichtheit der Erscheinung, wie sie zu Lebzeiten des Dichters bestanden hat. Auch der letzte Privatbesitzer des Hauses, Herr Staroczik, wahrte dankenswerterweise bei einer gründlichen Instandsetzung vor einigen Jahren pietätvoll die alte Form, ohne daß es etwa, wie anderswo, nötig gewesen wäre, dies durch behördliche Maßnahmen zu erzwingen.

Nun, in diesem Jahre ist es gelungen, das Haus den Zufälligkeiten privater Besetzung und Ausnutzung für immer zu entziehen. Gefördert durch die Hilfe hoher Regierungsstellen, sah sich die „Deutsche Eichendorff-Stiftung“ in der Lage, das Haus eigentümlich zu erwerben. Erst damit ist nun die Gelegenheit gegeben, des Dichters letzte Wohnstatt nicht nur in papiernen Zeitungsartikeln als Weihestätte zu bezeichnen, sondern sie tatsächlich zu einer solchen auszugestalten. Nicht einige wenige literarisch Gebildete werden in Zukunft das Haus aufsuchen und — was blieb anders übrig — nach einigen Seitenblicken zur Fassade des Weges weiterziehen, sondern die Dichterwohnung wird als Eichendorff-Museum allgemein bekannt werden und jedermann zugänglich sein.



Fedor Rahmann

Der Begriff „Museum“ ist recht unterschiedlicher Auslegungen fähig und erinnert vielfach unerfreulich an eine Anhäufung toter Dinge. In diesem Falle soll es sich aber im Wesentlichen um eine lebendig wirksame Erinnerungsstätte handeln, die dem Besucher einen Nachklang von des Dichters Erdentwallen vermitteln, seinen Lebensraum sinnfällig fühlbar werden lassen und für seine Ideewelt und sein Werk werben soll. Kurzum, es soll ein zunächst volkstümliches Museum werden. Der schönste Lohn für seine Einrichter wird es sein, wenn recht viele Volksgenossen es aufsuchen, insbesondere die Jugend in die Räume geführt wird: „Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht, nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.“ —

Eine dritte Erinnerungsstätte an Eichendorff soll noch erwähnt sein.

Es ist dies die Stelle, die den schönsten Rundblick über die ganze Landschaft des Reißgaues gewährt, die früher Charlottenhöhe genannt wurde und jetzt den Namen unseres Dichters trägt. Hier wird der Blick frei von den Beengungen, in die ihn die an sich auch sehr reizvollen Wallanlagen naturgemäß brachten, und schweift entzückt über die freie Landschaft. Im Jahre 1933 errichtete hier der Zweig Reisse des Schlesischen Sudeten-Gebirgs-Vereins eine standfeste Aussichtswarte, die sich in Form und Baustoff bewußt der Umgebung liebevoll anpaßt. Im Gebälk eingeschnitten findet sich die Widmung an Eichendorff und der jubelnde Ausruf: „O Täler weit, o Höhen!“ Das hohe vergoldete Kreuz grüßt weithin ins Land. kaum ein schönerer Platz konnte gefunden werden, an dem die im Werk des Dichters besungene und beseelte Natur selbst dem Dichter huldigt. Nicht stimmungsvoller kann ein Besuch der Eichendorffstadt,



Franke, Meißner Zeitung

des Sterbehauses, des Grabes ausklingen als hier oben. Die Türme der Stadt grüßen herauf, offen liegt die lachende Stromaue des Reizgegaues, die Berge bauen sich mählich auf und verblauen am weiten Horizont.

Abschließend mögen einige wenig bekannte Strophen eines anderen Ründers schlesischer Seele und Landschaft, Paul Kellers, ausgezeichnet sein:

... Ist's aber er, der Herr von Eichendorff,
 der steigt bis zu des Turmes höchster Zinne
 und setzt sein goldnes Waldhorn an den Mund
 und bläst so süß und bläst so mächtig laut,
 daß widerhallt das Schloß, der Berg, der Wald,
 daß weit hinausdringt dieses Wundertönen,
 weit über der Romantik stille Grenze
 hin zu der harten Straße, wo der Mensch
 der heutigen Zeit im harten Lichte schreitet.
 Da bleibt wohl jeder stehen, der es hört,
 verwundert auf das ferne Lied zu lauschen,
 das fremd und friedsam doch sein Ohr berührt,
 wie alter Wein labt's die erhitzte Lunge,
 wie frischer Waldhauch weht's um heiße Stirnen,
 wie sanfte Hand erhebt's manch müdes Haupt,
 das lange nicht mehr auffah zu den Sternen — —
 Seid still, ihr Leute, die ihr hergekommen,
 tut auf das Ohr, tut auf den Sinn, das Herz:
 Bald werdet ihr den Alten blasen hören!

Die drei Schwäne

Eugen Eberhard

Weit, weit ins Meißner Land schaut St. Jakobs hoher Dom. Das übermächtige Steildach ist seit Jahrhunderten das Wahrzeichen der Stadt. Turmhoch erhebt es sich über alle Bürgerhäuser.

Ursprünglich war das Dach mit Blei gedeckt. Bei dem großen Stadtbrande vom 28. April 1401 sank auch das ehrwürdige Gotteshaus mit dem geschmolzenen Dachwerk in die Asche. Als man nach langem Raten und Reden an den Wiederaufbau in doppelten Ausmaßen ging, wurde ein Schieferdach aufgesetzt. Die Eindeckung übernahm ein bewährter Meister, dem sein Sohn als erster Gehilfe zur Hand ging. In wochenlangem eifigen Schaffen kam die Arbeit bald ein gutes Stück vorwärts. Standen Vater und Sohn abends im Schatten des gewaltigen Baues, so ließen sie wohl freudig den Blick über die geleistete Arbeit gleiten. Sie war ihr Stolz! Als die Wetterseite fertig war, klopfte der Vater dem Sohne auf die Schultern und sagte: „Wenn dich jemand einmal fragt, wo du dein Meisterstück gemacht hast, dann kannst du mit Selbstbewußtsein sagen, daß es auf dem Dach von St. Jakob zu Meisse gewesen ist!“

Nun kam der Juli mit glühend heißer Sonne. Die Dachdecker zählten bereits die Tage, die zur Vollendung des Werkes noch nötig seien. Doch von Tag zu Tag wurde die Arbeit schwieriger. Trügerisches Glimmern lag über dem gedeckten Felde. Die Schiefer brannten in den Händen der Kaskaden! Besonders litt darunter des Meisters Sohn. So oft ihm auch schwül und wirr wurde, immer rissen ihn die letzten Kräfte wieder hoch. Er hielt aus. Der Vater durfte nichts merken! Nur keine Schwäche zeigen, das war sein Vorsatz.

Endlich neigte sich die Woche dem Ende zu. Das feuerte ihn an. Doch an diesem Samstag hatte die große Himmelsleuchte ihre Strahlen mit verheerender Glut auf die Erde gesandt. Platte fügte sich an Platte. Alle waren mit Bedacht am Werk. Ganz von fern her rauschte das Gewoge des Marktes herauf. Schon nahte die Mittagstunde. Da richtete sich der Meistersohn urplötzlich auf von seinem Sitz und breitete die Arme aus. Frei stand er zu aller Entsetzen auf der Latte und schrie, so laut er nur konnte: „Vater, Vater, siehst du die drei Schwäne? Da kommen sie! Sie kommen, sie wollen mich holen!“ Der erfahrene Meister hatte sich so schnell es nur gehen wollte, seinem Sohne genähert. Doch ehe er ihn erreichte, da — als wollte er den Schwänen entgegen fliegen, stürzte sein über alles geliebter Sohn in die Tiefe.

Fluchtartig hatten die Gesellen die Arbeitsstätte geräumt. Entsetzen und Bestürzung schollen herauf. Lange dauerte es, bis der Vater die Kraft fühlte zum Hinabsteigen. In der Herberge fand er den Toten aufgebahrt. Lautlos sank er an ihm nieder. Er schien um Jahre gealtert zu sein. Das Dach von St. Jakob hat er nicht mehr bestiegen. Als seine Gesellen das Dach fertig gestellt hatten, wanderte er fort. Nie hat man von ihm wieder gehört.



Josef Franko, Meißner Zeitung

Vom Reichsparteitag „Triumph des Willens“ zum Reichsparteitag der „Freiheit“

Die Geschichte der Bewegung im Reichsgau. (September 1934 bis September 1935.)

Der Bericht über ein Arbeitsjahr der NSDAP im Reichsgau ist eine Rückschau nicht über ein bürgerliches Rechnungsjahr oder über ein Jahr der christlichen Zeitrechnung, sondern eine Rückschau über einen Zeitabschnitt, der von zwei Marksteinen in der Entwicklung der Bewegung abgegrenzt wird. Auf dem Reichsparteitag wird der Marschschritt für die nächste Zukunft vom Führer angegeben. Nach dem Befehl des Führers ist die NSDAP auch im Reichsgau marschiert. Veranstaltungen, Feste und Feiertage sind nur der äußere Ausdruck der emsigen Arbeit am Aufbau des Dritten Reiches, die von der politischen Leitung, den Gliederungen und den angeschlossenen Verbänden geleistet wird.

Der Winter 1934/35 stand ganz im Zeichen der weltanschaulichen Schulung der Partei- und Volksgenossen. In Hunderten von Schulungsabenden wurde durch Wort und Bild in volkstümlicher Weise von des Führers Idee und Willen berichtet. Theater und Konzert wurde von der NS-Kulturgemeinde betreut. Die Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ermöglichte, durch ihre Sondereinstellungen im Stadttheater vielen ärmeren Volksgenossen zu ganz billigen Preisen an deutscher Kunst teilzuhaben. Im kommenden Winter wird nun von der Partei ein großes Volksbildungswerk eingerichtet werden. Die Aufgabe, die sich die Partei hier stellt, besteht darin, alle Schichten der Bevölkerung teilnehmen zu lassen am wissenschaftlichen Leben der Nation. Dieser Aufgabe sich unterziehen, heißt die Beziehung der Kunst und Wissenschaft zum Volk als dem Inhalt des öffentlichen Lebens hergestellt. Damit wird eine der vornehmsten Aufgaben des Nationalsozialismus erfüllt. Wissenschaft und Kunst bleiben ewig blutleer, wenn sie nicht aus dem Jungbrunn des Volkes schöpfen und erfüllen niemals ihre Aufgabe, wenn ihre Sprache nicht zum Volke dringt. Wir können aber auch mit Freuden feststellen, daß sich unter dem Schutze und der Pflege des Dritten Reiches auch in der engeren Heimat schöpferische Kräfte regen, die in der Verfallszeit erstarrt zu sein schienen. Auch die Erfüllung der hier aufgezeichneten Aufgaben ist Sozialismus der Tat, denn nicht nur die Stillung des körperlichen Hungers ist Ausdruck sozialistischer Auffassung.

Hier hat aber im Winter 1934/35 die NSB und das Winterhilfswerk nach allen Kräften zu helfen versucht. Die Aufgabe des kommenden Winters wird sein, auch die Volksgenossen, die sich ihrer sozialen Verpflichtung bisher entzogen haben, zu erfassen. Jeder Volksgenosse hat die Pflicht zur Arbeit, aber auch das Recht auf Arbeit. Aus diesem Recht heraus ergibt sich für den arbeitswilligen Arbeitslosen der Anspruch auf Unterstützung. Dem Elend ist aber noch lange nicht gesteuert.

Die drei großen Beamtenorganisationen, der „Reichsbund deutscher Beamter“, der Nationalsozialistische Juristenbund, der Nationalsozialistische Lehrerbund haben in einer großen Anzahl von Versammlungen und Tagungen weltanschauliche Unterweisungen gegeben und erspriechliche Fachschaftsarbeit geleistet. So leisten diese der NSDAP angeschlossenen Verbände Erhebliches in der Fortbildung des Beamten. Die „Deutsche Arbeitsfront“ ist auch in diesem Jahre ein gutes Stück vorwärts geschritten auf dem ihr vom Führer vorgezeichneten Wege, Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu einer wirklichen Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschweißen.

Die politischen Soldaten, des Führers „SA“, erfuhren eine Neugliederung. Ein großer Sporttag am 7. Juli, verbunden mit einem Aufmarsch der gesamten Standarte 23, einer Weihestunde im Stadttheater, gaben Zeugnis ab von der geleisteten Arbeit, von den Aufgaben und dem Ziel, das sich die SA gestellt hat. Der große Leistungswettkampf hat die Reihen der treuen Kämpfer fester denn je zusammengeschweißt, so daß der Stabschef in seinem Tagesbefehl nach Beendigung des Parteitages sagen konnte: „SA-Männer! Ihr habt dem Führer gezeigt, daß die SA fester und härter, disziplinierter, sauberer und fanatischer hinter ihm und seiner Idee steht, denn je! Der Beweis hierfür lag in eurer Haltung, eurem Blicke! Mit tiefbewegtem Herzen, erfüllt mit einem unbändigen Glauben an den Führer, habt ihr Nürnberg verlassen.“

Die HJ hatte am 5. Juni ihren großen Tag. Eine große Arbeitstagung aller höheren HJ-Führer vom Bannführer aufwärts aus Ostpreußen, Pommern, Grenzmark, Schlesien, Brandenburg, veranlaßte den Reichsjugendführer in einer öffentlichen Rundgebung auf dem Ring in Reife von den Zielen und Aufgaben der HJ zu sprechen.

Für die politischen Leiter waren besonders zwei Tage wichtig. Am 13. Januar sprach der Gauleiter Wagner zu den politischen Leitern. Am 16. April wurde in einer



Der Reichssportführer bei den Stübendorfer Jungen

29. 4. 1935 Neisser Zeitung, Franke

öffentlichen Rundgebung der Kreisleiter Pg. Hörmann vom stellvertretenden Gauleiter Bracht wiedereingeführt. Nach der Rückkehr der politischen Leiter vom Reichsparteitag der Freiheit wird mit frischen Kräften an die Bewältigung der neuen Aufgaben herangegangen werden.

In einer kurzen chronologischen Aufstellung sei ein Überblick über die übrigen Hauptereignisse aus dem Leben der Bewegung vom Reichsparteitag zum Reichsparteitag gegeben.

- 23. 12. 35 Die Partei veranstaltet in der Stadthalle eine Weihnachtsbescherung für die Kinder armer Volksgenossen.
- 11. 1. 35 Saarkundgebung in der „Erholung“.
- 15. 1. 35 Saarakftimmungsfest mit Fackelzug.
Im Februar Protest auf dem Ring gegen das Kommoer Schandurteil.
- 24. 2. 35 Vererdigung der politischen Leiter in der Weidenschale.
- 1. 3. 35 Saarrückgliederungsfest auf dem Wilhelmsplatz.
- 17. 3. 35 Geldengedenkfest am Wasserturm, veranstaltet von der Wehrmacht unter Beteiligung der NSDAP.
- 20. 4. 35 Geburtstagsfest des Führers im Kaisergarten.



Der 1. Mai 1935 im Schnee. (In der Mitte: Oberbürgermeister Mazur)

Reißer Zeitung

- 1. 5. 35 Maifeier.
- 11. 5. 35 Aufführung des Schauspiels „Erbstrom“, in dem in dramatischer Form dem Zuschauer die Wichtigkeit der Beachtung der rassischen und eugenischen Geseze für das Leben des Volkes auseinandergesetzt wurde.
- 10.—16. 5. 35 Aufführung des Films vom Reichsparteitag „Triumph des Willens“.
- 2. 6. 35 Großfeuerwerk im Stadion mit Ansprache des Kreisleiters Pg. Hörmann, Zapfentreich von zwei Wehrmachtapellen. Das Stadion weist eine Besucherzahl von 15 000 auf.
- 26. 6. 35 Sonnenwendfest in der Jägerei.
- 7. 7. 35 Die Politischen Leiter beteiligen sich an der Einweihung des Edgar-Müller-Gedenksteines auf dem Garnisonfriedhof. Der Gedenkstein ist von der SA errichtet zum Andenken an ihren am 19. Juni 1931 im Kampf gegen die Kommune gefallenen Fahnenträger.
- 21. 8. 35 Die Gauführerschule veranstaltet im Stadthausaal Schimischow eine Kundgebung unter dem Thema: „Kampf dem politischen Katholizismus“.



**Kreisleiter Hörmann begrüßt Oberst Voerzer auf dem Flugplatz Meisse
Deutschlandflug 28. 5. 1935**

Meißner Zeitung

Auch der Meißegau hat in den letzten 2 $\frac{1}{2}$ Jahren sein äußeres und inneres Gesicht verändert. Unendlich viel selbstlose Arbeit birgt diese Veränderung in ihrem Schoß. Vergessen hat man fast die Opfer der vergangenen Kampfzeit. Doch ist nicht Ruh' noch Raft. Die Nation befindet sich erst im Anfang des Aufbruches und manchmal will es scheinen, als ob der Meißegau noch allzugern im Dornröschenschlaf vergangener Zeiten bleiben möchte. Die Kraft der nationalsozialistischen Idee aber wird der Prinz sein, der Dornröschen wecken wird. Wir alle im Meißegau sind uns einig in der Liebe zur Heimat, zum Volk und zum Führer, der uns in seinem Buch „Mein Kampf“ zuruft: „Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist. Nationalgefühl, das nur auf Gewinn ausgeht, gibt es nicht. Nationalismus, der nur Klassen umschließt, gibt es ebensowenig. Hurra-schreien bezeugt nichts und gibt kein Recht, sich national zu nennen, wenn dahinter nicht die große liebende Sorge für die Erhaltung eines allgemeinen, gesunden Volkstums steht. Ein Grund zum Stolz auf sein Volk ist erst dann vorhanden, wenn man sich keines Standes mehr zu schämen braucht. Ein Volk aber, von dem die eine Hälfte elend und abgehärmt oder gar verkommen ist, gibt ein so schlechtes Bild, daß niemand Stolz darüber empfinden soll. Erst wenn ein Volkstum in allen seinen Gliedern, an Leib und Seele gesund ist, kann sich die Freude, ihm anzugehören, bei allen mit Recht zu jenem hohen Gefühl steigern, das wir mit Nationalstolz bezeichnen. Diesen höchsten Stolz aber wird auch nur der empfinden, der eben die Größe seines Volkstums kennt. Die innige Vermählung von Nationalismus und sozialem Gerechtigkeitsinn ist schon in das junge Herz hineinzupflanzen. Dann wird dereinst ein Volk von Staatsbürgern erstehen, miteinander verbunden und zusammengeschmiedet durch eine gemeinsame Liebe und einen gemeinsamen Stolz, unerschütterlich und unbeflegbar für immer.“



**Reichsjugendführer bewundert das Gewandhaus in Neisse.
(rechts der Landrat)**



Neisser Pimpf erbeutet einen kostbaren Namenszug

5. Juni 1935 Neisser Zeitung



**Meißner SA-Sturm 5 beim Aufmarsch der oberschlesischen SA in Ratibor
am 21./22. März 1931 unter Führung von Sturmführer Sokna**

Nowack



**Manöverbild bei Seiffersdorf
Herbst 1935**

Meißner Zeitung

Man bittet nicht um ein Recht! Für ein Recht streitet man!

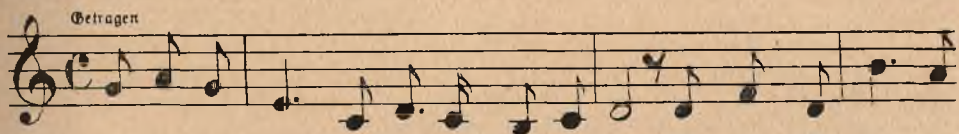
(Adolf Hitler)

Volkslieder aus dem Meißner Lande

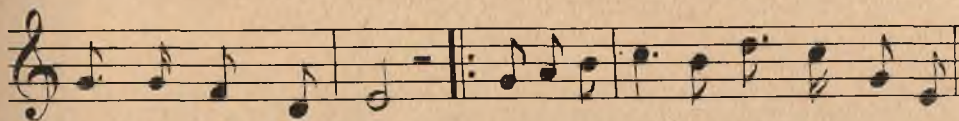
Aufgezeichnet von Josef Schmidt, Lehrer i. R., Meisse II

Die ungetreue Geliebte

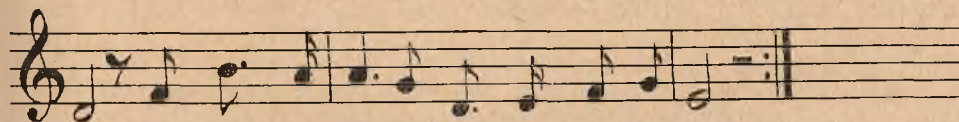
Aus Arnoldsdorf



1. Es zog ein Wandrer still des Wegs da=her; sein Herz das war voll



ban = ger Sehn = sucht schwer. Es zog ihn hin nach sei = nem Heimats =



ort; zwölf Jah = re war er wohl von = hau = se fort.

2. Er wollte holen seine holde Braut. Auf Treu' und Glaube war sein Glück gebaut.
:: Vor ihrem Häuschen blieb er endlich stehn. Doch — welch' ein Schreck! — Was
mußte er da sehn? ::

3. Sie stand am Fenster, bleich und abgezehrt, und kleine Kinder er da weinen hört.
:: Er klopfte an und sagte dann zu ihr: „Ein müder Wand'rer sucht ein Nachtquartier!“ ::

4. „Kommt nur herein!“ so sprach die Frau sogleich, „doch Brot und Labung hab' ich
nicht für Euch; :: Ich und die Kinder leiden bitt're Not; mein Mann liegt krank,
er ringet mit dem Tod. ::

5. Geh' ich 'nen Wand'rer, komm' mich Reue an: Mich liebt' von Herzen einst ein
junger Mann; :: Er ist gegangen in die Welt hinein. Ich schwur, ihm treu bis in
den Tod zu sein. ::

6. O, Gottes Strafe bleibet niemals fort! Ich brach dem Liebsten das gegeben'e Wort.
:: Ich wurd' ihm untreu. Hin sind Fried' und Glück! Ach, wollte Gott, er käm
nicht mehr zurück!“ ::

7. „Ich bin es, dem Du brachst geschwor'ne Treu. Warum bleibst Du nicht ledig und
nicht frei? :: Leb' wohl, leb' wohl! Glück mög' Dir bald erblüh'n! Und ich will
wieder in die Fremde zieh'n!“ ::

Reiße unterm Jägerndorfer

Eine Erzählung aus dem Jahre 1621

Erwin Rosner

Die Wolken und die Stürme quollen aus den Bergen an der Grenze. Der Winter wollte ein Greis werden, hatte aber noch den Troß eines Mannes. Das hügelige Land, das in Wellen zur Reizeniederung abfiel, lag fahl und erstorben und lebte doch irgendwie in einem Hoffen, das wie Sehnsuchtsseufzen fahle Arme zum Himmel streckte. Und wenn auch nur Krähen auf den nassen Schollen saßen, die schwergeflügelten Gefellen des Winters; nicht lange, so würden wieder Lerchen in die blaue Luft steigen und alle die Gefährten des Lenzes würden ihr vielchoriges Konzert geben.

Der Jüngling, der dies sann, als er vom Steinberge her gegen Reiße schaute, warf seinen Stoch in die Luft und fing ihn wieder. Er sah die alten lieben Türme und konnte wohl schätzen, wo das Haus seines Vaters lag. Und es beflügelte die Sehnsucht nach all dem, was er daheim mußte und nach dem, was er ahnte, seine Schritte. — Georg Selzer hatte — etwas abseits den Wirbelstürmen der Zeit — die Kämpfe zwischen Katholischen und Evangelischen in Prag mitangesehen und es wunderte ihn manchmal, warum ihn selbst diese Dinge nicht wie seine Prager Freunde ins Innerste erregten. Er war katholisch, aber er hatte — nicht nur am Stephansdom und am Gradzin — so viel Allzuweltliches bei den Gefährten seines Glaubens gesehen, daß er das fanatische Aufbegehren der Neuerer wohl begriff. Doch deren Glauben in die alles überwindende Heilskraft der neuen Lehre konnte er nicht teilen. Er hatte mit Freimut Kritik geübt, als er in Wien zu Füßen der Jesuiten saß, doch er verschloß sich dem Mahnen seines alten Lehrers nicht, daß man nicht unbedacht stürzen solle, was nachher doch mühsam wieder aufzubauen sei. Nur dessen Folgerung, darum mit allen Kräften gegen die Neuerer zu eifern, fand in ihm kein Echo. Es war, als gehöre seine Seele einem späteren Jahrhundert, einem Jahrhundert der Einung, nicht der Trennung, an.

Dann kam die Novemberschlacht am Weißen Berge und es schien, als sei der Traum aller Neuerer endgültig ausgeträumt. Was mochte die Zeit aus seinen Reißern gemacht haben? Als er vor Jahren nach Wien ging, kämpften die Evangelischen in Reiße hart um ihr scheinbares oder wirkliches Recht — wer durfte urteilen? — gegen den gestrengen Bischof Karl. Damals sah er noch mit den Augen seines Vaters, der die Neuerer Rebellen und Aufrührer nannte. Gerade ehe er ging, hatte der Vater den ersten Streit mit Haller, seinem Freunde. Diese Freundschaft zwischen einem Katholischen und einem Evangelischen in so wirrer Zeit war ohnehin seltsam genug und nur dadurch verständlich, daß Haller sich lange Zeit wenig um das ganze Streiten kümmerte. Dann hatte ihn aber ein Erlaß des Bischofs und Fürsten von Reiße aufgebracht. In seine Prager Zeit hinein erreichte ihn einmal die Nachricht, daß es zwischen Haller und dem Vater ganz zum Bruch gekommen. Haller war nun im Führerausschuß der Evangelischen, der Vater im Rat der Stadt, die des Bischofs Eigentum war. Ja, was sollte nun zwischen Maria und ihm werden? Sie war Hallers Tochter und bei den Spielen ihrer Kindheit hatten die Väter oft gesagt, daß sie gerne sähen, wenn aus Beiden einmal ein Paar würde. Georg lachte in sich hinein. Er mochte den Streit der Väter ebensowenig ernst nehmen wie jenen Verspruch. Wie wohl Maria jetzt aussah? Als er ging, weinte sie ein wenig. Aber sie war noch recht kindlich damals und er doch schon in den Jahren des Gärens. — Das Lächeln in seinem frisch-

braunen Gesicht blieb, bis er sich dem Vieler Thor näherte. Er schritt durch und kam durch das Bolltor auch bald in die Neustadt. Als er die Thür des Hauses an der Zollstraße öffnete, wunderte er sich über die Totenstille darin. War denn niemand im Laden? Oben in der Stube saß seine Mutter. Er erschrak über ihr vergrämltes Anliß. Sie schrie leise auf und für eine Weile verschönte die Freude ihr Gesicht. Georg streichelte das graugewordene Haar.

Er mußte bald alles: Daß nur noch ein Häuflein Katholiken in der Stadt und daß der Vater einer ihrer Wortführer war, daß der Bischof Karl vor Jahresfrist nach Polen geflohen und daß die Evangelischen nun in der Altstadt bei Maria in Noßis Gottesdienst hielten; daß sie auch sonst sich ihr Recht genommen. Die Soldaten der Fürsten und Stände seien auf die Kunde von der verlorenen Schlacht am Weißen Berge abgezogen und nun sei die Stadt ganz ohne Wehr. Der Rat könne Söldner nicht mehr zusammenbekommen. Der Vater kümmerge sich nur noch um die Händel der Stadt, nicht mehr um sein Geschäft. Der Verkauf liege nieder, die Sorge sei ihr Gast. So wunderte sich Georg kaum noch, als er den Vater des Abends wieder sah und einen verbitterten Mann fand.

Mit dem Troß und der Hoffnung seiner Jugend suchte Georg im Geschäft Ordnung zu schaffen und neue Fäden zu knüpfen, aber er mußte bald spüren, daß die Feindschaft der beiden Bekenntnisse auch hier wie eine unheimliche Wand dazwischen stand. Haller hatte er noch nicht gesehen, es hieß nur, daß er im Ausschuß der Evangelischen ein wichtiges Wort spräche. Einmal kam Georg vor Hallers Haus vorbei. Da war Maria an der Thür. Georg stand betroffen und sah auf ihre Gestalt, als sei er einem Wunder begegnet. — Daß sie so schön geworden! — „Georg, du hier?“ fragte sie und konnte ihre Freude nicht verbergen. „Was du schön bist, Jungfrau!“ sagte er mit dem freien Mut des Weltgewandten und nahm ihre Hand. Maria ward rot und sah zurück. „Geh’ weiter, Georg, wenn der Vater käme?“ „Wäre das so schlimm?“ meinte er bitter und als er die Falte auf ihrer Stirne sah: „Ich weiß schon, der ungelige Streit! — Maria, wir müssen uns treffen, ich habe dir viel zu erzählen!“

Sie mußten es einzurichten, daß sie sich trafen und bald war die junge Seligkeit der Liebe über ihnen und band sie aneinander und trieb immer neue Blüten und ließ sie für eine Weile des Haders der Väter vergessen. Sie sahen sich auf stillen Wegen am Stadtwall, an der Viele oder Reife. Die Lerchen draußen als erste Boten des Frühlings sangen ihnen Willkommen, Finken grüßten sie am Morgen und Amseln lockten am sinkenden Tage. Aber das Heimliche ihres Sichttreffens war auf die Dauer weder Marias noch Georgs Art. Wohl war ihnen alle Dürstigkeit der Zeit im Lichte ihres Liebesfrühlings verklärt, aber auf tausend Wegen mußte doch die Sorge sich einzuschleichen in ihre Herzen und so kam es, daß Georg eines Morgens Marias Augen dunkel fand von einem verhehlten Kummer. Als er sie fragte, lehnte sie ihren Kopf an seine Schulter. „Mir ist so bange, was werden soll. — Wir sind längst gesehen worden und ich fürchte, unser heimliches Treffen ist nicht mehr gut“. — „Laß die andern!“ sagte Georg. „Aber du hast recht. Ich werde mit den Vätern sprechen“. — „Ich ahne, mein Vater ist hart und gibt nicht nach“, sann Maria. „Nimm ihm nicht übel, Georg, wenn er Böses sagt!“ — Georg schüttelte den Kopf. Nach einer Weile sagte er: „Und dennoch; Liebe ist ewig und ist immer jung und stärker als aller Haß!“

Als Georg abends mit seinem Vater sprach, fuhr der auf: „Das fehlte noch. Das ist unmöglich! Willst du dich und unser Haus verspotten lassen?“

„Ist's nicht selber früher euer Wunsch gewesen, Vater?“ sagte Georg ruhig. —

„Du weißt, wie Haller und ich jetzt zueinander stehen! — Spürst du den Kampf nicht um die Religion, der auf diesem Boden ausgetragen wird?“

„Ich spüre nur, daß dieser Kampf alle Herzen vergiftet! Ich nehme nicht teil daran. Nicht immer wird um Neuerungen gestritten werden, immer aber wird Liebe sein!“

Der Vater sah im Zorne auf, doch er biß sich auf die Lippen. Der da vor ihm stand, sein Sohn mit dem erregt zürnenden Gesicht, der war kein Junge mehr, das war ein Mann und er fühlte zum erstenmale, daß sein Sohn auf neuen Wegen war, auf völlig neuen Wegen. Aber mit der Grämlichkeit des alternden Mannes sagte er: „Eher fließt die Reife aufwärts, ehe hier die Bekenntnisse sich eilen! Schlag' dir's aus dem Kopfe, Georg! Es mag dich hart ankommen, aber dein Werben wäre zwecklos!“

Georg ging aber doch zu Haller. Schon nach den ersten Worten spürte er, daß der Vater recht hatte. Haller sah ihn so eilig erstaunt, so fremd und kalt an, daß er auf Erfüllung seiner Bitte nicht rechnen konnte.

„Schickt dich dein Vater, Georg?“ fragte er. „Will er zu Kreuze kriechen?“ Da wurde Georg heftig. „Haller, mein Vater hat nicht not, zu kriechen. Ich komme, weil ich eure Tochter liebe! Ihr hattet selber einmal so gedacht, daß Maria und ich — — —“

Da sprang Haller auf. Er war ein großer Mann mit breiten Schultern. „So schwört eurem verfluchten Aberglauben ab!“

„Haller, beschimpft, wen Ihr wollt! Aber laßt das Bekenntnis aus dem Spiel! Religion ist kein Ding, auf dem Markt damit zu streiten! Ich kam, um zu fragen, ob ihr mir eure Tochter geben wollt. Bedenkt, daß es sich um das Lebensglück eures Kindes handelt!“

„Meine Tochter wird an meinem Weigern nicht zugrunde gehen, junger Mann. Doch was schwagen wir? Meine Zeit ist gemessen.“

Noch im Gehen sagte Georg: „Daß eure Starrheit euch nie reue. Es ist aus dem Streiten um die Neuerungen noch nichts Gutes herausgekommen.“

Georg sah Maria nun nicht mehr, denn ihr Vater hatte ihr streng jede Begegnung verboten. Aber dem Glühen ihrer Herzen konnte er nicht wehren. Sie brannten einander zu und durch alle Not und Sorge hindurch blieben ihre Seelen in der Zuversicht, daß sie einmal doch eins würden.

So nahte das Osterfest. Der Karfreitag war in stiller Trauer vergangen und der Samstag dämmerte herauf. Da kündete der Türmer seltsame Kunde. Von Ziegenhals kam ein großer Heerhaufe die Straße herunter auf die Altstadt zu. Späher wurden entsandt. Ihr Bericht löste bei vielen Freude, bei manchem Schrecken aus: Es war der Jägerndorfer, der tolle Jägerndorfer, wie man ihn hieß. Im Rat der Stadt war ein eiliges und heftiges Verhandeln. Der Jägerndorfer war ein Freund des geschlagenen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, den die Evangelischen zum Böhmenkönig gemacht und der nun geschlagen und geächtet ins Unbekannte geflohen war. Er war ein Todfeind des Kaisers und darum auch der

Katholischen. Wenn der den Kleinkrieg fortsetzte, so hatten sie nichts Gutes zu erwarten! Und sie hatten nicht Wehr, noch Hilfe. Was nützten verspernte Tore gegen solche Macht? Auch im Ausschuß der Evangelischen war man nicht einig. Man wollte dem Jägerndorfer entgegengehen, ihn feierlich empfangen. Haller widerriet: „Ich kenne ihn, er ist ein Abenteurer, kein Mann der Gottesfurcht.“ Aber sich zu wehren gegen ihn, obwohl er Böses ahnte, das wagte er nicht zu raten. In das doppelseitige Verhandeln hinein kam die Nachricht, der Jägerndorfer zöge bereits durch das Niklastor und schon werde auch das Zolltor geöffnet. Es war ein wild zusammengewürfelter Haufe, der die Stadt besetzte. Der Markgraf nahm im verwaisten Bischofschloß Wohnung und ließ zuerst den Ausschuß der Evangelischen kommen. Haller beobachtete ihn scharf. Die Beteuerungen der Freundschaft und des Einsizes für die neue Lehre im Munde dieses Mannes klangen ihm so widrig süß. Der konnte besser fluchen als Psalmen singen! Doch bei den anderen war Freude, daß er die Katholischen hier auszotteln wolle. Zunächst sollten sie mit ihrem Vermögen bluten. Dem Rat der Stadt sagte er mit knappen scharfen Worten ohne alles gleichnerische Getue, was er wollte. Zu Prag seien von den grausamen Päpstlichen viele evangelische Märtyrer hingerichtet worden. Er könne mit ihnen ebenso verfahren, doch sei er ihres Bluts nicht begierig. Sie — die Katholischen — sollen ihm fürs erste die Summe von zwanzigtausend Talern erlegen, bis morgen mittag hier aufs Schloß. Inzwischen werde der Rat gefangenesezt. Sie mögen lösen, wer aus ihnen den andern Nachricht gebe. Heinrich Selzer wurde betraut damit: „Es ist zu hart, was Ihr verlangt, Markgraf“, wagte der zu sagen. „Wo sollen wir das hernehmen?“ „Schweig, wenn Du nicht hängen willst“, brüllte ihn der finstere Mann, der vom Kaiser in Reichsacht erklärt war, an: „Ich werde euch alle knüpfen, wenn ihr meine Befehle nicht ausführt!“

Bei den Katholischen war großes Wehklagen. Aber die Summe wurde pünktlich aufgebracht. Und nun löste ein Schreckenstag den andern ab. Nicht lange darauf verlangte der Markgraf weitere Summen. Schmutz wurde geopfert, auch Kirchengut. — Bald mußten auch die Evangelischen die Härte der Besatzung spüren. Die Soldaten hatten wenig Zucht. Sie tranken den Gastwirten die Weisfässer leer und scherten sich nicht ums Bezahlen. In den Nächten gröhlten sie auf den Gassen und mit ihrem Schabernack machten sie vor keinem Halt. Die Bürger mochten ihre Töchter nicht mehr auf die Straße lassen, nachdem betrunkene Landsknechte zwei Mädchen angefallen. Beschwerde über Beschwerde kam zum Markgrafen. Der lachte nur: „Laßt sie doch! Sie brauchen gute Tage. Es kommen wieder schlechte“. — Haller fragte ihn offen, wie lange er noch zu bleiben gedanke. Von der Stunde an war ihm der Markgraf feindgesinnt.

„Was kümmert's euch, wie lange ich bleibe? Geht euch was ab?“

„Ihr habt erst die Katholischen geschächt; nun macht ihr die Stadt elend!“

„Wollt ihr keine Opfer bringen für das Evangelium?“

„Laßt ihr das Evangelium aus dem Spiel, Markgraf!“ zürnte Haller. „Darum geht's euch nicht.“

„Seht euch mit eurer Zunge vor, Haller! — Ich kann auch Evangelische hängen, wenn sie Aufruhr zischeln!“ Da trat Haller im Zorne näher. Furcht war ihm fremd. „Ah, laßt ihr nun die Rahe aus dem Sack? Hütet euch, Markgraf. Es gibt noch Mittel, eure Macht zu brechen!“

Der Jägerndorfer gab seltsamerweise nicht Befehl, Haller festzuhalten. Er ließ ihn gehen, aber er ordnete an, daß er ständig beobachtet werde. Doch dies geschah so wenig geschieht, daß es Haller selber auffiel.

Inzwischen schickte der Markgraf Schreiben an den Rat zu Ottmachau und an andere Städte. Er verlangte auch von ihnen hohe Summen in kurzer Frist. Wo sie nicht einträfen, käme er. Die Bürger gaben, was er verlangte, aus Furcht vor ärgerer Bedrückung. Auch an die evangelischen Fürsten und Stände sandte er Schreiben. Darin stand, daß er zu ihrem Schutze, nicht als ihr Feind gekommen. Er forderte sie auf, sich mit ihm gegen den Kaiser zu erheben, ihm Bundgenosse zu sein. Aber man traute seinen Worten nirgends. Doch tat auch niemand etwas, um der Stadt zu helfen. Die Tore wurden von den Söldnern des Markgrafen streng bewacht. Ohne Passierschein durfte niemand hindurch. Mit seinen Hauptleuten und mit Frauen zweifelhafter Art hielt der Jägerndorfer im Bischofschlosse wüste Gelage und die Bürger mußten die Reche zahlen.

Georg Selzer ging an einem Maimorgen an der Biele lang. Seine Gedanken waren düster, hing doch nicht nur die Sorge um Maria und ihre Zukunft, hing doch der ganzen Stadt Elend an ihm. Er mußte etwas tun dawider. Seine Natur drängte ihn zu handeln. Aber wie? Man mußte Hilfe holen gegen diesen Blutjäger. Boten zum Bischof nach Krakau, zum Kaiser nach Wien! Boten, aber wen? Er selber, was verschlug's, sollte er die böse Zeit hier tatenlos verträumen? Doch wie aus den Toren kommen? Ein Einfall kam ihm, doch er verwarf ihn wieder ob seiner Kühnheit und spann ihn doch wieder weiter. Lärm riß ihn aus dem Sinnieren. Natürlich wieder betrunkene Soldaten! Doch was für ein Schreien! Er lief und sah zwei Soldaten, die ein Mädchen mit sich zogen. Mit einem Fluch war Georg dazwischen und schlug dem Einen die Faust ins Gesicht, daß er fiel. Fest stand er ohnehin nicht. Und sofort riß er ihm die Pistole aus dem Gurt.

„Tod und Teufel!“ schimpfte der Andere. „Verfluchtes Bürgersöhnchen!“

„Macht, daß ihr davonkommt, wenn ich euch nicht niederschießen soll!“ rief Georg. Der Eine hatte sich mühsam wieder erhoben. Sie standen wie unschlüssig. Aber vor der Pistole hatten sie Achtung. Sie trollten davon. Georg führte das verängstigte Mädchen nach Hause.

Dieser Vorfall bestärkte seinen Entschluß. Des Abends sprach er lange mit seinem Vater.

Auch Haller sann auf Wehr. Und auch er versah als einzigen Ausweg auf den Kaiser. Er saß Stunden hindurch in der Einsamkeit seiner Stube, bis die Dämmerung kam und Maria eintrat. Er sah sie seltsam forschend an und seine Stimme war weicher als sonst, als er sie fragte:

„Was sagst du, Maria? Müßten wir den Jägerndorfer über Meisse toben lassen?“ Maria sah erstaunt auf. Wie hatte sie der Vater um etwas gefragt. „Man müßte wen zum Kaiser schicken nach Wien“, sagte sie leise.

„Du bist klug, Tochter, aber wen und wie?“

„Ich müßte wen, Vater“, sagte sie jäh und als er erstaunt fragte: „Georg Selzer!“ Und dabei wurde sie rot und sah zur Erde.

Haller stand auf. „Du hast ihn wohl sehr gern, Mädchen?“ Maria lehnte den Kopf an des Vaters Schulter. „Und willst ihn doch in die Gefahr schicken?“

„Georg wird selbst auf Hilfe sinnen, Vater!“

„Ein Katholischer muß es sein“, sann Haller. „Und ein kühner Bursche ist er“. —

So kam es, daß ein Mann in ärmlicher Kleidung — kaum sah man sein Gesicht — am Abend bei Selzers klopfte. Erstaunt sahen Vater, Mutter und Sohn auf diesen Besuch; erstaunter noch waren sie, als er den Umhang vom Gesichte riß. „Haller!“ riefen sie gleichzeitig.

„Ja, es geschehen Wunder. — Könnt euch denken, daß dieser Gang mir nicht leicht fiel; macht ihn nicht noch schwerer!“

„Setze dich, Franz!“ sagte Heinrich Selzer. „Ich kann mir denken, daß die Sorge um die Stadt dich treibt!“

„Ja, streiten um das rechte Bekenntnis können wir zu müßiger Zeit. Jetzt ist not, die Stadt von dieser Pest zu befreien!“

„Ja!“ sagte Heinrich Selzer und beobachtete seinen einstigen Freund forschend. „Doch wie?“ Sie berieten beim Schein der Kerze, und Georg sagte seinen Plan.

Am Abend des nächsten Tages begehrte ein Fähnrich in der Tracht der Landsknechte des Jägerndorfer gar ungestüm Durchlaß am Tore.

„Macht auf, ihr Burschen, schnell! Ich habe mit eiliger Botschaft des Markgrafen zu reiten!“ Mit Murren öffneten die Soldaten. Georg Selzer — kein anderer war es — ritt über die Brücke. Einmal aus der Stadt, ritt er in die Nacht, als wäre eine wilde Meute hinter ihm. Es war eine weite Reise, aber er kam ohne besondere Abenteuer nach Krakau.

Lange Zeit saß er bei dem vertriebenen Bischof Karl und spürte, wie dieser seltsame Mann unablässig an sein Reisse dachte. Längst hatte er von den Raubzügen des Jägerndorfer erfahren, längst den Kaiser, seinen Verwandten um Hilfe ersucht. Aber der hatte viel Nöte und so blieb der Jägerndorfer noch ungestört. Der Bischof, der den Schutz des Polenkönigs genoß, hätte von diesem Hilfe haben können. Doch er wollte nicht Soldaten einer fremden Macht nach Schlessien bringen. So eilten nochmals Kuriere mit dringender Botschaft nach Wien und erheischten Antwort. Georg blieb und fühlte erschüttert die Ohnmacht der Deutschen, die in ihrer Selbstzerfleischung zum Gespött der Fremden wurden. Er führte manche Rede mit dem Bischof und er spürte, wie dieser Mann nicht anders konnte, als mit aller Gewalt seines tatkräftigen Herzens gegen die Neuerer zu stehen. Er fühlte auch dessen eifernde Liebe zur Heimat und ahnte, wie er mit Gott im Gebete um Schlessien rang.

An einem Juliabend saßen die Beiden — der Bischof und der junge Sohn Reisses — an einem Fenster des Schlosses und sahen auf das Blumenmeer des Gartens, das in versinkender Sonne noch einmal in aller Pracht leuchtete.

„Wann wird unser Land Frieden haben wie diese Blumen?“ sagte Georg verstonnen. „Warum müssen die Menschen, die doch die Ersten sind in der Schöpfung, immer Unfrieden halten und sich bekämpfen um Dinge, die im Frieden geklärt werden könnten?“

„Das ist Saat des Satans“, meinte Bischof Karl. „Und weil Gott dies zuläßt, müssen die Menschen kämpfen, bis ihr Leben erlischt.“

„Ja, kämpfen um die Vollendung ihres Wesens, kämpfen gegen die Niedertracht in ihren Herzenswinkeln und gegen die Bosheit, wo sie sei! Das sehe ich ein. Warum aber blutige Kriege führen um das Bekenntnis, das uns als Botschaft des Friedens und der Liebe verheißt ist?“

„Wir wissen Gottes Wege nicht. Vielleicht soll unsere Sehnsucht nach dem Himmel lauterer werden in den Feuern der Kriege“. Und als Georg wie im Zweifel den Kopf schüttelte, sagte der Bischof noch: „Vielleicht gab Gott uns dem Satan in die Hand, daß der die Spreu vom Weizen siebe. — Ich denke darüber nicht allzusehr nach. — Mein Gewissen schrieb mir Kampf vor um die Reinheit der Lehre und den führe ich und werde ihn führen, bis mir Gott Halt zuruft.“

Georg schwieg. Er spürte die Tragik des deutschen Schicksals wie eine ungeheure Wand auf sich zukommen, die alles zu zermalmen drohte. Da kam wie aus der Weite noch ein Wort des Bischofs zu ihm:

„Wir müssen Gott vertrauen, auch wenn wir ihn nicht verstehen.“

Und dieses Wort kam näher und näher und wuchs gegen die Schicksalswand, daß Georg aufsprang und die Arme reckte.

„Ja, vertrauen und nicht unterliegen lassen von den Gedanken der Nacht! Mein Gewissen schreibt mir vor, Brücken zu bauen, wo andere niederreißen. Und ich werde dem folgen, um meinem Wesen getreu zu sein!“

Der Bischof sah mit Gefallen auf Georg, der in einem heiligen Eifer glühte. Es war ein Ahnen in ihm, daß jener eines Glaubens voll war, der dem seinen nichts nachgab. Gottes Segen würde auf diesem edlen Bürgersohn verweilen. Eben wollte er diese Gedanken aussprechen, da klopfte es. Der Diener meldete die Rückkunft der Kuriere mit der Antwort des Kaisers.

Dessen Botschaft war: Der Kaiser hätte von Böhmen her ein Straffcorps ausgerüstet. Der Kurfürst von Sachsen, sein treuer Vasall werde inzwischen bei den schlesischen Ständen gegen den Eindringling. Auch die Evangelischen seien zum großen Teil gegen ihn. Nach Berichten scheine es, als ob der Jägerndorfer schon an Aufbruch denke. Er — der Kaiser — schicke ein wenig Geld mit. Der Bischof wolle einen ergebenen Mann damit betrauen, auch im oberen Schlesien eine kleine Mannschaft zusammenzubringen, die den Jägerndorfer beunruhigen solle. Der Bischof gab selbst, was er konnte und er wußte keinen Besseren als Georg Selzer für diese Aufgabe.

Reiße mußte inzwischen weiter das Joch des Jägerndorfer ertragen. Je mehr der spürte, daß ihm von nirgendher ein Fahnlein zustieß, desto ärger preßte er die Reißer aus. Schon sandte er Späher gegen Süden und hielt die Straße nach Zuckmantel unter Wacht, denn unter dem langen Schweigen des Kaisers besorgte er nichts Gutes. Gegen Ungarn wollte er entfliehen, wenn es ernst kam. Zuvor aber sollten die Reißer bluten. Die Zwischenfälle gegen wehrlose Bürger, die Ueberfälle auf Frauen und Mädchen nahmen zu. Plünderungen waren nicht selten. Auch den Evangelischen war längst klar, daß dieser Jägerndorfer wirklich nur ein

Abenteurer böser Art war und so wuchs bei den Bürgern ein gedämpftes Murren und schon begehrte mancher offen auf. Der Markgraf spürte dies wohl. Er ließ manchen festnehmen, aber konnte er die ganze Stadt gefangensetzen?

Finsteren Blickes hörte der Markgraf den Bericht der Späher. Ein feindlicher Trupp habe sie in der Leobschützer Gegend gejagt und einige seien gefangen. Als Feldzeichen hätten sie ein Reißewappen gehabt. Sie seien wieder gen Süden geritten. Wohin gehörten diese Leute? Zwei seiner Kundschafter, die er nach Zauernig geschickt, kamen nicht wieder. Er fühlte, daß etwas gegen ihn vorging, ohne daß er Beweise gehabt hätte. Schonung hatte er nicht zu erwarten. Da gab er Befehl zum Aufbruch. Vorher ließ er einige Mitglieder des Rates, einige Priester und auch zwei aus dem Ausschuß der Evangelischen gefangensetzen. Sie sollten ihm als Geiseln mit ihrem Leben seinen Schutz verbürgen. Sowohl Heinrich Selzer wie Franz Haller gehörten dazu und Fügung wollte es, daß sie in einem der Troßwagen, darin die Gefangenen mitgeschleppt wurden, nebeneinander saßen. Sie sprachen flüsternd und es erneuerte sich in diesem Wagen der Knechtung eine Freundschaft, die im Groll der vergangenen Jahre in den Irrgarten verletzter Liebe gegangen war, in der Bedrückung nun aber wieder den Weg zueinander fand. Der Markgraf hatte sich noch nicht um sie gekümmert.

Der Abend war hereingebrochen. Sie lagerten in der Gegend des Holzberges. Da trat im Dunkeln ein Fähnrich zu ihnen heran und befahl der Wache, Selzer und Haller herauszulassen. Sie kämen zum Verhör vor den Markgrafen. Was war es doch Heinrich Selzer so seltsam, als er die ein wenig heiser unterdrückte Stimme des Voranschreitenden hörte? Sie gingen an Lagerfeuern und Wagen vorbei. Es war ein Flüstern und Raunen unter den Soldaten, als befürchte man feindlichen Einbruch. Um die Vorbeigehenden kümmerte sich niemand. Fremde durften nicht ins Lager, dafür sorgten die Wachen. Ihr Weg ging ins Dunkel. Schweigend schritten die Drei. Wo hielt nur der Markgraf Quartier? So groß war doch der Haufe nicht. Ein Ruf kam aus der Nacht und die leise Antwort des Fähnrichs: „Parole Troppau!“ Klang zurück. „Passieren!“ rief's drüben. Wieder Schweigen. Sie konnten unmöglich noch im Lager sein. „Freund, wohin führt ihr uns!“ fragte Haller. Ein „Pst!“ war die Antwort und ein geflüstertes: „Ihr seid bald frei, doch noch ist Gefahr!“ — Jetzt hatte Selzer die Stimme seines Sohnes erkannt. Das war ein tolles Stück. Stolz und Freude war in ihm. Sie mochten eine halbe Stunde gelaufen sein, da hörten sie Pferde scharren. An einem Einschnitt des Waldes saßen bewaffnete Männer. Nun gab sich Georg zu erkennen. Aber sie verloren keine Zeit. Sie saßen auf und ritten Reisse zu. Von den gefangenen Spähern des Markgrafen hatten sie zwei Pferde mit sich für Selzer und Haller. Georg lachte leise und übermütig, als er im Morgengrauen die Türme Reisses schimmern sah. Unterwegs hatte er seinen Bericht gegeben, knapp und kurz, vom Bischof und dessen Sorgen um Reisse bis zur Antwort des Kaisers. Dann hatte er im Leobschützer Gebiet mit Sorgfalt Leute ausgesucht, mit denen er in diesen Tagen des Umherpähens und Jagens schon in guter Kameradschaft verwachsen war. Als sie die Späher gejagt, seien sie nur zum Scheine nach Süden geritten. Auf einem Umweg seien sie in kleinen Trupps den Spähern gefolgt bis in die Nähe der Stadt und hätten wohl den Abzug des Jägerndorfers beobachtet. Dann wären sie ausgewichen. Eine Vorhut hätten sie am Morgen überfallen und keinen entkommen lassen. Von ihnen hatte er von den Geiseln erfahren und ihnen auch die Parole erpreßt. Der Jägerndorfer glaube seine Vorhut wohl schon weit im Süden hinter den Bergen. Dabei lachte Georg wieder.

„Das andere wißt ihr selbst. Ich suchte meine Fährnichstracht noch einmal hervor und dann klappte alles. — Schade, ich konnte die andern nicht befreien. Das konnte ich nicht wagen.“

Haller drückte Georg die Hand. „Bist doch ein Kerl!“ Und nach einer Weile: „Maria wird sich sehr — sehr freuen!“

„Ja, grüßt sie von mir und — lebt wohl!“ sagte Georg im Angesicht der Stadt. Sie sahen ihn betroffen an. „Grüße die Mutter, Vater! Ich will doch dem Jägerndorfer auf der Spur bleiben. — Und gebt dem Bischof Kunde über Oppeln! Ich werde nach Böhmen hin Anschluß suchen.“

Bald war der kleine Trupp der Zurückbleibenden verschwunden. Aber es glückte dem Jägerndorfer doch, nach Ungarn zu entweichen. Wohl machte ihm diese Teufelschar mit dem Reißewappen noch viel zu schaffen. Die Gefangenen ließ er nach und nach frei, weil sie ihn hinderten. Seine Meute zerstob in alle Winde, als die Löhnung ausblieb. Man setzte ihm in Ungarn noch arg zu.

Es war schon August, als Georg mit seinem Fähnlein in Reisse einzog. Man empfing ihn mit Freude und Begeisterung. Kurz darauf kam auch der Bischof. Was bleibt noch zu erzählen? Daß Georg und Maria die Hände ineinander legten und daß der Bischof selber ihren Bund segnete. Es war ein Fest der Befreiung und Versöhnung für die ganze Stadt. Haller wurde darum nicht katholisch. Nein, er sagte listig, er wolle schon noch etwas Pfahl im Fleische des wiedererwachenden katholischen Lebens sein. Und selbst der Bischof stand mit Achtung vor dem lauterem Charakter dieses Mannes.

Vom Kranz des Ratsturmes sahen Georg und Maria am Morgen nach ihrer Hochzeit auf die blinkenden Giebel und Türme und es war ihnen, als müßten sie die Hände breiten um Segen, daß dieses Bild des Friedens inmitten der wirren Zeit lange, lange bleibe. Noch ahnten sie die Drangsale kommender Jahre nicht. Im Sonnengefunkteln tanzte vor Marias Augen eine Schar goldköpfiger Kinder und beiden schien, nun würden sie Ahnen eines Geschlechts werden, das über sie hinauswuchs und ein geeintes und starkes Volk sah.

Und ihre Lippen und Hände fanden sich zu wortlosem Bekenntnis.

Abend am Holzberg

Die Grillen geigen ohne Unterlaß,
Der Fink ruft seinen Regenruf ins Land,
Und eine Hummel summt den tiefen Saß.

Am Bergwald blaut der erste Nebel auf,
Und an des hellen Himmels fernem Rand,
Beginnt die Silberfichel ihren Lauf.

Klein wird der Felsen Antlitz, uralte, grau
Und tiefgefurcht, in allen Rissen dunkel,
Um ihre Füße rieselt Abendtau.

Hoch recken sie, ehrwürd'gen Wächtern gleich,
Die Stirnen steinern in das Sterngefunkteln,
Und drunten schläft die Ebene, erntereich.

Luise Meineck-Crull

Tote Urbare und lebensvolle Gegenwart

Paul Ronge, Stephansdorf

Was ist überhaupt ein Urbar oder Urbarium? Ein Verzeichnis der urbaren, d. h. angebauten Grundstücke und ihrer Besitzer, sowie der auf diesen Grundstücken haftenden Roboten (Dienste), Zinsen usw. Schon seit dem ausgehenden Mittelalter wurden solche Urbare angelegt. Uns beschäftigen im folgenden nur die aus der Zeit Friedrichs des Großen und seiner Nachfolger, etwa 1770 bis 1806, stammenden.

Das von den ländlichen Bürgermeistern und Lehrern des Kreises Reisse Anfang 1934 auf Grund behördlicher Anordnung aufgestellte Verzeichnis der in den Dörfern befindlichen alten Akten und Urkunden weist Urbare in folgenden Dörfern nach: Altwalde, Alt-Patschfau (1777), Alt-Wette (1789), Arnoldsdorf, Bauke und Maschkowitz (je eins), Borkendorf (1798), Dürr-Kamitz (1786), Eilau, Giesmannsdorf (1786), Gostitz, Groß-Kunzendorf (1787), Groß-Neundorf (1786), Grunau (1787), Heidau, Heinersdorf, Heinzendorf, Jäglitz, Kaindorf (1785), Kalkau (1786), Kamitz (2 Stück, nämlich von 1790 und 1792), Klein-Briesen (1786), Kohnsdorf (1788), Köppernig, Kosel (1785), Kuschdorf (1795), Langendorf (eins für Langendorf von 1787 und eins für das Schulenamts-, ehemalige Jesuitengut Rothfeld von 1788), Lentzsch (1785), Lindewiese, Ludwigsdorf (1789), Mannsdorf, Markersdorf, Naasdorf, Nieder-Hermisdorf (Interimsurbarium von 1773), Ober-Hermisdorf (1780), Oppersdorf (1788), Peterwitz, Preiland, Rennersdorf, Riemertsheide (1791), Ritterswalde, Rothaus (1799), Schwammelwitz (1787), Schwandorf (1785), Sengwitz, Stephansdorf (1788), Stübendorf (1804) und Volkmannsdorf.

Laut Mitteilung des Herrn Stadtarchivars Weißer befinden sich außerdem noch Urbare bzw. Urbarialakten: 1. im Stadtarchiv Reisse, 2. in der reponierten Registratur des Grundbuchamtes Reisse.¹⁾

Es soll versucht werden, die toten Urbare zu neuem Leben zu erwecken, d. h. darzustellen, wie es in unseren Reisser Dörfern um 1800 zuging. Dabei sollen stets Vergangenheit und Gegenwart in Beziehung gesetzt werden. Der Aktenstaub, das Trockene, soll möglichst verschwinden. Von diesem Gesichtswinkel aus wollen die folgenden Ausführungen beurteilt werden. Ehe wir ins einzelne gehen, erscheint zunächst unumgänglich nötig, in knappen Zügen ein ungefähres Bild von dem Wesen jener Zeit zwischen 1770 und 1806 zu entwerfen.

Zwischen den Grundherrschaften und Untertanen herrschte vielfach starke Spannung, die Zahl der Bauernprozesse schwoll immer mehr an. Dem ewigen Streit sollte durch schriftliche Festlegung der Rechte und Pflichten in sogenannten Urbaren (Urbarien)

¹⁾ Zu 1: betr. Altwette (damals Polnischwette, 1772, 1785), Bauke (1772, 1785), Gräferlei (1772, 1785), Kleinbriesen (1785), Kohnsdorf (1772, 1785), Mährengasse (1786), Maschkowitz (1772, 1785), Neuland (1786), Neundorf (1772, 1779, 1785), Preiland (1772, 1785), Rogau (1772, 1785), Rothaus (1785, 1794), Stephansdorf (1772, 1785), Struwitz (1743, 1772, 1785).

Zu 2: betr. Altstadt, Altwette (damals Polnischwette), Bauke, Bechau, Bielau, Blumenthal, Dürrkamitz, Schwertsheide, Eilau, Goltendorf, Grunau, Guttwitz, Heinersdorf, Jentritz (Nieder-), Kamitz, Karlshof, Kleinbriesen, Köppernig, Korkwitz, Kuschdorf, Langendorf, Lindewiese, Mannsdorf, Maschkowitz, Mährengasse, Mogwitz, Naasdorf, Neuland (einmal allein, einmal mit Altstadt), Oberneuland, Oppersdorf, Peterwitz, Preiland, Reinsdorf (2), Riemertsheide, Rothhof, Rothaus, Rottwitz, Schönheide, Schwammelwitz, Sengwitz, Stephansdorf, Struwitz, Tannen-berg, Volkmannsdorf, Wellenhof.

ein Ende gemacht werden. Sie sollten als „einzige Richtschnur und Bestimmung des ganzen gegenseitigen Verhältnisses“ zwischen Grundherrschaft und Untertanen gelten — „bis zu ewigen Zeiten“, wie es in der feststehenden Einleitung immer heißt. Freilich hatte schon ein Menschenalter später sich vieles überlebt. Gleichwohl weiß jeder, daß zahlreiche Bestimmungen der Urbare über Wegeunterhaltung, Brückenbau, Auenrechte usw. noch heute in der Rechtsprechung maßgebend sind.

Die Aufstellung der Urbare ging sehr langsam vonstatten. An vielen Orten war es gar nicht möglich, denn Herrschaft und Untertanen konnten sich nicht einigen. Da und dort kam wenigstens ein vorläufiges oder Interimsurbarium zustande. — 1783 erging eine Instruktion, wonach die ungemessenen, d. h. nicht genau nach Tagen festgelegten Dienste in gemessene umgewandelt werden sollten. Am 3. Mai 1786 bestimmte der damals schon totgeweihte König Friedrich der Große, daß überall dort, wo Gutsherren und Untertanen sich nicht einigen können, die Zahl der Robottage auf wöchentlich zwei herabgesetzt werden solle. Die Verordnung wurde aber in Schlesien nicht veröffentlicht. Am 17. August desselben Jahres starb Friedrich der Große. Und schon am 8. November erging das scharfe „Publikandum gegen den Ungehorsam und die Widerspenstigkeit der Untertanen wider ihre Grund- und Gerichtsobrigkeit.“ Dieses wurde gedruckt jedem Ortsgericht zugesandt und mußte alle Vierteljahre vorgelesen werden. Die Einhaltung dieser Verfügung mußte bescheinigt werden und wurde amtlich nachgeprüft. Der neue König war soweit gebracht, daß er von den bauernfreundlichen Reformversuchen seines Vorgängers nichts wissen wollte. Die Zahl der Bauernprozesse nahm noch mehr zu. Gegen die Winkelschreiber, die dem Landvolke die Eingaben an die Gerichte und den König auflegten und es aufwiegelten (!), wurden scharfe Strafen angedroht. Man gab sich alle Mühe, sie zu fassen, jedoch vergebens. — Da und dort kam es zu Ausschreitungen. So streikten z. B. im Juli 1787 die Untertanen von Wölfelsdorf in der Grafschaft Glatz. Sie wollten ihren zufällig anwesenden Herrn (Graf Althann) zum schriftlichen Verzicht auf die Roboten zwingen und belagerten ihn in seinem Schlosse solange, bis das herbeigerufene Militär ihn befreite. Friedrich Wilhelm II. verhängte über die 25 Rädelsführer die gefürchtete Strafe des Spießrutenlaufens, die seit dem Siebenjährigen Kriege gegen Landleute nicht mehr angewendet worden war. Sie kam jetzt wieder öfters in Gebrauch. Die schlesischen Landräte wurden angewiesen, die Bestrafung der Wölfelsdorfer Aufrührer als abschreckendes Beispiel überall bekanntzugeben. — Im Reisser Kreise blieb es ziemlich ruhig, denn hier war die Lage des Landvolkes im allgemeinen durchaus erträglich. Bei der großen Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse zeigen die Roboten natürlich auch hier sehr starke Unterschiede. Das ist mir in den genau durchgearbeiteten Urbaren von Rothfest, Langendorf, Ludwigsdorf, Stephansdorf und Rohlsdorf deutlich aufgefallen. — 1789 streikten die Untertanen in Mogwitz (damals noch zum Kreise Reisse gehörig). Da ein kleines Infanterie-Kommando nichts auszurichten vermochte, mußte zur Herstellung der Ordnung eine größere Kavallerieabteilung aufgeboten werden. — Ein königliches Edikt von 1788 befaßt sich noch einmal mit dem Klagerrecht der Untertanen. Es sei der Wille des Königs, daß allen Untertanen Gerechtigkeit widerfahren solle. Doch dürften sie sich erst dann an den König wenden, wenn sie in den unteren Instanzen ihr Recht nicht fanden. „Wofern aber jemand mit Vorbeigehung dieser Instanzen sich dennoch unterstellen würde, sogleich bei Sr. Mj. Majestät zu klagen, so soll derselbe bei dem größten Rechte abgewiesen werden.“ Diese Einstellung ist außerordentlich bezeichnend. Damals kannte man nur Untertanen, aber keine Staatsbürger oder Volksgenossen. Bauern und Bürger sollten durchaus in ihrem Stande bleiben, nicht über ihre Sphäre hinausgehoben werden. Das entsprach ganz den Wünschen der absolutistischen Könige, aller Regierenden überhaupt. Aber dadurch wurden viele wertvolle Kräfte zum Brachliegen verurteilt. Sie konnten sich bei der weitgehenden staatlichen Bevormundung nicht entfalten. Gleichgültigkeit und Erstarr-

rung waren die Folge. Sie hatten nur gelernt, Befehle auszuführen, und selbst das taten sie immer nicht gut genug. So lagen namentlich auch in Preußen die Verhältnisse. Als dann in entscheidender Stunde die Führenden versagten, mußte der friderizianische Staat zusammenbrechen. Haben wir nicht in Deutschland nach dem Weltkrieges Ähnliches erlebt?

Die allgemein gehaltene Geschichtsdarstellung, die für einen großen Raum gelten soll, kann natürlich für den Einzelfall nicht immer zutreffend sein. Wohl schwingt jedes Dorf sozusagen im Rhythmus des allgemeinen Zeitgeschehens mit, ist aber auch reich an eigenem geschichtlichem Leben. Für die oben bezeichnete Zeit bieten die Urbare blutvolles Geschehen. Hier läßt sich die Heimat mit der Seele suchen und mit dem Herzen erfassen. Hier duftet gleichsam die Heimatsholle und rauscht das Blut der Ahnen, unserer Ahnen. Wir nehmen „blutmäßigen Anteil an der Geschichte.“ Dabei können wir mehr lernen als aus den landläufigen Geschichtsschmökern.

Vieles in den Urbaren klingt reichlich feierlich. Das ist gewollt, auf psychologische Wirkung berechnet, wie z. B. auch der Ausdruck „bis zu ewigen Zeiten“. Sicherlich war auch schon damals manches nur Form, man war innerlich nicht mehr so „bezopft“ wie äußerlich. Freilich sind die Urbare im Stil sehr schwülstig. Das war damals eben so üblich. Wer die Schriftsätze jener Zeit kennt, findet sogar, daß die Urbare nach damaligen Begriffen sogar noch ziemlich leicht verständlich geschrieben sind. Heute liebt man einfache Form und schlichten Satzbau. Wir würden, um genau daselbe zu sagen, kaum die Hälfte des Platzes brauchen. Heute würde man natürlich auch mit Schreibmaschine schreiben. Die schönen Schnörkel müßten alle wegfallen. Damals hatte man Zeit und nahm sich auch Zeit, rechnete nicht so genau mit der Stunde wie heute, lieferte keine Schleuderarbeit. Bei näherem Zusehen findet man natürlich Fehler, denn die Schreiber waren sicher meist keine Freunde des scharfen Nachdenkens oder gar der Gelehrsamkeit, konnten es nicht sein und brauchten es auch nicht zu sein. Wir staunen, wenn wir ein Urbarium in die Hand nehmen; schon so alt und noch so gut erhalten, das Papier nur ganz wenig vergilbt, die Tinte noch fast schwarz. Wie werden unsere heutigen Schriftsätze in 150 Jahren aussehen?

Im folgenden soll die Gliederung der Urbare angegeben und gleich mit erforderlich scheinenden Gedanken und Randbemerkungen versehen werden. Die Gliederung ist überall dieselbe.

Nach der umfangreichen Ueberschrift folgen Angaben über Lage, Grenzen und Gerichtsbarkeiten der Dörfer oder Dorfteile. Dann werden die Namen und Hausnummern der Untertanen angegeben, reinlich geschieden in Freibauern, Robothbauern, Freigärtner, Robothgärtner, Freihäusler und Robothhäusler. Die Größe der einzelnen Besitzungen wird nach Hufenmaß und Scheffelaussaat bezeichnet. — Mit einem Schlage wissen wir nun die sämtlichen Besitzer und haben eine überaus wertvolle und zuverlässige Fundgrube für die Familienforschung erschlossen. Wenn wir im Gemeindefreiwort vielleicht noch eine Liste nach dem Steuerkataster von 1748 finden, so kann uns die Aufstellung von Hofgeschichten für die letzten 200 Jahre nicht mehr schwer fallen. — Manche Flurnamen, die wir in den Urbaren finden, sind heute unbekannt. Aber mit Hilfe der alten Flurkarten werden sie sich fast in allen Fällen lokalisieren lassen.

Caput I: Von denen Geld- und Naturalzinsen der Untertanen.

Es handelt sich um Geschoß- und Grasgeld, Grundzins, Hühnerzins, Dienstgeld, Erbzins, Spinnzins usw. — Ehedem mußten Zinshühner abgeliefert werden. Da diese aber meist merkwürdig mager waren, wurde diese Leistung schon frühzeitig in Geld umgewandelt. — Man stelle sich nur einmal den „Betrieb“ etwa am „Zinstag terminio Martini“ vor!

Caput II: Von denen Diensten derer Untertanen und deren Belohnung.

Die Beschreibung geht bis ins einzelne und umfaßt in manchen Urbaren schier unzählige Paragraphen. Bauern, Gärtner usw. werden genau auseinander gehalten.

Caput III: Von der Gemein-Arbeit.

Das betrifft: Straßen und Nebenwege, Brücken und Steige, Gräben, ferner Hirtenhaus und Schäferhaus, Kirche, Pfarrhaus, Schulhaus, Abgaben an den Pfarrer und Schulmeister, Spritze und Spritzenhaus u. a.

Caput IV: Vom Dienen des Hofesgesindes, dessen Lohn und Kost.

Dieser Abschnitt fesselt natürlich heute ganz besonders. Die Kost hat sich beinahe unglaublich verändert. Die damaligen Gerichte können unseren Gaumen nicht reizen. Man kann auf Grund dieses Kapitels eine Speisefarte aufstellen, die durchaus nicht überall die gleiche ist. Viel Klöße, Grieß, Graupe, Erbsen, Linsen, abgelassene Milch, Brot halb aus Roggen- und halb aus Gerstenmehl gibt es überall. Kartoffeln werden nirgends erwähnt. Die Bauern und Gutsbesitzer hatten zwar unter dem starken Druck der Behörde mit dem Kartoffelanbau beginnen müssen. Aber sie konnten sich nur schwer daran gewöhnen und verwiesen den Anbau dieser mißliebigen Feldfrucht ins Brachfeld. Alle Jahre mußte über den „Kartoffel-Bau“ (Kartoffel kommt von ital. „tartuffoli“) berichtet werden. Aber erst nach 1800 wurde er bei uns nach und nach allgemein. — Die Kost war sehr einfach, natürlich und dabei gesund. Nur bot sie zu wenig Abwechslung. Das Gemüse fehlte ganz; es ist übrigens auch heute noch bei Dienstboten wenig beliebt. Damals kümmerte man sich nicht theoretisch um Nährwerteinheiten, Kalorien und Vitamine. — Und die Lohnverhältnisse? Heute hat die Landwirtschaft einen monatlich wechselnden Lohnstarif. Das Einkommen ist höher, die Arbeitszeit kürzer. Damals galten Sonnenaufgang und Sonnenuntergang als Zeitangaben. Trotzdem war die Lage der Dienstboten durchaus nicht so unwürdig und schlecht wie oft behauptet wird. Namentlich war vielfach das Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienstboten bestimmt nicht schlechter als heute. Die ungesunde „Entwicklung“, d. h. der sich übersteigernde Fortschritt der letzten Jahrzehnte, ist viel daran schuld.

Caput V: Von denen besondern Prästandis und Schuldigkeiten derer Untertanen.

Es wird genau gehandelt von: Nachtwache, Schutzgeld, Loslassungsgeld, Abzugsgeld, Laudemium, Markgroßchen, Sporteln, Dreidingsgeld, Rauchfanggeld usw. — Durch Festsetzung eines hohen Loslassungsgeldes und andere Erschwerungen wurden Tausende zur Seßhaftigkeit gezwungen, die auch damals gern ihren Ort verlassen hätten. Das war in dieser schroffen Form vom Uebel, aber die uneingeschränkte Freizügigkeit der modernen Zeit, die zur Zusammenballung ungeheurer Menschenmassen auf dem engen Raum der Großstädte geführt hat, ist es noch in stärkerem Maße. Und hier liegen vielleicht die brennendsten sozialpraktischen Probleme unserer Tage: Wie der Verstädterung entgegenwirken? Wie die Großstädte auflodern? Wie zur Geburtenfreudigkeit erziehen? usw.

Caput VI: Von denen besondern Rechten des Domini in Ansehung derer Untertanen und deren Stellen.

Es werden behandelt: Auenrecht, Schafhaltung, Hutungsordnung, Brachrecht, Gräsereizung der Gärtner und Häusler, Stückzahl der Rüge usw. — Als die Urbare aufgestellt wurden, herrschte noch die Dreifelderwirtschaft mit dem regelmäßigen Wechsel von Brache, Winterung und Sommerung. Aber doch schon sogenannte verbesserte Dreifelderwirtschaft, denn ein Teil der Brache konnte nach dem Aushüten von jedem Besitzer nach Belieben bebaut werden. Wie verwickelt sind doch die Bestimmungen! Der Flurzwang der Dreifelderwirtschaft bedingt zwar, daß der träge Wirt mitgerissen wird, aber dem strebsamen werden Fesseln angelegt.

Caput VII: Von denen Emolumentis, welche die Untertanen von der Herrschaft zu genießen haben.

Es ist hier die Rede von Douceur für den Scholzen für Einsammeln der Zinsen u. a. Jedenfalls ist dieses Kapitel immer das bei weitem kürzeste.

Die Schulbildung war sehr bescheiden. Die meisten Unterschriften in den Urbaren bestehen nur aus Kreuzen. Manche Schreiber hätten auch lieber Kreuze machen sollen, denn man sieht, daß sie von den Buchstabenformen keine Ahnung hatten. Sie konnten offensichtlich nur ihren Namen notdürftig malen, sonst aber nichts schreiben. Behördliche Anordnungen noch nach 1800 verlangen, daß die Scholzen gut lesen und wenigstens ihren Namen schreiben können müssen. Es geht doch nicht, daß man die Handzeichen eines Scholzen amtlich als seine eigenen bescheinigt. Bei den damaligen engen Lebensverhältnissen genügten notdürftige Kenntnisse im Rechnen und Lesen, die man sich schlimmstenfalls im praktischen Leben noch aneignen konnte. Tatsächlich spielt ja auch heute das Wissen als solches nicht die Rolle, die ihm die Schule beimißt. Wohl aber ist entscheidend der in der Schule erworbene Grad der Fähigkeit zu selbständigem Denken, Urteilen und Handeln, und eben das erhebt auch den Lehrer hoch über den bloßen Einpauker. Das wußte man auch damals. Eben deswegen standen die Gutsherren einer allgemeinen Schulbildung aller Untertanen fast durchweg ablehnend gegenüber. Sie sabotierten die behördlichen Verordnungen zur Verbesserung des Schulwesens auf dem Lande. Die Landräte waren fast stets in ihrem Kreise als Gutbesitzer possessioniert, konnten und wollten daher nicht zu scharf durchgreifen. Zudem scheuten die Könige gerade auf diesem Gebiete staatliche Ausgaben.

Die Urbare zeigen scharfe Standesunterschiede. Gleichwohl dachte man darüber sicher doch etwas vernünftiger, als wir es uns heute vorstellen. Freilich war damals die Idee: Menschen beherrschen und zum Gehorsam zwingen! Heute heißt es: Menschen verstehen und sich in die Seele der anderen versetzen! Aber wieviel fehlt dazu noch? Es ist ganz klar: Die Aufklärung und Bildung und der technische Fortschritt haben die Menschen zwar freier, aber nicht glücklicher und zufriedener gemacht. Und doch haben wir Heutigen gar keinen rechten Grund, unzufrieden zu sein. Wie schön einheitlich sind heute Münzen, Maße und Gewichte! Wie bequem ist das Reisen mit Eisenbahn, Auto, Flugzeug! Wie schnell erhalten wir Nachrichten durch Zeitungen, Telefon, Telegraph und Rundfunk! Die Reihe ließe sich noch beliebig vermehren. Aber an die Lebenshaltung werden leider in allen Ständen heute vielfach überhöhte Anforderungen gestellt. Und doch waren Einfachheit und Natürlichkeit zu allen Zeiten die Voraussetzung für Kraft und Gesundheit, den wahren Reichtum eines Volkes.

Wir träumen von einem Staat deutscher Nation, der unserem Volke wieder das tägliche Brot auf Erden zu sichern vermag. Und wir wissen, daß dazu die geballte Kraft der ganzen Nation nötig ist.

(Adolf Hitler)



Bischofskoppe vom Stationsweg des Holzberges gesehen

Grete Hoffmann



Moos

Oskar Simon

In diesen trockenen Jahren richtet so mancher Landmann seinen Blick gen Himmel, nach Wolken und Winden, von ihnen segenspendendes Naß erwartend. Ach, schaute er doch lieber zur Erde, auf seine Scholle! Schon seit Jahrzehnten ist es eine wahre Sucht, jede feuchte Stelle des Landes scheel anzusehen, Sümpfe und Moore zu entwässern und urbar zu machen. Daß der Bauer damit die deutsche Landschaft ihrer natürlichen Wasserspeicher beraubt, wird ihm fühlbar, wenn trockene Jahre den Ertrag seines Fleißes mindern. An all diesen Stellen überzogen die Torfmoose mit polsterartigen Decken das Gelände. Durch ihren eigenartigen Bau waren sie hervorragend befähigt, wie ein Schwamm das Regentwasser aufzufangen, es lange zu halten und nur langsam abzugeben. Dadurch gaben sie selbst in trockenen Zeiten der Luft genügend Feuchtigkeit, die Pflanzen der Umgebung durch Tau zu erfrischen oder ankommende regenschwere Wolken zur Abgabe des Wassers zu zwingen.

Die gleiche Bedeutung kommt den unzähligen Moospolstern der Gebirgswälder zu. Sie fangen die oft gewaltigen Wassermassen der Gebirgsregen auf, saugen sich voll und lassen das Wasser nur langsam von Polster zu Polster sickern, die Bäche mit gleichmäßiger Wasserzufuhr füllend. Ohne sie stürzten die Regenfluten unaufhaltsam in die Tiefe, wären unsere Flüsse zu Regenzeiten reißende Hochwässer, bald darauf jedoch armselige Rinnsale — und unser blühendes deutsches Land eine trostlose Steppe!

Mit dieser freilich außerordentlichen Bedeutung ist der wirtschaftliche Nutzen der Moose allerdings erschöpft. Höchstens erinnern sich die Kriegsteilnehmer der polnischen Blockhäuser, deren Fugen das Moos luftdicht verstopfte. Auch bei uns sieht man im Winter hier und da in den Doppelfenster Moospolster, die das Einstürmen der kalten Luft verhindern sollen. Aber das wäre auch die einzige Möglichkeit, Moos nutzbringend zu verwenden. Vielleicht ist es gut so; sonst hätte sicher menschliche Gargier selbst das häufigste Moos zur geschützten Naturseltenheit gemacht. Recht eigenartig

mutet es uns an, wenn der schlesische Moosforscher F. Kern im Jahre 1913 erzählt: „Ueberraschenderweise droht diese Gefahr (der Ausrottung) sogar vielen Moosen. Ehe die jetzige Mode der Damenfederhüte einsetzte, welche unzählige Tausende der schönsten Vögel vernichtet, trugen die Damen kleine Gärten von künstlichen Blumen auf den Hüten. Den grünen Hintergrund zu all diesen Blumen bildete immer ein Moos, und zwar meist dieselbe Art, nämlich *Thuidium tamariscinum* (s. Abb. 1), welches sich wegen seiner zierlichen Verzweigung zu diesem Zwecke besonders gut eignet. Dieses Moos wurde deswegen in sehr beträchtlicher Menge aus Frankreich importiert; die Damenhutfabrikanten hatten glücklicherweise keine Ahnung, daß dieses schöne Moos auch eine Zierde unserer feuchten Wälder bildet. Es ist aber wegen seiner Menge in Frankreich nicht ausgerottet worden. Diese Gefahr ist vorüber.“ — Verlassen wir aber einmal den Standpunkt, jedes Ding nur nach dem Nutzen oder Schaden zu schätzen, den es für uns besitzt. Die Welt ist nicht nur für uns Menschen geschaffen. Wie vielen Käferchen und Würmlein ist das dichte Moospolster Lebensraum, Wohnung und Heimat! Flechten und Moose erklettern zuerst kahlen Fels und nackte Erde, um Humusboden zu schaffen für höhere Pflanzen.

Nun nimm dir gelegentlich Zeit, das Moos genauer anzusehen! „Gibt es denn so verschiedene Moosarten?“ hört man zuweilen fragen. „Das ist doch eben alles nur Moos!“ Nun, für Schlesien hat man fast tausend Moosarten festgestellt, von denen unsere oberschlesische Heimat beinahe vierhundert besitzen mag. Welch eine Fülle verschiedenster Formen deuten diese Zahlen an! Die beigegebenen Abbildungen mögen dich einen Blick tun lassen in dieses Reich der Schönheit! Die erste Tafel zeigt Astmoose, wie sie unseren Waldboden in vielerlei Gestalt überziehen. Straußenfedern und Brüsseler Spitzen finden hier ihr Abbild. Das gemeine Haarmützenmoos auf der zweiten Tafel (Abb. 6) hat in der Natur durch seine Größe am meisten den Blick auf sich gezogen und ist allgemein bekannt. Daneben steht sein kleiner Vetter (Abb. 7), der in größter Anspruchslosigkeit mit seinen pinselförmigen Blattknospen unsere trockensten Sandhöhen besetzt. An ganz anderen Plätzen wachsen das wellige Sternmoos (Abb. 9) und das Rosensternmoos (Abb. 8). Beide findet man im Grase schattiger Stellen, auf Waldwiesen, im Park. Viel Feuchtigkeit liebt das Bäumchenmoos (Abb. 10), das allenthalben nasse Wiesen bevölkert. Gerade dieses Moos zeigte mir kürzlich, wie der unbefangene Blick des Kindes die Schönheit auch dieser unscheinbaren Pflänzchen erkennt, — fand ich doch davon ein ganzes Sträußchen, von Kinderhand gepfückt und nach Kinderart am Wege liegen gelassen. Oder ich erinnere mich eines Bildchens, auf dem ein Kind aus verschiedenen gepreßten Moospflänzchen eine reizende Landschaft geklebt hatte. — Mögen die wenigen Abbildungen auch dir den Blick öffnen für die Schönheit dieser oft übersehenen Pflänzchen!

Wir bewundern, wie die Technik ihren Erzeugnissen bei zweckdienlichster Ausführung schöne Formen zu geben versteht. Die Natur tat es längst. Sie gab jedem Wesen seinen bestimmten Zweck und paßte es seiner Aufgabe genau an, verließ ihm aber darüber hinaus gleichsam als Geschenk einen Schatz von Schönheit, sich selbst und den anderen zur Freude.

Die Abbildungen zeigen folgende Moose:

1. *Thuidium tamariscinum* Br. eur., 2. *Hylocomium Schreberi* de Not., 3. *Hypnum uncinatum* Hedw., 4. *Ptilium crista castrensis* de Not., 5. *Hylocomium loreum* Br. eur., 6. *Polytrichum commune* L., 7. *Polytrichum piliferum* Schreb., 8. *Rhodobryum roseum* Limpr., 9. *Mnium undulatum* Weis., 10. *Climacium dendroides* W. et M.

3



4

5

7



10

Anno 1866: Palffy-Husaren in Dürrkunzendorf

K. W. Schmidt, Dürrkunzendorf

Politische Spannung lag im Sommer 1866 über unserm Grenzlande. Der übliche Grenzverkehr zwischen dem österreichischen Städtchen Zuckmantel und den Dörfern diesseits der preußischen Grenze war längst eingestellt, denn das sonst gute nachbarliche Verhältnis hatte durch die in Wien und Berlin betriebenen Kriegsvorbereitungen arg gelitten, und im „Kaiserlichen“ war man auf die „Preißen“ nicht gerade gut zu sprechen. Schon vor der offiziellen Kriegserklärung am 11. Juni kam es zu einer Grenzverletzung durch österreichisches Militär in unserem Grenzorte Dürrkunzendorf. Und diese Tatsache hat das Dorf zu einem „geschichtsbetonten“ Dorfe gemacht, dessen Bedeutung allerdings nur von lokalem Werte ist. Ueber den Vorfall selbst weiß der Bauernauszügler Karl Langer in Dürrkunzendorf manch Interessantes zu berichten. Lebte er doch im Kriegsjahre 1866 als Zwanzigjähriger in Zuckmantel, da sein Vater vorübergehend eine Bauernwirtschaft in der Niederstadt sein eigen nannte und erst nach dem Kriege seine väterliche Besitzung in Dürrkunzendorf wiedererwarb. Hören wir ihm zu:

„Es war am Fronleichnamstage des Jahres 1866. In der Hauptstraße von Zuckmantel zog die Fronleichnamsprozession von Altar zu Altar, in derselben feierlichen, erhebenden Weise, wie sie auch heutzutage immer noch begangen wird und den frommen Sinn des gläubigen Volkes kundtut. Wir waren beim dritten Altar; das Geläut der Schellen, Zeichen des sakramentalen Segens, war eben verklungen, und unter dem Klange der Glocken des hohen Kirchturmes setzte die Prozession ihren Umgang unter den blühenden Kastanien des Marktes fort. Da — auf einmal ging eine Erregung durch die singende Volksmenge: ein Bote hatte die Nachricht gebracht, daß von Hermannstadt her ungarische Reiter im Anmarsche auf Zuckmantel seien und bald die Stadtgrenze erreicht haben müßten. Um eine Störung der heiligen Handlung abzuwenden, schickte der hochwürdige Stadtpfarrer etliche Herren des Kirchenvorstandes den Soldaten entgegen mit der Bitte, ihren Einzug in die Stadt etwas verzögern zu wollen. Doch — schon Minuten später trabten die ungarischen Reiter, Palffy-Husaren waren es, ins Städtlein und brachten durch ihr Erscheinen die festliche Prozession zu einem vorzeitigen Ende. Die Leute liefen eiligst heim, um wenigstens bei der Einquartierung dabei sein zu können. Auch ich kam gerade zur rechten Zeit daheim an, um 8 Husaren bei ihrer Unterbringung im väterlichen Gehöft behilflich zu sein. Ich weiß mich noch gut zu erinnern an unsere ungarischen Quartiergäste: es waren vierschrotige, rauhe Gesellen, die mit der militärischen Disziplin ebenso arg in Fehde lagen wie mit den „Preißen“. Und so bin ich auch einmal Zeuge gewesen, wie einer der Husaren auf öffentlichem Markte in Zuckmantel 25 Stockschläge auf sein entblößtes Sitzorgan aufgezählt bekam, weil er sich einen groben Verstoß gegen die militärische

Disziplin hatte zuschulden kommen lassen. Solche Bestrafungen gab es in der Zeit, da die Husaren hier waren, öfters als Schaustück auf dem Markte zu sehen.

Hin und wieder unternahmen kleinere Spähtrupps Ritte bis an die Grenze beim „Golf“ (Straßengasthaus von Dürrkumzendorf, gelegen an der Kunststraße Ziegenhals—Zuckmantel, ganz an der Landesgrenze). Und einmal sahen wir nach einem solchen Patrouillenritt, daß nahe beim „Golfe“ eine Wirtschaft in Flammen aufging. Das war das Bauerngehöft des Bauern Olbrich. Und wieder ein paar Tage später, es mag wohl schon nach der Kriegserklärung gewesen sein, da zeigten sich auf den Höhen am „Golf“ die langen Ketten ausgeführter preußischer Infanterie, die sich anschickte, ins Goldbachtal gegen Zuckmantel vorzugehen. Den Angriff warteten die Husaren nicht ab, sondern verließen die Stadt in der Richtung, aus der sie gekommen. — Später kamen preußische Nachschubtruppen des öfteren nach Zuckmantel. Mein Vater verstand sich gut mit den „Preußen“, waren es doch unsre Landsleute, und wenn es galt, ein Gespann oder sonst eine Hilfeleistung zu stellen, dann fanden sie in uns immer willige Helfer“. —

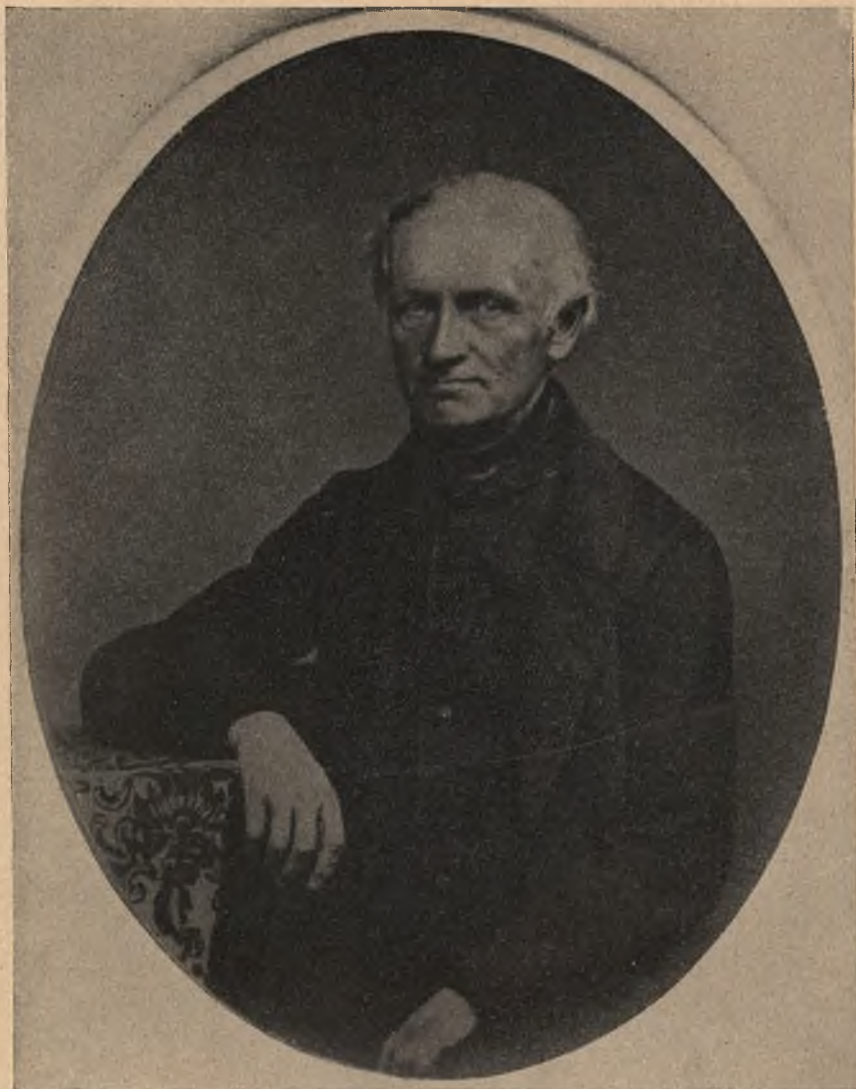
Wie die Brandlegung in Dürrkumzendorf vor sich ging, davon erzählt die Frau Bauernauszüglerin Schöbel in Dkzdf. folgendes: (Frau Schöbel ist als Tochter des seinerzeit „abgebrannten“ Bauern Olbrich Augenzeuge des Grenzzwischenfalls gewesen): Ich war ein Mädel von 10 Jahren. Oben in Zuckmantel trieben sich ungarische Reiter herum und kamen auf ihren Patrouillenritten bis an die Golfgrenze. Ein paar Tage vor der Kriegserklärung war ich allein im Hause; meine Mutter war mit den Leuten in der Heuernte, mein Vater war in den Hegerwald gegangen, da man ihm erzählt hatte, daß dort preußisches Militär ein Zeltlager bezogen hatte. Das wollte er sich ansehen. Auf einmal sah ich im Hofe unter den Fenstern etliche Soldaten vorbeigehen, die bald an die Haustür klopfen und — es war ein sehr heißer Tag — um etwas Trinkwasser baten. Da kam unsre Nachbarin, die „Kieger Foltine“ (Valentine?), hinzu und meinte, ich solle den durstigen Soldaten doch Milch zu trinken geben, denn davon hätte es sicher genug im Hause. Nach der Erfrischung gingen die Soldaten näher an die Grenze heran, um besser ihre Beobachtungen machen zu können. Inzwischen war unser Pferdewerke, er hieß Hackenberg und stammte aus dem „Kaiserlichen“, vom Felde zurückgekommen, hatte die „Preußen“ bemerkt und war schleunigst wieder verduftet. Er lief bis nach Verchenfeld, traf dort sicherlich eine Husarenpatrouille der Ungarn und erzählte brühwarm seine Beobachtung. Und so kam es, daß die preußischen Infanteristen auf einmal einen Trupp Balffy-Husaren auf sich zukommen sahen, dem sie sich nicht gewachsen fühlten (es waren nur 3—4 Mann). Schnell ging's an's Verbergen. Einer versteckte sich unter den Misthaufen im Hofe, die anderen zogen einen Heuhaufen im Garten dem „anrühigen“ Unterschlupf vor. Die Husaren konnten ihre Gegner nicht finden und glaubten, diese wären in der Scheune versteckt. Sie beschloffen, diese anzuzünden und die „Preußen“ auszurauchern. Aber sie schienen doch Bedenken zu haben, einen solchen Gewaltakt noch vor Kriegsbeginn auf fremdem Boden wagen zu dürfen. Deshalb holten sie unsern Nachbar Fidor (heute die Glazelsche Wirtschaft!) und zwangen ihn, unser Gehöft mit brennenden Strohwischen anzuzünden. Unsere ganze Wirtschaft verbrannte. Ich hatte abgewartet, bis die Husaren abritten; dann floh ich aufs Feld und mußte hilflos zusehen, wie mein Vaterhaus in Flammen aufging“.

Diese Erinnerungen alter Augenzeugen sind wert, nachgehalten zu werden, denn in jenen Tagen hat eine neu anbrechende Zeit mit ihren Schwingen unser stilles Grenzörflein gestreift. —



Aus dem Altvaterland: Kirche in Spornhau.

Grete Hoffmann



Altersbild Eichendorffs

„Aurora“ Band 4

Eichendorff als Lebensbegleiter

Karl Czodrok

(Vortrag, gehalten anläßl. der Gründungsfeier der Eichendorffgemeinde zu Neisse am 2. 9. 1935)

Überall dort, wo deutsche Menschen ernstlich und ehrlich an sich selber arbeiten, wo Altes zerbrochen ist und Neues geboren wird, da sollen gute deutsche Geister über uns wachen und mit uns gehen, da sollen vor allen Dingen auch unsere großen Dichter und ihre Werke uns begleiten und Wegweiser sein!

Glücklich, du schlesische und oberschlesische Heimat, daß du einen Eichendorff dein eigen nennen darfst! Glücklich, wir Neisser, daß wir gerade im Hinblick auf Eichendorff sagen können: er war unser!

Auch mir wurde Eichendorff und sein Werk einer jener Lebensbegleiter, die wir Menschen nun einmal brauchen, damit wir Rechtes tun und wollen und nicht müde werden in unserem Streben. Schon rein äußerlich hat mich das Schicksal immer wieder mit Eichendorff verknüpft, und ich darf mich in dieser Beziehung geradezu ein richtiges Glückskind nennen.

Als Neisser Junge wurde ich frühzeitig mit unseren Neisser Eichendorffstätten vertraut und auf den Dichter eindringlich hingewiesen. Heilige Stätten waren uns in unserer Kindheit das Eichendorffsterbehaus in der Friedrichstadt und das Grab des Dichters auf dem Jerusalemer Friedhof, die Rochussallee und all die lieben Plätze, wo einst der alte Eichendorff geschritten ist. Frühzeitig lockten uns die Albatergebirge, und wir besuchten Schloß Johannesberg, wo der Dichter in den letzten Jahren seines Lebens gerne zu Gaste war. Als junger Lehrer in die Ratiborer Ecke, ins Gultschiner Ländchen, versetzt, ging ich mit besonderer Liebe den Spuren Eichendorffs nach in all den Orten, die durch das Geschlecht der Eichendorff und durch den Dichter selbst, insbesondere durch seine aufschlußreichen Tagebücher, uns vertraut geworden sind. Da ist Deutsch-Krawarn mit seinem Eichendorffschloß, wo die ersten schlesischen Eichendorffs, Hartwig Erdmann und Jacob von Eichendorff wirkten. Da ist Schillersdorf mit seinem Schloß, und da ist vor allen Dingen Lubowitz, nördlich von Ratibor. Als junge Lehrer sind wir hinausgepilgert nach Lubowitz, wo das hohe weiße Haus weit in die Lande schaut. Wir wissen, wie es der Dichter liebte, und dann der Garten und der Park mit seinen Laubengängen, den urwüchsigen alten Bäumen, in deren Nesten er das Dichten lernte, den alten Matthias Claudius las und das Leiden des Heilandes. Das ist derselbe stille Garten, wo dem Dichter die Blumen seiner Jugend blühten und die Vögel ihre Lieder sangen, daß ihm sein Herz erklang, von wo er hinunterschaute ins tiefe Tal, zum Mühlrad im kühlen Grund und zur Oder, die wie ein silbernes Band durch grüne Wiesen und buntes Felderbreiten sich zieht, wo er grüßen konnte sein „Liebchen überm Strom“ und von wo man weit schauen kann über Wälder, Täler und Höhen, wieder hinein bis in unsere schönen blauen Berge, nach denen die Sehnsucht eines rechten Schlesiers immer geht und wo diese Sehnsucht im Kreise gleichgestimmter Brüder und Freunde schon immer ihre Ruhe und Erfüllung gefunden hat.

Das „Zubelparadies von Lubowitz“, „die alte schöne Zeit“ der Kindheit, auch ihre schwarze Bangigkeit, alles Jugendsehnen und Jugendtrachten, das Lieben des Dichters und die herzliche Zuneigung zu seiner „Voiska“, seiner nachmaligen geliebten Frau,

Luisa von Larisch aus Pogrzebin, dies alles, was den Knaben und den Jüngling bewegt hat, ist untrennbar verknüpft mit dieser Landschaft, dies alles hat die Rationeller Landschaft ins Dichterische erhoben, zu einem wesentlichen Stile deutscher Literatur- und Dichterlandschaft werden lassen.

Eichendorff begleitete mich auch, als ich kurz vor dem Kriege nach Gleiwitz versetzt wurde, wo damals das Gleiwitzer Museum unter dem alten Geheimrat Schiller die Erinnerung an den Dichter mit besonderer Liebe pflegte und bereits damals von Gleiwitz aus für Eichendorff geworden und die Freunde Eichendorffs in einem deutschen Eichendorffbund gesammelt wurden. Selbstverständlich, daß mir von Gleiwitz aus die Eichendorffburg Tost ans Herz wuchs. Im Kriege durfte ich Halle und Heidelberg besuchen und dort einige Stunden ausruhen vom großen Fronterlebnis. Nach dem Kriege aber, als wir hier in Oberschlesien um das Letzte kämpfen mußten, was uns geblieben war, um den Bestand der Heimat, als wir im Abstimmungskampfe nach guten deutschen Geistern Ausschau hielten, die uns in diesem schweren Kampfe Mut und Kraft geben könnten, da leuchtete uns immer wie ein tröstender und heller Stern der Name Joseph von Eichendorff. Er erschien uns wie ein rechtes Symbol, daß Eichendorff, im ober-schlesischen Walde geboren, der Sänger des deutschen Waldes geworden ist. Die schöpferischen Kräfte unseres Grenzlandes, insbesondere die ober-schlesischen Schriftsteller, die ganze deutsche Heimatbewegung in Oberschlesien, die damals in den Rufen der Abstimmungszeit geboren wurde und in Fluß kam, für die war Panier und Feldgeschrei der Name Eichendorff. Gerade die ober-schlesischen Schriftsteller sind irgendwie zumeist geistige Nachfahren Eichendorffs.

Beglückend für mich war es, daß ich frühzeitig in persönliche Verbindung mit den Nachkommen des Dichters kommen konnte.

Bereits vor dem Kriege stand ich in Briefwechsel mit Karl von Eichendorff, dem Enkel des Dichters. Nach dem Kriege entwickelte sich aus diesem Briefwechsel eine herzliche Freundschaft. Mehrere Male durfte ich im Eichendorffhause in Altenbeuren in Oberbayern zu Besuch weilen, welche Tage mir alle Zeiten meines Lebens ungerissen bleiben werden. War doch Karl von Eichendorff der treue Hüter von des Dichters Erbe. In seinem stillen Heim war so vieles, was an den Dichter und sein Werk erinnerte. Das ganze Haus atmete den Geist des Dichters, wie auch Karl von Eichendorff selbst ein rechter Eichendorff war: offen und aufrecht, unendlich gütig, begabt mit einem feinen Humor, duldsam gegen andere, bescheiden und fleißig. Er war, wie man zu sagen pflegt, eine stattliche Erscheinung. Als Oberstleutnant Karl von Eichendorff noch Offizier war, ist er öfters mit Hindenburg verwechselt worden, in dessen Regiment er diente und dem er seither in Freundschaft verbunden blieb. Nach dem Kriege nahm er seinen Abschied und widmete seine freie Zeit noch mehr als bisher der Eichendorff-Forschung und der opferwilligen Sammlung alles dessen, was an den Dichter erinnert. Schmerz bereitete es ihm, daß die Eichendorffunternehmungen der Vorkriegszeit, die zum großen Teil auf seine Tatkraft und Hilfe zurückgehen, sich nicht in der gewünschten Weise weiterentwickelt hatten. Die Herausgabe der Gesamtwerke des Dichters im Verlag Habel in Regensburg war ins Stocken geraten und wird wohl überhaupt nicht mehr zu Ende geführt werden können. Der Eichendorffbund drang nicht durch mit seinen Ideen, und der Eichendorffkalender war eingegangen. Wie freute sich deshalb Karl von Eichendorff, als wir nach dem Weltkriege von Oberschlesien aus für das Werk unseres Dichters uns einsetzten, wie begrüßte er beispielsweise die Eichendorff-Sonderhefte des „Oberschlesiens“. Es

bedeutete für Karl von Eichendorff ein großes Glück, als wir endlich zu dreien — Karl von Eichendorff, Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Dyroff in Bonn und ich — frisch und freitweg die Deutsche Eichendorffstiftung begründeten, im Jahre 1931, also in einer Zeit, die Deutschland einen furchtbaren wirtschaftlichen Zusammenbruch brachte und einen hastigen und überstürzten Abbau wertvoller kultureller Einrichtungen. Mit der Gründung der Deutschen Eichendorffstiftung versuchten wir damals, der Zeitströmung ein mutiges Dennoch entgegenzusetzen, in dem bescheidenen Arbeitskreise, in den uns das Schicksal gestellt hat. Für die Mitglieder der Deutschen Eichendorffstiftung gaben wir das Eichendorffjahrbuch, den romantischen Almanach „Aurora“ heraus, der 1935 im 5. Jahrgang erschien. Große Sorge bereitete Karl von Eichendorff der Gedanke, was einmal mit seinen Eichendorffsammlungen geschehen würde, wenn er gestorben sei. Wir unterhielten uns lange und breit über die Gründung eines deutschen Eichendorffmuseums, und aus innerer Ueberzeugung — natürlich auch als Reisser Kind — machte ich Karl von Eichendorff den Vorschlag, die Gründung des deutschen Eichendorffmuseums gerade in Reisse zu versuchen. Der Enkel des Dichters war von diesem Vorschlag begeistert, die Stadt Reisse stimmte freudig zu, wie es ihrer guten kulturellen Tradition entsprach, und so sind wir denn heute in der glücklichen Lage, hier in Reisse den Mittelpunkt und den Hauptstützpunkt der deutschen Eichendorffbewegung zu wissen. Im Eichendorff-Sterbehause wurde der gegebene Ort für die Unterbringung des deutschen Eichendorffmuseums gefunden, in dessen Sammlungen der Nachlaß Karl von Eichendorffs den Grundstock bildet. Wie würde sich Karl von Eichendorff freuen, wenn er, der bewährte Vorkämpfer für den Dichter, heute unter uns weilen könnte! Namens der deutschen Eichendorff-Forschung und der Freunde Eichendorffs, soweit die deutsche Zunge klingt, darf ich an dieser Stelle der Stadt Reisse und ihrer Führung herzlichsten Dank für die Förderung des Eichendorffwerkes sagen, auch dafür, daß sie ein besonderes Zimmer dem Andenken Karl von Eichendorffs gewidmet haben. Wir denken in diesem Augenblick auch in Herzlichkeit an die Witwe des Heimgegangenen, die seine treue Lebensgefährtin war und an seinen Eichendorffstudien innigen Anteil nahm, an Frau Antonie von Eichendorff, die dort, wo Karl von Eichendorff seine Ruhestätte fand, Trost und Frieden für ihren Lebensabend suchte, im Kloster Frauenchiemsee in Bayern.

Ich sehe einen glücklichen Auftakt für unser Werk darin, daß wir auch mit dem anderen Zweig der Eichendorffs, dem in Ostdeutschland gebliebenen, persönliche Beziehungen unterhalten dürfen und dieser mit der gleichen Liebe unsere Bemühungen um das Werk des Dichters verfolgt und unterstützt. Sie, verehrte und liebe Frau Baronin Margarete Sedlnitzky-Eichendorff, sind uns mit Ihrer Tochter und Ihrer lieben Familie in den letzten Jahren von Schleibitz aus freundschaftlich verbunden. Sie haben ja auch schon früher durch Ihr dichterisches Schaffen bei der Eichendorffwerbung geholfen. Ich erinnere nur an Ihren schönen Aufsatz über das Eichendorffschlößchen Sedlnitz im Ruhländchen, veröffentlicht im Eichendorffsonderheft des „Oberschlesiers“ vom Jahre 1925, der uns den Zauber und den grünen Frieden jener Eichendorffstätte nahe brachte und der gleichzeitig Fäden knüpfte zu den deutschen Brüdern und Schwestern jenseits der Grenze, im lieben Sudetenlande. Wir grüßen in diesem Augenblick dann vor allen Dingen Ihren verehrten Herrn Bruder, den anderen noch lebenden Enkel des Dichters, Generalleutnant a. D. Hartwig von Eichendorff in Danzig und seine Familie. Ueber einen Teil des literarischen Nachlasses hatte nach dem Tode Karl von Eichendorffs Hartwig von Eichendorff das Verfügungrecht erhalten. Es handelt sich um den sogenannten Sedlnitzer Fund. Es

spricht für die Hochherzigkeit und gute Volksverbundenheit Hartwigs von Eichendorff, daß er diesen Sedlnitzer Fund mir zu treuen Händen übergab, mit der Maßgabe, ihn dem Reisser Eichendorffmuseum zu überreichen, sobald dieses Museum fest begründet sei. Das konnte ich in der vorigen Woche tun, so daß dieser Teil der Eichendorffmanuskripte sich von nun an in der Obhut der Stadt Reisse befindet und dem deutschen Volke ein für allemal als verehrungswürdiges Andenken an den Dichter erhalten bleibt.

So soll auch in Zukunft ein enges und freundschaftliches Band uns alle, die wir uns um Eichendorff und sein Werk bemühen, mit den Nachkommen des Dichters verknüpfen. Reisse aber soll immer mehr das erste und festeste Bollwerk für die deutsche Eichendorffbewegung werden. Die Darbietungen des heutigen Abends sind eigenwüchsigte Leistungen der geistigen Kräfte aus Reisse selbst. Reisse beweist mit ihnen seinen guten Ruf als deutscher Kulturmittelpunkt, und daß es in der Lage ist, für das ganze deutsche Volk Bannerträger der deutschen Eichendorffbemühungen zu sein.

Reisse wird sich auch nicht damit begnügen, schlecht und recht ein Museum einzurichten, das später irgendwie einmal verstauben und vergessen werden könnte. Wir stehen im Grenzlande! Gerade wir Ostdeutschen dürfen uns nicht damit genug sein lassen, die Sammlung der Eichendorfferinnerungen als eine angenehme Liebhaberei zu pflegen, das gute Werk des Dichters nur in uns auszunehmen, zu eigenem Genuß und zur eigenen Freude. Wir fühlen vielmehr die Verpflichtung, wir fühlen die Sendung, das Feuer Eichendorffs weiterzugeben, die guten Gedanken und die gute Gesinnung eines Eichendorffs als kostbares Samenkorn in die Herzen möglichst vieler Volksgenossen zu legen, damit gerade Eichendorff und sein unsterbliches Werk lebendigen Anteil nimmt an der Volkwerdung der Deutschen, am Bau unseres neuen deutschen Hauses.

Reichsdramaturg Dr. Schlösser, einer der wichtigsten Männer der Reichskulturkammer, hat im Eichendorffjahrbuch des Jahres 1935 in seinem Aufsatz „Das einsältige Herz, Eichendorff als Geschichtsschreiber unseres Innern“ uns deutlich gemacht, wie sehr gerade Eichendorff in unsere Zeit paßt.

So ist es: Wir Deutsche von heute können gerade einen Eichendorff sehr wohl als einen willkommenen Lebensbegleiter gebrauchen. Es ist erstaunlich, wie weit sein Werk und seine Art den Forderungen entspricht, die das neue Deutschland an jeden einzelnen von uns stellt.

Wenn Eichendorffsche Verse aufklingen, ist es, als ob die Natur selber zu uns spräche. Das Wort Eichendorff setzen wir gleich dem Waldesrauschen, kindlicher Naturfeligkeit und deutscher Wanderfreude. Da ist nichts Gefünsteltes und Gemachtes. Die Eichendorffsche Poesie hat nichts gemein mit jener undeutschen Asphaltliteratur der verfloffenen Jahre, so wie der Dichter selbst alle Zeiten seines Lebens — auch mitten in dem geistreichelnden Getriebe des Berlins seiner Tage — sich zu seinem Wort bekannte: „Wie wollt ihr, literarische Helken des Salons, daß die Menschen eure Werke hochachten, wenn ihr euch selber nicht glaubt, was ihr schreibt und durch schöne Worte und künstliche Gedanken Gott und Menschen zu überlisten trachtet? Das ist ein eitles, nichtsnutziges Spiel; denn es ist nichts groß, was nicht aus einem einsältigen Herzen kommt.“

In den Erzählungen Eichendorffs geht es zu wie im Märchen. „Die Märchen aber“ — darum wissen wir heute wieder, so betont auch Dr. Schlösser in seinem Aufsatz —

„sind wahrer und göltiger als aller bloßer Verstand der Aufklärung. Und zwar deshalb, weil sie aus dem Blute kommen. Daher der Nachhall der Eichendorffschen Poesie in jedem Deutschen, weil er eben dieselbe Sehnsucht nach dem Wunder- und Märchenwald in seinem Blute trägt, die auch Eichendorff singen und sagen ließ.“ Und wie diese Dichtung aus dem Blute quillt, so wurzelt sie auch fest im deutschen Boden. Daß seine beste Kraft ihm aus der Scholle zuströmte, besonders aus dem Boden der Heimat, das hat Eichendorff öfters mit allem Nachdruck bekannt. Ich erinnere nur an seine zu Herzen gehenden Worte: „Es ist ein wunderbares Lied in dem Waldesrauschen unserer heimatlichen Berge. Wo du auch seist, es findet dich doch einmal wieder und wär' es durchs offene Fenster im Traum. Wer einen Dichter recht verstehen will, muß seine Heimat kennen, auf ihre stillen Plätze ist der Grundton gebannt, der dann durch alle seine Bücher wie ein unaussprechliches Heimweh fortflingt“.

Unsere heutige Zeit beurteilt ein Dichterwerk nicht nur danach, ob es formell und sachlich gelungen ist, sondern sie stellt in den Vordergrund das Charakterliche. Auch in dieser Beziehung kann Eichendorff aufs beste bestehen. Sein bürgerliches Dasein wird mit Recht als ein vorbildliches Leben in Lauterkeit gerühmt, wenn auch Eichendorff in seiner rührenden Bescheidenheit nie viel Wesens von sich gemacht hat. Unser Dichter hat keine irdischen Reichtümer gesammelt, auch seinen Nachkommen keine Vererben können, aber er hat die höchste Werthhingabe bewiesen, indem er sich als Person über seinen Werken völlig vergessen machte. Er pochte niemals auf sein Dichtertum und bewährte sich als ein besonders pflichttreuer preußischer Beamter. In seinem Herzen und in seinem Leben hatten der Herr Geheimrat und der beschwingte „Taugenichts“ gleichermaßen Platz.

Das Bild von Eichendorff wäre nicht vollständig, wenn wir nicht auch seine religiöse Grundhaltung erwähnten, die mit einer großen Duldsamkeit gegenüber den Vertretern anderer Religionsbekenntnisse gepaart war. Er, der überzeugungstreue Katholik, war in herzlicher Freundschaft verbunden dem evangelischen Minister und Oberpräsidenten von Schön, und vereint riefen die beiden das deutsche Volk auf zum Wiederaufbau der Marienburg, dem Wahrzeichen deutscher Kultur im Osten. Auch darin kann er uns heute ein Vorbild sein! Diese Duldsamkeit war Eichendorff eine Selbstverständlichkeit seines guten Herzens und das Erbe seines Schlesiertums, gleichzeitig aber, wie wir aus seinen viel zu wenig bekannten politischen Schriften wissen, eine vaterländische Pflicht. Ueber seinem Gesamtwerk und seinem Leben steht immer sein Wodruf: „Grüß' dich, Deutschland, aus Herzensgrund!“

Laßt uns, Freunde des Dichters, an unser gutes Werk herangehen mit rechter Eichendorffgesinnung, dann wird es gedeihen und Gutes wirken weithin. Die Aufgaben, die sich die Kreise Eichendorffgemeinde und die gesamte Deutsche Eichendorffstiftung gestellt haben, sind vielfältig und groß. Wir wissen dabei, daß unsere heutige Zeit noch andere, noch viel größere und zum Teil sehr vordringliche Probleme zu lösen hat. Wir wissen aber auch, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, und daß unser deutsches Volk seine Sendung nur dann erfüllen kann, wenn es die geistigen und ideellen Dinge nicht vernachlässigt.

Wir sind uns auch bewußt, daß wir bei unserer Eichendorffwerbung immer strengste Selbstkritik üben müssen, daß es jammer schade wäre, wenn gerade Eichendorff verfitzt würde.

Ueber alle Hemmungen und Schwierigkeiten hinweg soll uns eine echte Begeisterung helfen; denn „wo ein Begeisterter steht“, da ist nach Eichendorff „der Gipfel der Welt“. Diese Begeisterung, mit der nötigen Zähigkeit und Ausdauer gepaart, wird auch die andern erwärmen und mitreißen, die noch abseits stehen; wenn überhaupt wo, so kann und muß bei der Pflege Eichendorffs sich der Geist und die gute Kameradschaft einer echten und weitumfassenden Volksgemeinschaft bewähren.

Wir wollen mitarbeiten, ein jeder an seiner Stelle, nach jenem Wort, das Joseph von Eichendorff in seiner Novelle „Dichter und ihre Gesellen“ geprägt hat: „Das rechte Alte ist ewig neu, und das rechte Neue schafft sich Bahn über alle Berge“.

Meines Kindes Sommeraugen

In meines Kindes blauen Sommeraugen
spiegelt sich ein See . . .
von Rätseln tief
und klar doch bis zum Grunde. —
Aus meines Kindes Munde
mich oft ein heimlich Fragen rief,
das füllte mich mit einem sel'gen Weh
und blühte auf in mancher dunklen Stunde.

Vor meines Kindes blauen Sommeraugen
schwindet alle Hast.
Wie leises Spiel
auf dumpfgespannter Saite,
wie Sehnsucht, die mit mir den Tag durchschreite
in fernes Ziel,
so ruft's in grellen Tages Sorgenlast
aus meines Kindes blauen Sommeraugen.

Erwin Rosner

Der Schatz im tiefen Grunde

Mitgeteilt von Ziegeleibesiger Joseph Gronden, Deutsch-Kamig

In alter Zeit, als die Buschmühle (bei Deutsch-Kamig) noch von Wald umgeben war, war einmal Hungersnot im Lande. Es hatte jahrelang wenig geregnet. Die mühsam bebauten Felder zwischen den Wäldern hatten den Bauern geringe Ernten gebracht. Damit das Brot reichen sollte, mußte der Müller das Korn fast zu lauter Mehl mahlen, so daß nur wenig Kleie übrig blieb. Das Brot aus diesem Mehl war fast schwarz. Weil bei der trockenen Zeit nur noch wenig Wasser im Mühlgraben war, so ging das Mühlrad nur sehr langsam, es mahlte nur ein paar Scheffel Korn im Tage. Der Müller verdiente deshalb sehr wenig, und es war auch in der Mühle große Not. Die Müllersleute hatten aber einen Sohn, namens Hans. Diesem hätten die Eltern die Mühle gern übergeben, weil er sehr brav und tüchtig war. Auch das Mädchen vom Buschberge, welches Hans zu seiner Müllerin haben wollte, war sehr gut und freundlich, aber auch sehr arm. Da sagte der Müller zu seinem Sohne: Hans, du mußt als Müller in die Fremde gehen und dort dich umsehen. Vielleicht bringst du Glück und Geld ins Haus. Darauf zog Hans in die weite Welt. Nach drei Jahren kam er wieder. Ueberall hatte er Not und Hunger im Lande angetroffen und kein Geld ersparen können. Aber etwas hatte er doch mitgebracht: Als er einst bei einem alten Müller lange Zeit gearbeitet hatte, sagte dieser zu Hans: Hans, du hast für mich gearbeitet, wie wenn du mein Sohn wärest. Deshalb will ich dich etwas lehren, was dir von großem Nutzen sein wird. So höre denn: Vielleicht hast du auch schon beim Mahlen in der Nacht bemerkt, das in der Stunde von 12—1 die Mühlenräder einen hohlen Klang hören lassen. Sieh, dann mahlen die Wassernixen und Berggeister mit, ohre daß der Müller es merkt. Ich sage dir nun ein Sprüchlein, wenn du dieses zu jener Stunde die Mühlentreppe hinaufst, dann wirst du den Geisterbetrieb sehen. Bist du gut, dann werden dir die Geister freundlich sein, bist du aber böse, dann kannst du am andern Morgen mit zerbrochenen Gliedern unten liegen. Die Leute sagen dann, der Müller ist schlaftrunkener Weise in die Räder gekommen. Da du mir aber treu gedient hast, so reise jetzt in deine Heimat, in die Buschmühle und rufe den Berggeist eurer Berge an, er wird dir zum Glück helfen. — Hans brauchte viele Tage zur Reise, bis er endlich die Bäume des Buschberges von weitem sah. Als er nach Hause kam, waren seine Eltern zwar froh, daß er gesund und fröhlich wieder da war, sie waren aber auch traurig, daß er wieder so arm nach Hause kam, wie er hinausgezogen war. Hans aber sagte: Laßt nur gut sein! Als Hans in den nächsten Nächten für den Vater die Mühle besorgte, da horchte er, ob nicht die Räder den Geisterklang hätten. Endlich einmal! Hans stellte sich unten an die Treppe und grüßte ehrerbietig mit dem Sprüchlein die Treppe hinauf. Hans hatte sich nie gefürchtet, jetzt aber erschraf er doch, denn die Treppe auf und ab sprangen flinke Männlein. Diese trugen Gefäße von Birkenrinde auf

der Schulter, mit denen sie aufschütteten. Oben aber auf dem Mühlsteinrand saß ein großer grauer Mann mit langem Bart und mächtigem Knotenstock. Dieser winkte Hans freundlich zu sich und sagte zu ihm: Ich bin Krummweg, der Berggeist des tiefen Grundes. Weil ich gesehen habe, daß du ein freundlicher Bursche bist, der auch andern gern hilft, so will ich auch dir zum Glücke helfen. So höre denn: Mein Freund Reichstein, der Berggeist der Zuckmanteler Berge, hütet im dortigen Goldbergwerke das Gold. Gehe dorthin zu den Goldbergleuten und bitte diese, daß sie dich als Bergmann annehmen. Ich werde machen, daß sie dieses tun. Wenn du dann mit den anderen Bergleuten in das Bergwerk hineinsteigst und du bist um Mitternacht einmal allein dort unten, dann klopfe siebenmal mit dem Hammer gegen den Felsen und sage das Sprüchlein. Was dann kommt, wirst du schon sehen. Plötzlich merkte Hans, daß die Mühlenräder wieder mit dem gewöhnlichen Tone arbeiteten. Er war allein in der Mühle, es war 1 Uhr. Am andern Tage ging Hans nach Zuckmantel zu den Goldbergleuten und wurde wirklich als Goldbergmann angenommen, weil man gerade einen brauchte, der gut mit Rädern umgehen kann. Als Hans das erstemal in das Bergwerk kam, war er doch ein wenig furchtsam in der schwarzen Tiefe bei den kleinen Bergmannslämpchen. Er traute sich nicht allein zu sein, um den Berggeist anzurufen. Als er aber bekannter war und einmal allein arbeitet um Mitternacht, da dachte er, jetzt will ich mein Glück versuchen und den Berggeist rufen. Er klopfte also siebenmal gegen den Felsen und grüßte mit dem Sprüchlein, welches ihm Krummweg gesagt hatte. Da erschraf Hans noch mehr als in der Mühle, denn auf einmal war alle Finsternis gewichen, es war ganz hell um ihn herum. Die schwarzen Felsen waren wie helles Glas so durchsichtig. In diesen Glasfelsen konnte man die leuchtenden Goldadern im Gestein liegen sehen. Der arme Müllerbursche glaubte plötzlich in einem schönen Festsaal zu sein. Er sah viele Zwerge dort flink hin und her eilen. Ein Greis aber, anzusehen wie ein König, in goldgewirktem Kleide, winkte Hans zu sich und sagte: Die Geisterpost aus dem tiefen Grunde meldete mir Gutes von dir. Deshalb zeige ich dir jetzt die Goldadern des Berges, damit du das Gold bei der Arbeit findest, wenn der Felsen nach 1 Uhr wieder dunkel wird. Die andern Bergleute werden sich sehr freuen, wenn du so viel Gold findest und dich reich beschenken. Diese Geschenke nimm und bringe sie in den siebenten krummen Hohlweg im tiefen Grunde bei eurer Mühle. In der Mitte dieses siebenten Hohlweges stehend, rufe dann siebenmal: Krummweg! Das andere wirst du schon sehen. — Plötzlich war alles wieder dunkel. Hans war mit seiner Bergmannslampe allein, es war 1 Uhr. Hans hatte aber gut achtgegeben, wo die Goldadern im Felsen liegen und brachte viel Gold aus dem Bergwerk. Die anderen Bergleute freuten sich, daß der neue Bergmann so tüchtig war. Als Hans aber heimgehen wollte, gaben sie ihm ein paar schöne Goldstücke mit als Lohn für seine Arbeit. Auf dem Heimwege richtete es Hans so ein, daß er um Mitternacht im tiefen Grunde war im siebenten krummen Hohlwege. Als er glaubte, in der Mitte zu sein, rief er siebenmal: Krummweg! Da sah er plötzlich, wo vorher eine Wurzel einen großen Bogen bildete, einen Eingang im Berge. Der Berggeist Krummweg trat mit dem großen Stock heraus und sagte: Nun Hans, nun bringst du wohl die Sendung von meinem Freunde Reichstein. Ja, hier ist sie. Die Hälfte kannst du gleich mit hinüber nehmen in die Mühle, sie wird reichen, so lange du lebst. Die andere Hälfte aber hebe ich auf. Wenn aber wieder einmal in der Buschmühle ein Müllerssohn so freundlich und hilfsbereit wird wie du, er aber die Mühle nicht übernehmen kann, weil auch seine Braut so arm ist wie er selbst, dann darf er kommen so wie du heut und sich den Schatz im tiefen Grunde holen.



Fedor Rahmann

Der alte Ratsturm

Jahrhunderte lang steht in Wetter und Wind
 Der Ratsturm zu Reisse, ihn kennt jedes Kind.
 Hoch ragt in den Himmel die Spitze empor
 Grün glänzt sie im Licht, tritt die Sonne hervor.

Seine seltene Bauart das Auge erfreut
 Wer hat ihn geschaffen? Wer weiß es noch heut?
 Vergessen der Name, das Werk nur gibt Kunde
 Vom Geiste des Meisters zur heutigen Stunde.

Hat ihn die Zeit auch sehr mitgenommen
 Und manchen Riß sein Gemäuer bekommen,
 Schaut schief auch die Spitz' in die Wolken hinein,
 Und sind arg verwittert die Simse von Stein:

So bleibt doch erhalten der Rathhausturm,
 Soll trotz'n der Zeit und noch manchem Sturm,
 Schon ist am Werke manch fleißige Hand,
 Erhält Dich mit Kunst Deinem Heimatland!

Steinmeh Rudol f Klar



Abend am Dttmachauer Stausee

Grete Hoffmann

Zuviel is ungesund!

Alfred Timmer, Bielau

Moncher Tag ein Laaba is schunt reen, als wenn a verhext wär. Als wenn, ma möchte soon, der Biese die Hand ein Spiele hätte. Wenn ma grode amol ei enn sich a Unglücksstaag neigerutt, do koon ma macha wos ma wuel, 's gelingt eem eben nischte und wenn ma sich no a su gruze Mische gibt. Ma bricht sich förmlich die Finger ein — — —, noo reed her nich erscht driebler. Och ich koon a Biedla bu a su emm verhexta Laage singa, da mich sojt roasend gemacht hätte. Da mich on's Strickla denka ließ zum „Selbständlich“ macha.

's wor ei der Zeit forz noch menner Schulentlossung, do mußte ich olle Arbeitsa wie se eeben uff enner Kaluppe vierhümma, mitmacha. Genes schiena Laages kummt Kugel Hannis der Kooftmoon zu menm Booter und hielt a im eene Fuhre on. 's wor forz für Weihnachta, do hotte sei Geschäft ee grufa Jmsotz. Weil a dos ganze Zeug nich uf'm Buckel aus der Stoodt rauschleppa kunnte, mußst wiersch 'm halt immer mit'm Fuhrwerke raushulla. Forz und gutt, mei Booter versproch'm die Fuhre und mir goob a a Ustrag, morne frieh im holb achte 's Jaad eizuspomma und ei die Stoodt neizuforn. Ich freedte mich dodruf, wie a Schniekönich, denn bei su enner Gelegenheet hing immer a ganz schienes Trintgeld raus.

Wie fing aber der Laag on. Mir graut heute immer no derfiere, wenn ich dodron denke. Bier lauter Eifer kummt ich's Friehstide nich schnell genug nunderkriega. Ei der Raasche verbrüh ich mir die Zunge on'm kochheeska Kaffee. Meine Mutter strehte mir Salz uf die Zunge, doß nich erscht Bloosfa druf waada fullta.

Mit der Zeit wor sch achte geworda und mei Booter drängte zur Obfoort. Ein Kuh worn Bootersch Stiesan und Pelz ongezoon und ich wor a su weit bis uf die Wintermitze. Die wor aber nergens zu finda. Ich sucht se ei olla Eka und Winkan. Sugor die Mutter und der Booter worn beim Sucha behilflich, aber wosste nich azukom, dos wor die Wintermitze. Als's memm Booter zulange tauerte, blieb'm nischst anderes übrich, als mir seine Wintermitze ufzuseza. Jitz gings aber schnell ons Eispomma. Ei oller Eile schmiß ich'm Fuge 's Gescherre id'ra Schaadel. Als ich 'm a Bauchgort zuschnolla wuel, ploßsch mich die Kroppe uf die aale Ziehne, doß ich olle Engel ein Himmel pfeisa horte. Kreiz-Teifel, docht ich bei mir, wenn da heut'je Laag a su endt tut, wie a ongefanga hoot, dann full a der Teifel hulla.

Als ich doch mittlerweile eigesponnt hotte und lufffohrn wullte, kom Kugel Hannis schund riebergesaußt und übergob mir a Bestellzettel. Ich wor ju dodrüber gor nich biese, wenigstens braucht ich nich zun'm nieberfohrn. Mei Booter rutt mir no a Fuz gutt auschreita zu loon, damit ich bei guder Zeit wieder zuricke bin. „Und, doß de mir nich etwa a Rood oder a Schieblisch verlierst!“ schriei a mir noch amol anoch.

Ich gob'm Fuge „langa. Hoover“ und lufz ging's immer der Stoodt zu. Ganz ei Gedanka versunka simmelirte ich noch, wu ich blufz mag die Wintermitze hingaboont hon, do schreckte mich uf eemol eene Stimme bu emm aala Weibe aus a Gedanka. „Hee, sie junger Herr, junger Herr, sie hoon ju a Schieblisch verluhn!“ Ich drehte mich imm und tatsäclich, mei Schieblisch da log vielleicht zweehundert Meter hinter mir. Ich haal a Fuz on und spring nunder, um a Schieblisch zu hulla. Glitsche aber uf da gefruhrna Stroosze aus und setz mich uf meine fims Buchstooba, doß ich denke, a Jaad hoot mich geschloon.

„Die verpuchte ludermäßig gefuhrne Strooße, — Goot verzeih mir die Sünde —“ jommerritzte dos aalle Weibla und bemühte sich, mir beim Afstihn behilflich zu sein. 's wor aber nich erscht nötig, denn a su schnell wie ich gefolla wor, a su schnell wor ich o wieder uff a Benn. Ich hullte menn Schieblich und stackt a wieder on dan Ur, aus dam a rausgefolla wor. Zum Danke, doß mich doß Weibla uf mei Malär ufmerksam gemacht hotte, lott' ich se ei, mit mir bis ei de Stoodt mitzufohrn, wos se och mit viel Danke onnoom.

Ich wor ihr beim Afsteiga atwing behilflich, wos mir eibroochte, doß se mir uf die Ziehne troot, uf die mir dur enner vertel Stunde der Fux drufgeplootscht wor. Trutz menn Schmerza ließ ich aber nischte merka und fuhr mied'r luß. Dos Weibla naber mir dankte ei olla Tonorta für meine Gefälligkeit, in dam se meine Hände stretchte und immer wieder stampelte: „Goot bezohls ihn viel tausend mol, viel tausend mol, junger Herr, dos wad ihn viel Glücke eibrenga, Sie wann amol eene reiche Heiroot macha usw.“ Ich doocht mer am stilla, wenn's och wahr wehr. Wenn och bluß der heut'je Taag no a wing glidlich werde. Wenn nich, dann full ihre Profezeihunga der Biese hulla. Dos Weibla hotte a Maulwerk wie a Mielrood. Dos schnackerte und klopperte immer fort. „Heute is wieder a lausich kaaler Taag! Ge schmucker junger „Herr“ sein se! Wos macha se denn heute ei da Kälbe ei der Stoodt? Wieviel Kinder seit ihr denn derheeme?“ Ach du meine Zeit, ich weß jitz erscht nimme olles, im wos se mich no oll's gefroogt hoot. Ich mußt ihr, — ob ich wullte oder nich — immer fort und egal weg Antwort gahn, wos mit menner verbrannta Zunge nich leichte wor. Ihr kinnt euch denka, wie früh ich wor, als wir ei der Stoodt ongelangt worn. Uf der Neustädter Strooße boot mich dos Weibla obzusteiga. Ich hielt a Fux on und wor ihr beim Runderfraga behilflich. Der Fux, dorch die vorbeisposenda Auto beunruhigt, blieb aber nich stiehn, wos dos Obsteiga zu enner peinliche Angelegenheet machte. Dorch dos fortwährende Ohngerucke worde dos Weibla ganz urdräplich und schrie dos Jaad on. „Du verdammtes Schinderooß — Gott verzeih mir die Sünde — bleib doch schund a wing stiehn!“ Als aber der Fux dennoch nich stiehn blieb, freeschte se wetter. „Du verpuchtes Luderbieh — Goot verzeih mir die Sünde — stieh doch weenzich enn Dagablick stille!“

Mit Henga und Werga hott ich se doch glidlich abgelott und fuhr aleene menner Wege. Ich wor früh, doß ich se luß wor, weng'stens kinnt ich jitz abisla menn egna Gedanka nachgiehn. A su lange wie die aale Schwuchtelkruse naber mir sooß, hott ich nich eene Minutte Zeit derzuhne. Dos ganze Geschwuchtel und Gepaper, wos die hotte, wor suwiesu nisch für mich. Doch ees remurte und orberte ei menn Kuppe wie a Naastbell junge Mäuse rimm; junger „Herr“, warhostich, junger „Herr“ hott se mich titeliert. A Klee wing Recht koon se schund hon, docht ich bei mir selber. Warum nich. Grus bin ich — bedeutent grisser und stärker wie Rupperfch Sesse — und Donsahn ho ich heute, o, ei Booterfch Pelz und Miße. On dam Taage doocht ich, bu jitz on muß mich jeder mit „Herr“ onreedea. Doderuf kinnt ma sich mit verza Zuhrn schund wos eibilla.

Als ich die erschte Besorgunga uff der Josefstrooße erleedicht hotte, strängte ich a Fux wieder on und wor Willens, uff a Ring zu fohrn, wos aber on menner Wunderhostichkeit und Wißgier scheiterte. Ge Haus, aus Ruhbauziegan gemäuert, nohm meine Ufmerksamkeit ei Onspruch. Kreiz-Deiwel, docht ich mir, wos mag dos bluß für a Haus sein? Woos muchta dos bluß für fein ongezoohne Männer und Weiber sein, welche datt neiginga? Wos muchta die ei dam Hause bluß macha? Warum muchta

die Männer, welche neiginga, blusich heute zum Sinnobende die Rohmtutte uf'm Kuppe sitza hon? Dos soog ma bei ins derheeme höchstens olle huchheiliga Taage, zu enner Huchzich oder emm feierlicha Begräbnisse.

Meine Neugierde wor nich mee zu bändiga. Sachte näherte ich mich dam Hause und besooq mirsch ganz eega. Ueber der Haustiere — uf'm Haustierfanster — gewort ich eene ganze Reihe ganz komische Schriftzeicha. Kreizhimmelbunner und Blumpaschwengel, docht ich bei mir, woos für a drenjer Kalle bu emm Moler mag och die uff a Kupp gestellta und uff die Seite geleeta Zohla und Buchstooba datt druf geklert hon. Dos mußte schund a selten timplicher Kalle gewast sein. Dos Gehotfel kunnt ju kee vernimftiger Mensch erroota, verschweige erscht laasa. Als ich mir dan Quotsch eene Weile betracht hotte, loom ich uff dan Eifoll, 's kenne doch vielleicht bu inwendich ungeschrieba sein, doß ma's bu auswendich nich laasa sull. Um mich zu überzeuga, ob dos och der Foll is, klink ich die Haustiere uf und gieh eis Hausflur nei: Junge, Junge, wie soog dos datdrinne nobel aus! Feine Teppiche, Wandmolerei, Krohnlochter und noch mehr siche verkriepelte kriewatschiche Schriftzeicha on a Wända worn zu sahn. Mei Forschergeist trieb mich goor a su weit, doß ich a poor Stuffa der herrlich-teppich-beleeta Treppe nuff hoofterte. Ich wullt halt „entdecka“, wos uba ein andan Stückwerke no olles zu sahn gob. Uff da Treppe wor nämlich die hibsch geklettta Männer und Weiber muffedanganga. Als ich kaum uff der dritta Stufe stond und meine Oga neugierich nuffgericht hotte, packte mich eene derbe Männerhand hinda beim Schlawittchen, richtiger „Pelzkrooga“, und zerrte mich, ohne a Wurt zu reeda zur Treppe runder, über's Hausflur bis ei die Haustiere. Datt goob a mir enn orndliche Rschtritt, doß ich über's Trettuar flug und ein Rinnsteene ziemlich unsanfte landete. Als ich mich wieder ufgerofft und a größte Schnee bum Pelze gekluppt hotte, soog ich groode no wie ee boomlanger Kerl die Haustier zu machte und ei dam verhexta Hause verschwond. Als ich groode memm Herza Lust macha und ihm a poor nich fihr zärtliche Koojenooma anoch ruffa wullte, mußte ich feststella, doß mei Fux mit sommit'm Woone nich mee on da Stelle stoond, on die ich a gestallt hotte. A su weit ich glei meine Oga ufriß, mei Fuhrwerk wor aber uff da ganza Josefftrooche nich zu sahn. Jiz mußte ich nutgedrunga meine unfreiwillich ufgegahne Entdeckungsreise uff a ander Gebiet verleen. Ich mußte versucha, mei Gesporin wieder zu entdecka.

Als ich mit memm langa Pelze wie a Wilder dorch etliche Strooße gerooft wor, verfulgt bu neugierja Stoodtleuteoga, kunnt ich endlich uff der Neustädter Strooße mei Gesponn erblicka. Als ich druf zu steuer und mich fost wundan wullte, warum der Fux erscht fortrennt und jiz muclastille on'm Rinnsteene stieht, mußt ich „entdecka“, doß e Pullzist menn Fux on'm Ziegel hält. Ich begriffte a Pullzisten ganz freindlich und stallte mich als Kutscher und Besitzersuhn bu dam Fuhrwerke vir. Als ich mich bein'm bedanka wullte, für die „Gefällicheet“, pläkt a mich on. „Warum haben Sie das Pferd unbewacht stehen gelassen? Warum haben Sie nicht wenigstens ein Ziehblatt ausgespannt? Wie heißen Sie? Ich muß Sie anzeigen wegen Gefährdung des Verkehrs!“ Uff a su eene groobe Froogerei wor ich doch nich gefoßt gewast. Ich mußte, ob ich wullte oder nich, menn Nooma soogn, welcher der andere ei sei Notizbuch krikelte. Der Abschiedsgruß, dan er mir zurief, lautete: „Kerl, wenn ich noch einmal das Fuhrwerk unbewacht treffe, dann kostets doppelte Strafe!“

Ich wor fruh, als mir da unzeitliche Moon bum Droote ginge. Jiz stieg ich bedächtig uff a Woon nuff und fuhr bis uff a Ring. Bur dam Geschäfte, aus dam ich a Kroom für Kugel Hansen zu hulla hotte, blieb ich stiehn. Dorch die Onzeigerei vursichtig

geworda, daßt ich a Fuz mit enner Decke ei und strängte ee Ziehbloot vum Urtschte ob. Jitz durste ich kenne Angst mee hoon, doß a mir no amol auskneipa kunnte. Noch dam die Arbeit gemacht wor, strich ich mir menn Pelz glott, soog schnell amol ei a Toschaspiegel — denn dodrinne hott's hibische junge Madla — und ging stulz wie a Rapauner ei's Geschäfte nei. Datt drinne empfing mich glei ee ollerliebstes hibisches Madla und froogte noch memm Wunsche. Ich soogt ihr menn Wunsch — wie's emm junger „Herrn“ enner hibische Dame gegenüber zu kimmt — mit memm höchsta Hochdeutsch: „Ich möchte bitten um die Ware für Herrn Kugel aus B...“ Ei der Hoffnung, doß se sich wad a wing mit mir underhaala, ließ se mich stihn und lief, die Geschäftsführan sucha. Als sie se gefunda hotte, rufte sie ihr zu: „Frau Gans, Frau Gans, es ist ein Junge da, der möchte die bestellten Waren für Herrn Kugel aus B... abholen!“ Ich stond do, als wenn mich der Schlaag gerührt hette. Ne, ne, a su eene timplische Gaake. Rennt mich a su ee Froobull — nee, nee, heute vullt, wu ich Bootersch Stiesan, Pelz und Mäze onhoo — „Junge“. Ausgerechnet heute muß mir a su wos no posiern, wu mirsch kaum ersch zum Bewußtsein gekumma is, doß ich a „junger Herr“ bin. Der Groll stieg mir bis zum Holse ruff und a su laut, doß mas bis eim äußersta Winkel horte, pläct ich: „Wu is a Junge, hä, ich sah kenn Junga!“ Die Geschäftsführan schin a ganz vernüft'jes Weib zu sein. Sie soog dos Menscha mit emm ganz gestrenga Blicke on, dann froogt se se: „Was wünscht der junge Herr?“ „Ach verzeihen sie Frau Gans, es ist ein junger Herr hier, der möchte bitten um die bestellten Waren für Herrn Kugel aus B...!“ Na dos wor glei wos ganz andersch. Bu langsam fing mei Grull wieder on uff munderzu zu rutscha. Ich wor fruh, als ich die zwee Kista uf'm Woone hotte, denn hinder jedem Loodentische stonda Weibsbilder, welche mich onglohta, als wenn ich ee Wundertier wer.

Als ich wieder uf'm Woone soß, überleet ich mir no amol olle Erlebnisse vum heutja Tage. Ich koom zu dam Resultate, doß der heutje Biermitz a mistmoodich schlechter für mich gewast wor. Hoffentlich fällt der Nachmitz für mich ang besser aus, bu olla Dinga 's Trinkgeld. Wenn's och wenzich dos austroon täte, was es wad Stroose kusta.

Als ich kaum aus der Stoodt haußa wor, hält mich ee bluttjunges hübsches Ziegeinerweib on und battelt: „Ach junger Herr, bester junger Herr, nähmen sie mich bis in's nächste Dorf mit! Lieber, hübscher, guter, junger Herr, nähmen sie mich mit!“ Nu warum nich, docht ich mir. A su a junges Ziegeinerweib, welches no a su onständisch is — viel onständiger wie die tunne Loodengake — warum sull ma die nich a Stidla mitnama. Gedoocht, getoon; ich lott se naber mich uff a Woon und fuhr mit menner „sifa“ Lost dersoone. Nooch dam se lange uff mich eigerett hotte, doß ich a hibischer, junger Herr bin, e zetra pp, muß ich ihr dann die rechte Hand hinrecka, aus da se ollerhand oblaaja tote. Zum Beispiel: Ich wa heute no a großes Glücke hoon. Ich wa amol a reiches, hibisches Weib heirvota. Ich wa aalt wada wie a Haus. Ach und weef der Schinder woos ich noo alles waada sullte. Als ich kaum fimsfhundert Meter mit dam schworzzuzliche Mensche außerholb der Stoodt bin, fällt ihr uff eemol ei, doß se no wos ei der Stoodt vergassa hot. Korzentschluffa hobst se vum Woone runder und leeft zurück ei de Stoodt.

Olles wos de recht is; ei enner Ort wor mirsch ganz lieb, dos mir die schworze Krohe vum Droote ginge. Sie druckte sich nämlich ganz vertrauensfeulich on mich on, doß mir'sch ganz schwupperlich in's Gewämpe worde.

Am Onschluß on die Gedanka, überleet ich mirsch no amol, uff welcher Weise ich heute no großes Glücke hoon kenne. Erstens ward's wull a reichliches Tringgeld

gaan, fürsch ei de Stoodt for. Zweetens kennt ma eigentlich — wenn ma's probierte — beim Kortaspiela heute Obend gewinna. Bei memm Rupper worde olle Sinnobende Obend gespielt. Der Entschluß stond bei mir jitz bombafeste: heut Obend gihste Kortaspiela. Heute Obend hufst de bestimmt grufes Glick. Der Profezeihung des Ziegeinerweibes noch, muß ich ju heute no Glick hoon und wenn's erscht uff a Obend is. Etliche Tausender ('s woor Inflationszeit) hott ich no ei der Tofche. 's Tringgeld no derzune, do kunnt ich schunt wos reskieren. Wa reskiert, da gewinnt. (Und wenn's Kenntnisse fein!) Jitze wor ich a fu vergnuegt, wie eene Koze ei a Sechswucha. Mei Pech vum Biermitz wor vergassa. Ein Geiste soog ich schund die grufa Stiefla Tausender für mir liega. Ich hotte schunt jitze Kummer, doß se wann erscht nich ei menne Briestofche ploß hoon.

Weil ich groode on de Briestofche doochte, wiel ich schnell no amol meine Tausender nochzähla. Kreizmilljon frigt ich enn Schreck, als ich ei die Seitatofche greife und feststella muß, doß meine Briestofche raus wor. Wu kunnte die bluf hien fein? Ei der Stoodt ho ich se no gehoot. Die muß ich vielleicht uff raußzu verluhren hoon. Wos wor aber zu macha? Ich mußte mich halt mit emm guda Tringelde und emm reichliche Gewinnste bu heute Obend trösta.

Ich fuhr menn Poß wetter und überdoocht mir no amol, wos mir heute schund olles poziert wor. Nee, fu a Pech zu hoon, nee nee dos is ju, na wissa se, dos is ju baale zum a Strick nahma und „Selbständich“ macha.

Dos muß schunt jeder eifahn, doß dos a wing a storkes Stieckla wor. Dos a fu viel Pech ei emm holba Taage zu viel is.

Na sullts jitz sein wie's wullte, docht ich mir dann schließlich, vielleicht is halt's Pech olles uff emool gekumma, für ne ganze Zeit ein Buraus. Vielleicht ho ich jitz eene ganze Weile blufich Glick. Dos Ziegeinerweib koon schunt recht hoon, doß ich heute no grufes Glick hoon wa.

Glicklich und ohne wetter nennenswerta Zwischafoll wor ich vier Kugel Hanffas Krämerloden ongelangt. Als die Rista obgelott worn, macht a sich baale driebberha, dieselbe ufzumacha. Doderbeine muß a zu semm und memm Schrecke feststella, doß se folsche Rista raus geschickt hotta.

Wos blieb mir meer übrich, ich mußte Kugel Hanffan versprecha, noch'm Mittichassa no amol ei de Stoodt zu fohrn und die richtiga hulla. Richtich gesoogt die folscha wieder imtausch.

Als ich's memm Wooter erzählt hotte, doß ich Nochmitz no amol ei de Stoodt muß, weil se mir a poor folsche Rista rausgeschickt hon, do wor a nich siehr erbaut do driebber. Als ich ihm aber erscht erzählte, wos mir heute olles poziert is, do schlug a bluf die Hände über'm Kuppe zusomma. „Och Junge!“ meent a, „mit dir spielt's jitz doch baale aus! Du warscht wull ei demm ganza Laaba zu nischte kumma! Bei die is warhostich baale, als wenn de Sch...sch...sch...schund neigetrata on a Hända häst! Dos erscht, wos de dir wascht missa obgewenn, dos is deine grufe Wunderhostichfeet! Werscht de nich a fu neugierich gewast, do werscht de niche zur Judasinagoge rausgeschmissa worda. Du häst's dann o nich nötig gehoot, doß dir's Saad fortleeft, woruff de wascht missa Strooße bezohla!“

Die zweete Joort ei de Stoodt verlies ohne nomhofte Zwischafälle. 's loog zuerscht aus, als wenn sich's Bloot gedreht hätte. Aber plumpe wos. Als ich dam Todentempel — welche mich Biermitz „Junge“ titeliert hotte — erzählt hotte, doß ich folksche Rista spoziern gefohrn ho und jiz noch a richtja kumme, lacht se mir frech eis Gesicht und gieht zur Geschäftsführan. Bu da krigt icha Bescheed, doß ich für enn schinn Dank die Rista do loon loon. Die richtja sein schund on Urk und Stelle. Die hoot der Chofför uff'm Geschäftsauto nausgefohrn, baale als die Verwehlung bemerkt worde.

Als ich wieder uff heemzu fuhr, wor ich wie ee Bierfassla a fu vuul. Aber vuul But. Nee a fu ee himmeldunnerkreizkriewatschich-verherxter Taag. Noch dam mir heute vur schund olles mögliche posiert is, muß mir och dos no posiern. Wenns gutt gieht, oder vielmehr nich gutt gieht, do wa ich ubadruf doch no in's Tringgeld kumma. Um memm Aerger a bisla Luft zu macha, gob ich'm Fure „Langa Hober“, doß a lief, als wenn a Pfaffer underm Schwanze hätte. Die Prescherei wor aber nich bu langer Dauer. Ganz pluke gob's enn Knoll und ich flug bum Sitbraatla runder. 's hätte nich viel gefahlt und ich hätt' mir die Zunge obgebissa. Noch der Ursache braucht ich nich erscht lange sucha. Ich wußt's ju auswendich, wos posiert wor. A Rood hotte ich verluhrt. Wos blieb mir gruß übrich. Ich mußte bum Wonne obsteiga und a fu weit zu rick loofa, bis ich's Kapsel und a Sinn gesunda hotte.

Na dos Rood wieder droon macha, doß wor o keene Leichticheet. Mit enner Hand muß ich a Woon onheba und mit der andan muß ich's Rood dron stecka. Wie noch da Arbeit meine Hände ausgefah'n hon, loon sich ju jeder virstella. Die worn uff und uff mit Woonshmeere beschissa. Die Hände wern ju no geganga, aber die holb obgebissne Zunge, die schmerzte mich unerträglich.

Na, on die Joort wa ich Zeitsleebens gedenka. A fu eene Joort full der — der — der na, der Zeitwel hulla.

Obends, als ich meine Arbeit gemacht hotte, borgte ich mir bu memm Bruder a poor Tausender. Mit dam Gelde wullt ich mei Glücke erzwinga. Damit wullt ich amol ausprobieren, ob mich dos Ziegeinerweib beschwindelt hot, oder ob sich die Weißfoogerei bewurcheeta wad. Ich ging zum Rupper nimm und kooste a fu lange Korta mit dam Gelde, bis der letzte Schein verspielt wor. Jiz hotte die „orme Seele ruhe“.

Stoockstille schlich ich mich heem und leete mich eben a fu stille eis Bette. Lange lange kunnt ich nich eischloofa. Ei memm Ruppe drehte sich olles und für menn Dga tanzta lauter Gestalta rimm. Ale Weiber, Pullzisten, Sinagogendiener, Zoodenmadla und Ziegeinerweiber. Ju, ju, überhaupt dos eene Ziegeinerweib wullt mir nich mee aus'm Ruppe gieh'n. Bu dam schworzzumplicha Frohbulke tränt ich fugor die ganze Nacht. Als ich andan Morga wie zerschloon erwachte, wußt ich genau, doß ich mei Geld nich verluhrt hotte, sondern dos mirsch die schworze Krohe aus der Tofche rausgefegelt hotte. Jiz wußt ich's warum se sich ganz zärtlich on mich druckte und warum se mich hübscher, junger, guter Herr nannte. Na und sellt mir mei Laaba no monche Enttäuschung brennga, aber bu emm Ziegeinerweibe luß ich mich nimme betimpan.

Na wie gesoggt, a fu a Pech und no olles ei emm Taage, doß is ju a bisla fih'r stork. A bisla Pech am Laaba, dos is ju monchmol ganz gesund, dos brengt a Menscha wieder a wing eis richtje Gleeß. Aber wosste zu viel is, doß is eeben zu viel. Zu viel is eeben ungesund.



Wer war der Täter?

Eine naturkundliche Plauderei von Otto Roche

Ich bin glücklicher Besitzer eines Schrebergartens in Reiffe. Im Garten steht die übliche Sommerlaube. Daran wird jedes Jahr mit mehr oder weniger großer Kunst die unvermeidliche Kletterrose hochgezogen.

Von jeher lockt mich in den Garten die Lust an der Beobachtung von Pflanze und Tier — mehr als die Gartenarbeit. Und es gibt auch immer etwas Neues zu sehen und zu hören.

Seit Jahren tut mir der Rosenstock an der Gartenlaube einen besonderen Gefallen. Wenn die jungen Blätter gerade ausgebildet sind — Ende Mai, Anfang Juni, jedenfalls lange vor der Blüte des Rosenstocks — erscheinen regelmäßig und ziemlich häufig Ausschnitte von wunderbarer Regelmäßigkeit. Die Ausschnitte sind kreisförmig oder oval wie mit dem Zirkel oder einem Kurvenlineal ausgestochen. Je mehr man sich am Vormittag im mathematischen Unterricht über die Frei-Hand-Zeichenkunst der Tertianer geärgert hat, um so wohlthuender und beruhigender wirkt nun die instinktivere Arbeit der Tiere in den formvollendeten Figuren.

Ja, haben denn wirklich Tiere diese Arbeit verrichtet? Jawohl, ohne Zirkel und Lineal, und noch dazu recht kleine Tiere aus dem Reich der Insekten: die Blattschneiderbienen. Die Bienen sind uns von der Honigbiene her als hochentwickelte und begabte Tiere bekannt: die Staatenbildung unter einem Führer, der Königin, die Fürsorge für die Brut, die fleißige Sammeltätigkeit in Blütenstaub und Nektar. Ueber das eigenartige Sinnenleben der Biene hat uns neuerdings Professor von Frisch in einem Büchlein „Aus dem Leben der Bienen“ durch seine wertvollen Forschungen aufgeklärt.

Die meisten Menschen halten die Honigbiene für die einzige Biene. In Deutschland allein gibt es aber ungefähr 600 verschiedene Bienenarten. Sonnenschein und Wärme, Nektar und Blütenstand bilden bei allen die Lebensbedingungen. Dedländereien, sonnige, kahle Hügel, Wegböschungen, Lehmwände, selbst hartgetretene Fußwege u. a. sind die verschiedenen Aufenthaltsorte von Bienen. Ende Mai 1935 gruben wir in einer sandigen Lehmwand am Auberger bei Groß-Neundorf die Weibchen der Furchenbiene aus ihren Röhren aus. An den Zementwänden des Reize-Wehres bei Nieder-Neutritz entdeckte ich vor zwei Jahren die Mauerbiene.

Doch zurück zu unseren Blattschneidern. Wer die Tiere bei der Ausübung ihrer Kunst beobachten will, der wappne sich mit der nötigen Geduld! Lange Zeit beansprucht zumeist das Aussuchen eines geeigneten Blattes und einer geeigneten Schnittstelle. Suchend umfliegt die Biene die Pflanze und läßt sich bald auf dieses bald auf jenes Blatt nieder. Sie prüft und tastet und fliegt wieder ab. Jetzt nimmt sie Reitsitz auf dem Rande eines Blattes und beginnt mit Hilfe ihrer Mundwerkzeuge vom Rande her in flottem Zuge eine ovale oder kreisförmige Trennungskurve in die Blattfläche hineinzubeißen. Die Spitzen eines Beinpaars bilden den Mittelpunkt, ihr Abstand von den Mundwerkzeugen den Radius des Kreises. Der Blattrand biegt sich beim Weiterschneiden an der Bauchseite der Biene um, so daß sie schließlich nicht mehr auf dem Rande, sondern auf der gewölbten Ober- oder Unterseite des Blattstückes reitet. Die Biene sägt also buchstäblich den Ast ab, auf dem sie sitzt. Nach dem Durchbeißen der letzten Verbindung müßte die Biene in die Tiefe stürzen, wenn sie nicht sogleich ihre Flügel ausbreiten und mit dem Blattstück davonschließen würde. Die ganze Arbeit dauert kaum eine halbe Minute.

Der große französische Naturforscher Réaumur, nach dem die erste Einteilung der Thermometerskala benannt ist, hat auch als erster die weitere Verwendung der Blattauschnitte beobachtet. Vor dem Blattschneiden gräbt die Biene in geringer Tiefe im Erdreich oder auch im morschen Holz einen horizontalen, ein bis zwei Finger langen Gang, gerade so weit, daß sie bequem darin passieren kann. Am inneren Ende der Röhre setzt nun die Biene drei ovale Ausschnitte zu einem Behälter wie ein Fingerhut zusammen, welcher dem Boden und der Wand eng gleich einer Tapete anliegt. Die Längsränder der Ovalstücke überdecken sich leicht dachziegelartig und werden mit Speichel noch etwas verklebt. Nun folgt die Füllung der Zelle mit Blütenstaub und Honig und schließlich wird ein Ei auf diesen Proviant abgelegt. Jetzt beginnt das Schneiden der vielbewunderten kreisförmigen Ausschnitte, sie bilden den Deckel, die Stürze auf den aus ovalen Stücken erbauten und dann gefüllten Topf.

So reißt sich die Blattschneiderin in der Niströhre als sogenannten „Linienbau“ Zelle an Zelle, im ganzen zehn bis zwölf. Der Boden einer Zelle ruht innen auf dem Deckel der nächst älteren. Den Abschluß der Zellreihe bildet oft eine „Verschlußbarrikade“: zwanzig kreisrunde Ausschnitte werden über dem Deckel der letzten Zelle wie ein Satz Teller übereinander geschichtet, um Brut und Proviant vor Räubern und Schmarotzern zu schützen.

Die erwachsene Larve spinnt sich in einen Kokon, der der Innenwand der Blattzelle überall dicht anliegt. Die Verpuppung vollzieht sich erst im nächsten Jahre, etwa im April. Aber bald schlüpfen dann Anfang Mai die neuen Bienen aus, um das merkwürdige Leben wieder zu beginnen.

Die Brutpflege der Blattschneiderbienen gehört zu den wunderbarsten und kompliziertesten Instinktleistungen, die wir aus dem Tierreich kennen. Die unfehlbare Sicherheit in der Ausführung der vielen einzelnen Tätigkeiten, der folgerichtige Ablauf der Handlungen ohne vorheriges Ueben und Lernen und ohne vernünftige Einsicht ist eines der großen Lebenswunder, deren Erklärung trotz aller riesigen Fortschritte in Naturwissenschaft und Technik wohl immer Wunsch, aber nie Erfüllung sein wird.

Die Braunkohlen- oder „Tertiär“-Zeit im Reisser Lande

Herbert Lindner

Wenn wir den Blick zu den blauen Bergen im Süden unseres Reisser Landes heben, haben wir uns wohl schon manchmal gesagt, daß es doch urgewaltige Vorgänge gewesen sein müssen, denen diese erhabene Bergwelt ihre Entstehung verdankt. Wie mag es wohl in unserer lieben Reisser Heimat ausgesehen haben, damals, als des Herrgotts Hand die Berge aus der Tiefe hob? Wir wollen versuchen, diese Frage zu beantworten. Aber dazu müssen wir hinaus aus der engen Stube, hinaus ins Reisser Land und dort in der großen, von Gott selbst und nicht von Menschenhänden gemachten Bibel der Erdschichten lesen und lernen. Unsere Heimat ist nur ein winziger Teil einer einzigen Seite dieses Buches, und trotzdem wird uns schon dieser Teil eine gewaltige Geschichte erzählen können.

Wir haben gehört, daß die heutige Oberfläche des Reisser Landes im wesentlichen aus Absägen der Eiszeit besteht.*) Als das Eis von Norden vorstieß, da fand es bereits eine Oberfläche vor, auf der es seine Absäke ablagern mußte. Diese alte, ehemalige Oberfläche wird also stets u n t e r den eiszeitlichen Ablagerungen zu finden sein. Wenn wir sie finden und beobachten wollen, dann müssen wir die „Aufschlüsse“ in der heutigen Oberfläche: Kies- und Sandgruben, Ziegeleien, Steinbrüche, Bergwerke und Brunnenbohrungen besuchen, dürfen aber auch eine Betrachtung des Kartenbildes unserer Heimat nicht veräumen. Auf der Landkarte sehen wir im Südwesten einen von Reichenstein bis Friedeberg geradlinig verlaufenden Gebirgsrand, dessen Richtung nach Ziegenhals zu west-östlich wird, um dann wieder über Jägerndorf und Troppau in der alten Richtung weiter zu gehen. Die Richtungsstörung Friedeberg—Ziegenhals geht auf die Grenzlinie zwischen den Westsudeten und den Ostsudeten zurück und ist für unsere Betrachtung ohne größere Bedeutung. Diese auf der Karte deutlich wahrnehmbare Linie des Gebirgsrandes trennt zwei Schollen des tieferen Untergrundes voneinander: die Gebirgsscholle und die Vorlandscholle. Daran, daß in der Vorlandscholle viel ältere Schichten zutage treten als in der Gebirgsscholle, erkannte die Wissenschaft, daß in uralter Zeit einmal umgekehrte Verhältnisse bestanden haben müssen; das Vorland lag damals höher als das heutige Gebirge, es ist deshalb durch die Kräfte der Verwitterung stärker abgetragen worden als das heutige Gebirge, bis beide Schollen wieder ungefähr eine Ebene bildeten. Heute wiederholen sich im ewigen Spiel der Kräfte diese Vorgänge, der Schutt des Gebirges wird von den Flüssen aus ihm herausgetragen, das Gebirge dadurch langsam erniedrigt, das Vorland durch Aufschüttung erhöht.

Daß an der Randlinie des Gebirges ein Bruch in der Erdrinde vorliegt und wie dieser Bruch gestaltet ist, können wir vorzüglich bei einem Ausfluge nach Jauernig in der Höhe von Schloß Johannisberg beobachten. Dort sehen wir, wie sich das Gebirge in Staffeln, etwa treppenförmig, nach der Ebene absetzt. Die Gebirgsscholle ist demnach zum Vorland in einer Anzahl gleichgerichteter Spalten allmählich gehoben worden.

Das Tal des Reißeflusses bildet im Reisser Lande eine deutliche Mulde, die ja auch vom Ottmachauer Staubecken ausgenützt wird. Diese Mulde ist ein „Grabenbruch“, ein Teil der Vorlandscholle ist hier grabenförmig abgesunken, gewissermaßen als letzte Staffel des Sudetenrandbruches.

*) Vergl. Tommek, Der Boden unserer Heimat. Heimatkalendar des Reißegaues 1935

Wenn wir ermitteln können, wann diese Brüche stattgefunden haben, dann wissen wir, wann das Sudetengebirge aus der ehemaligen Ebene herausgehoben wurde. Diese Bewegungen müssen, erdgeschichtlich betrachtet, recht „jung“ sein, denn an zwei Stellen ist bisher festgestellt worden, daß sie heute, wenn auch vielleicht abgeschwächt, noch andauern. Am Warthapaf hat Zeuner eine noch andauernde kippende Gebirgshebung ermittelt, deren jährliches Ausmaß einen Millimeter nicht erreicht. Im Granitgebirge



Staffelförmiger Sudetenrandbruch bei Jauernig in der Gegend von Schloß Johannisberg

nördlich der Neiße ist in jüngster Zeit eine ziemlich starke Hebung von Drescher und Behr beobachtet worden. Von der Landstraße westlich von Nieder-Elguth bei Ottmachau war noch 1881 nur die äußerste Kirchturmspitze von Liebenau, Kreis Grottkau, sichtbar, heute sieht man bereits die ganze Kirche. Ihr Untergrund ist also seit 1881 entsprechend gehoben worden.

Unter den eiszeitlichen Sanden und Schottern des Neißetales und der Neißehöhen ist überall ein blauer Ton festgestellt worden, der z. B. den wasserundurchlässigen Untergrund des Ottmachauer Staubeckens bildet, der aber auch noch bei Nieder-Elguth auf den Höhen abgebaut wurde, um den Staudamm des Staubeckens damit zu dichten. Den Neißern ist er bekannt vom „Tonberge“ bei Groß-Neundorf und aus den „eingefallenen Bergen“ in der Aue bei Neiße, wo auf ihm die eiszeitlichen Schichten wulstförmig abrutschen, sowie aus den oberen Schichten, die bei den Brunnenbauten des Neißer Wasserwerkes durchteuft wurden. Diese Tone enthalten Braunkohlenstücke, auch ein Backenzahn eines braunkohlenzeitlichen Elefantenvorläufers ist von Drescher darin gefunden worden und im Beuthener Museum ausgestellt. Die Tone sind nach ihrem Inhalt und ihrer Zusammensetzung Brau- und Süßwasserschlämme der jüngsten Braunkohlenzeit. Sie haben, weil sie sowohl im Tale wie auf der Höhe liegen, unzweifelhaft die Bildung des Neißegrabenbruches mitgemacht, sie waren schon vorhanden, als die Neißemulde in unserer Heimatlandschaft entstand. Da andererseits die Neißemulde als äußerster Bruch sicher auch der jüngste aller Sudetenrandbrüche ist, können wir sagen, daß das Altvatergebirge und das Reichensteiner Gebirge in der Braunkohlenzeit, dem „Tertiär“ der Erdgeschichte, emporgehoben worden sind. Da über den Tonen der Braunkohlenzeit die Schichten der Eiszeit liegen, wissen wir nun:

Das schöne Bild unserer Reisser Heimat wurde in der Braunkohlenzeit, die der Eiszeit voranging, dadurch geschaffen, daß eine südlich gelegene Scholle alter Gesteinschichten gegenüber einer nördlich davon gelegenen Vorlandsscholle um einige hundert Meter stufenförmig gehoben wurde. Zugleich entstand ein diesen Brüchen gleichgerichteter Grabenbruch im Vorlande, die heutige Reissetalmulde.

Bevor wir nun aus den braunkohlenzeitlichen Schichten des Reisser Landes zu ermitteln versuchen, wie die damalige Pflanzen- und Tierwelt und das damalige Klima beschaffen waren, wollen wir einmal nachschauen, welches Zeitmaß denn zur Bildung unserer Berge in der Braunkohlenzeit erforderlich war. Schon am Beispiel der Liebenauer Kirche haben wir vorhin gesehen, daß die Bewegungen innerhalb der Erdkruste unmerklich langsam vor sich gehen. Das Ausmaß der andauernden Gebirgshebung bei Wartha beträgt jährlich nur Bruchteile eines Millimeters. Nehmen wir eine Hebung von jährlich einem ganzen Zentimeter an, so brauchte die Hebung des Altwaters, der etwa 1200 Meter höher ist als die vorgelagerte Ebene, den Zeitraum von 120 000 Jahren. Die Gesetze des Schöpfers bleiben immer die gleichen, seine Ewigkeit ist nicht unsere kurze Zeit.

Auffschlußreich ist auch die Mächtigkeit der „Tertiär“-Schichten, die bei Bielau, Kreis Reisse, und am Wasserwerk Reisse erhoben worden sind. Bei Bielau lagern unter 17 Metern eiszeitlicher Schichten 164 Meter Tertiärschichten, in der Stadt Reisse unter 54 $\frac{3}{4}$ Metern Eiszeitschichten 160 Meter Tertiärschichten. Die Braunkohlenzeit muß demnach viel länger gedauert haben als die Eiszeit.

Wie war die Verteilung von Meer und Land zur Braunkohlenzeit im Reisser Land? Diese Frage wird nur solange töricht erscheinen, bis wir erfahren, daß in den beiden ebengenannten Bohrungen von 170 Meter Tiefe bei Bielau und von 212 Meter Tiefe in Reisse ab braunkohlenzeitliche Schichten erschlossen wurden, die zahllose Meeres-tierreste — Schnecken, Muscheln, Würmer und Seeigel — enthalten. Während von Bielau echter Meereschlamm vorliegt, erbrachte die Reisser Wasserwerksbohrung verkittete feine Sande mit unzähligen kleinen Muschelbruchstücken. Solche Sande finden wir an jedem Meeresufer. Durch das Reisser Land lief der Strand eines Meeres, dessen Abfälle weiter östlich in Oberschlesien gut bekannt und weit verbreitet sind. Wir wissen, daß es sich um einen Arm des Mittelmeeres handelte, das damals durch die Mährische Pforte in der Gegend von Oberberg in Oberschlesien und Galizien eindrang und langsam, so wie heute das Kaspiische Meer, wegen mangelnden Zuflusses verdunstete. Der Gips von Ratscher und das Steinsalz von Wieliczka in Galizien entstammen diesem Meere.

Der versteinerte Inhalt der Schichtenablagerungen dieses Meeres vermag uns schon etwas von dem Klima der damaligen Zeit zu verraten. Die Braunkohlenzeit ist erdgeschichtlich gesehen verhältnismäßig jung, so jung, daß einige damals lebende Arten von Meerestieren noch nicht ausgestorben sind, sondern noch in heutigen Meeren leben. Erstaunlicherweise leben sie meistens im Roten Meere und im Indischen Ozean. Das damalige Meer muß also so warm gewesen sein wie diese heutigen Meere — es war ein Tropenmeer mit Wassertemperaturen um 30 Grad Celsius.

Wenn wir die Schichtenfolge der beiden Bohrungen nach oben verfolgen, so sehen wir deutlich, wie die Meeresschichten allmählich abgelöst werden von bunten Zonen, die Braunkohlenstückchen enthalten, und weiter von porzellanerdehaltigen Kiesen und glimmerhaltigen hellen Sanden. Dieser Schichtenwechsel verrät uns, daß das verdunstende Meer abgelöst wird von Ablagerungen der Flüsse, welche Braunkohle, also

Holz von Bäumen, und Porzellanerde, das ist eine Verwitterungsform des Granits, in das ehemalige Meeresbecken hineinschwimmen und seinen Boden allmählich um rund 150 Meter erhöhen, bis es ausgefüllt ist.

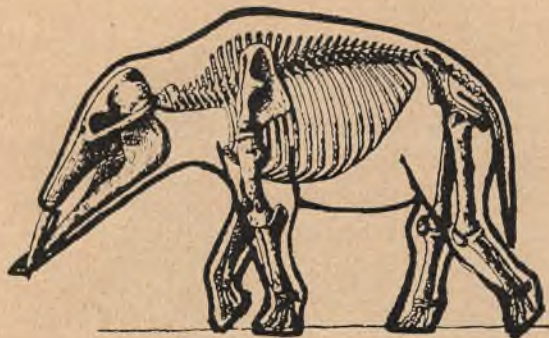
Die Braunkohle, von der jene Erdzeit den Namen hat, ist der Rest ausgedehnter Sumpfwälder, die das Festland damals bedeckten. Begeben wir uns nach Lentsch und betrachten wir dieses seit 1843 abgebaute, inzwischen eingestellte Bergwerk. Die Dicke des dortigen Flözes betrug 12 Meter. Bei Sörgsdorf wird ebenfalls Braunkohle abgebaut. Auch bei Grunau, Blumenthal, Mohrau und Bielau gibt es Braunkohlenflöze bis zu 2 Meter Mächtigkeit, deren Abbau nicht lohnt. Die Braunkohle ist nicht rein genug. Es handelt sich um zusammengeschwemmtes Treibholz, das sich in Lagunen sammelte, und, von Ton und Sand bedeckt, allmählich zu Braunkohle umbildete. Immerhin sind die Baumstämme in der Braunkohle noch so gut erhalten, daß sie wie heutige Baumstämme zerfägt, geflastert und von den Bauern als Brennholz gestapelt und benutzt werden. Noch heute kann man in Lentsch derartig vorzüglich erhaltenes Holz finden. Da die Hölzer der verschiedenen Baumarten in ihrem Bau deutlich unterscheidbar sind, war es möglich, festzustellen, was für Bäume denn die Braunkohle bildeten. Es sind durchweg Baumarten, die heute nicht mehr bei uns wachsen und die eine warme, regenreiche Witterung verlangen. Am häufigsten findet sich darunter die Sumpszypresse, die heute im warmen Mississippidelta des östlichen Nordamerika noch ausgedehnte Sumpfwälder bildet. Auch unsere Braunkohlenwälder sind sicherlich solche Deltawälder gewesen, deren Stämme von den jährlichen Hochwässern in das alte Meeresbecken gespült wurden. Sie liegen deshalb in Lentsch kreuz und quer durcheinander, das heißt aber, daß sie nicht an Ort und Stelle gewachsen sind.

Die Porzellanerde, wissenschaftlich Kaolin genannt, entsteht durch Verwitterung aus dem Granit, der ja im Reisser Land bei Friedeberg, Ottmachau und am Steinberge vielfach gebrochen wird. Aber sie entsteht heute nicht mehr daraus. Heute bildet sich aus dem verwitternden Granit ein gelbbrauner Gries und schließlich dunkle Ackererde. Die Porzellanerde aber ist schneeweiß. Zu ihrer Bildung gehört eine sogenannte „chemische Verwitterung“, das ist eine besonders rasche und weitgehende Zersetzung des Granits, die nur unter dem Einflusse warmerer Wässer möglich ist. Porzellanerde kann also nur in einem wärmeren Klima als dem unsrigen gebildet werden. Bei Weidenau werden mächtige Kaolinlager, die die Decke des dortigen Granitvorkommens bilden, abgebaut.

Aber auch im eigentlichen Kreise Reisse können wir die braunkohlenzeitliche Umbildung des Granits in Porzellanerde vielfach sehen, am schönsten in den alten Steinbrüchen an der Biele am Ratterberge bei Deutsch-Wette. Hier ist aus dem gneisartigen Granit eine mehlig stäubende, griekartige, stark gelockerte weiße Masse geworden und wir staunen, bis zu welcher Tiefe die braunkohlenzeitliche Verwitterung vorgeedrungen ist. Auch an den Felswänden bei Vorkendorf sehen wir den Granit in eine reinweiße Felsart verwandelt.

Wir schließen aus diesen Erscheinungen, daß die genannten Felspartien nicht vom Meere der Braunkohlenzeit bedeckt, sondern damals Festland waren und während der ganzen Braunkohlenzeit durch den Einfluß tropischer warmer Regen tiefgründig verwitterten. Zugleich erhalten wir einen weiteren Beleg dafür, daß durch das Reisser Land damals die Grenze zwischen Meer und Land gezogen war.

Wir würden von der Braunkohlenzeit im Reisser Lande nicht vollständig erzählt haben, wenn wir nicht nach den vulkanischen Erscheinungen fragten, die damals auftraten. Die anfangs geschilderte Hebung des Gebirges ist keine vulkanische Erscheinung. Sie



**Das Mastodon, ein braunkohlenzeitlicher Elefantenvorläufer, dessen Zahn
Drescher bei Ottmachau fand.**

hatte aber, wie wir gesehen haben, tiefe Brüche in der Erdrinde im Gefolge, und in solchen Brüchen dringt gern flüssiges Tiefengestein zur Oberfläche und bildet feuer-
speiende Berge. Es wäre also erstaunlich, wenn im Reisser Lande oder seiner Nach-
barschaft die Braunkohlenzeit ohne solche Erscheinungen vorübergegangen wäre.

Bei Tillowitz, Kreis Falkenberg, an einigen Stellen im Altbatergebirge und auch sonst
vielfach in Oberschlesien, z. B. am Annaberge, wird das vulkanische Gestein der Braun-
kohlenzeit, der Basalt, in Steinbrüchen gewonnen. Während am Annaberge nach
den Arbeiten von Rode ein echter Vulkanberg vorliegt, ist der Falkenberger und
Tillowitzer Basalt als verhältnismäßig ruhiger Erguß aus den Spalten der Erdrinde
hervorgebrochen und als breiter Kuchen erstarrt. Bei Falkenberg ist er in kugelförmigen
Absonderungen erstarrt, am Annaberge und bei Biestau, Kreis Leobschütz, in herrlichen
Säulenorgeln. Immerhin war die vulkanische Tätigkeit der Tertiärzeit bei uns in
Oberschlesien nicht sehr groß. Man merkt daran das Abklingen der großen Erd-
bewegungen. Heute künden nur noch einige Säuerlinge im Altbatergebirge und gering-
fügige Erdstöße von den feurigen Gewalten der vergangenen Erdzeiten.

Wenn wir noch einen Blick in die Tierwelt tun wollen, die damals das Land bevölkerte,
so haben wir aus unserer engeren Heimat leider nur einen recht dürftigen, aber wich-
tigen Rest zu nennen, das ist der bereits erwähnte, von Drescher gefundene Backenzahn
eines Elefantenvorläufers aus Nieder-Gallitz bei Ottmachau. Auch sonst ist Ober-
schlesien arm an Landtierresten der Tertiärzeit. Bei Kieferstädtel, Kreis Gletwitz, wurde
der Rest des Geweihs einer eigentümlichen Hirschart gefunden, die heute als Muntjak
in Indien und auf den Sundainseln lebt. Bei Ratscher fanden sich im Gips die Wirbel
eines Meeräugetieres. Wir müssen daher noch andere Gegenden unseres deutschen
Vaterlandes zum Vergleich heranziehen, wenn wir ein vollständiges Bild der damaligen
Tierwelt erhalten wollen.

Die älteste braunkohlenzeitliche Tierwelt kennen wir vom Geiseltal in der Merseburger Gegend. Von dort sind Krokodile, Halbaffen, Schildkröten, Vorläufer von Pferd und Schwein und viele Vögel, Insekten u. dergl. bekannt geworden. Das Klima entspricht völlig dem der heutigen Sundainseln. Die braunkohlenzeitliche Tierwelt Oberschlesiens und des Reisser Landes ist sicher etwas jünger, sie entspricht mit ihren Elefanten-vorläufern wohl den süddeutschen sogenannten Dinotheriensanden. Das Klima ist mindestens mittelmäßig.

Wenn wir unseren Rückblick auf die braunkohlenzeitliche Geschichte des Reisser Landes zusammenfassen, so erhalten wir folgende wichtigen Ergebnisse:

- Emporhebung des Albatergebirges;
- Einbruch des Mittelmeeres, Verdunstung dieses Meeres;
- Bildung der Braunkohle in Deltasümpfen;
- Bildung der Porzellanerde;
- Basaltdurchbrüche in der Nachbarschaft;
- Warmes, fast tropisches Klima.

So unglaublich diese Ergebnisse klingen, so sicher haben wir sie aus den Erdschichten im Reisser Lande ablesen können. Es gibt keine größeren Wunder als die wunderbare Erschaffung unserer Heimat!

Benützte Schriften und Werke:

Bederke, Erich. Sudetenrand und Eulengneisproblem. Friedrichsenfestschrift der Schles. Ges. für Erdkunde und des Geogr. Instituts der Univ. Breslau. Breslau 1934.

Behr, Johannes und von zur Mühlen, Leo. Zur Gliederung und Altersstellung des ober-schleischen Randdiluviums. Jahrb. d. Preuß. Geol. Landesanstalt für 1932, Band 53, Berlin. (Dortselbst weitere Schrifttumshinweise.)

Drescher, Eberhard. Das Gebiet Ellguth, Kreis Grottkau OS. Sonderbeilage zum 39. Bericht der Wissenschaftlichen Gesellschaft Philomathie in Reisse. Reisse 1928.

Eisenreich, Gustav. Jahresberichte der Geol. Vereinigung Oberschlesiens, Gleiwitz 1927 und Gleiwitz 1929.

Göbinger, Gustav. Die Entstehung des Landschaftsbildes in der weiteren Umrahmung von Friedeberg und Weidenau. „Die Heimat“ Nr. 9, Troppau, 1925.

Grundeh, Max. Neue Funde im marinen Tertiär von Alt-Gleiwitz. Gleiwitzer Jahrbuch 1927.

Kahser, Emanuel. Abriß der Geologie, Stuttgart 1925.

Knappe, Georg, und Dr. Schmitz, Heimatkunde des Kreises Reisse, Breslau 1926.

Quigow, W. Die Fauna des marinen Miozäns von Alt-Gleiwitz. Ein Beitrag zur Altersfrage des ober-schleischen Tertiärs. Jahrb. d. Preuß. Geol. Landesanstalt für 1920, Band 41, Teil II, Berlin 1922.

Rode, Karl. Der Annabergvulkan. Wie Nr. 1.

Roemer, Ferdinand. Geologie von Oberschlesien, Breslau, 1870.

Weigelt, Johannes. Die Wirbeltiergrabungen in der Braunkohle des Geiseltales. Forschungen und Fortschritte, 10. Jahrgang, Nr. 22. 1934.

Zeuner, Friedrich. Diluvialstratigraphie und Diluvialtektonik im Gebiet der Gläzer Neiße. Borna-Leipzig 1928.



Josef Franke

Die Stimme des siebenten Tages

Sechs Tage reden durch das Werk,
 Durch reges Tun, durch rasche Hände.
 Ihr Ruf ist laut und endet mit der Nacht,
 Und was an Liedern sie durchklingt,
 Das hat
 Den straffen Schritt marschierender Kolonnen.

Der siebente, der letzte, stille Tag
 Spricht durch das Sein.
 Da werden laut des Lebens stumme Lieder.
 Es reden Berg und Baum und Stein und Brunnen,
 Des Tages Licht, der dunkle Samt der Nacht,
 Die sanften Tiere und die Menschenbrüder,
 Und alle Stimmen dringen an mein Herz,
 Das ihnen singend seine Antwort gibt.

Luiſe Meinek-Grull

Der Wallfahrtsort Mariahilf bei Reiffe

Wilhelm Langer

Im Volksmunde wird diese Kirche allgemein „Das Bild“ genannt. Nämlich auf dem Altar dieser Kirche befindet sich ein Bild, das die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde darstellt. Ihre lieblichen, hellbraunen Gesichter heben sich vom goldenen Hintergrunde merklich ab. Auf ihren Häuptern sieht man silberne Kronen. Dieses uralte Bild ist ein Gnadenbild. Nach Mitteilung des Groß-Neundorfer Pfarramtes steht attestmäßig fest, daß die Ordensschwester Silwina im Jahre 1865 als blindes Kind vor diesem Bilde plötzlich sehend wurde. In der alten Kapelle, die 1886 abgebrochen wurde, wurden Stöcke und Krüden, Bänder und Binden als beredte Zeugen für mehr oder weniger wunderbare Geschehnisse aufbewahrt. Sie wurden in der neuen Kirche nicht mehr zur Schau ausgestellt.

Diese Wallfahrtskirche steht am Abhange des Renneberges in der Gemarkung Groß-Neundorf. Von Reiffe kommend, sieht man von weitem über den hohen, schwankenden Lindenbäumen nur das schmucke Türmchen straff emporragen, das ernst zum Himmel weist. Auf dem Vorplatze angelangt, überrascht uns das bisher hinter den Bäumen verborgene Kirchlein im gotischen Stile. Beim Eintreten in die Kirche sehen uns die großen, prachtvollen Bilder Jesus und Marias zu beiden Seiten des Altars freundlich entgegen. Herrscht schon auf dem Vorplatze eine wohlthuende Ruhe, so umfängt uns in der Kirche selbst eine andachtsvolle Stille, die noch erhöht wird durch das sanfte Halbdunkel der Kirche und durch die stillvollen Bilder des freudenreichen Rosenkranzes an den Seitenfenstern. Ja, das ist ein Ort, wo schon seit Jahrhunderten Tausende und Abertausende innere Einklehr gehalten und Ruhe und Frieden gefunden haben.

Man fragt sich unwillkürlich: Wann und wie ist dieser Gnadenort entstanden? Urkunden, die uns Aufschluß geben könnten, sind leider nicht vorhanden. Das gläubige Volk will aber von dem lieben Orte etwas wissen und umspinnt ihn mit einer frommen Sage: Im Mai 1745 fanden zwei Mägde aus Neundorf an einem Baume das Gnadenbild und brachten es zur Aufbewahrung in die Neundorfer Kirche. Doch in der folgenden Nacht verschwand es und hing wieder an demselben Baume. Nun baute man an diesem Baum zum Schutze des Bildes eine kleine, hölzerne Kapelle. — Auf diese Sage gründet sich die Inschrift des Denkmals, das 1892 vom Wirtschafter Vinzenz Schmidt hinter der Kirche errichtet wurde: „Das im Jahre 1845 hier aufgefundenene Gnadenbild wurde in die 1805 massiv erbaute Kapelle gebracht, dieselbe im Jahre 1886 wieder abgebrochen und in die neue Kirche gebracht. An Stelle des Altars wurde das Denkmal errichtet.“

Die erste Erwähnung des Wallfahrtsortes geschieht im Neundorfer Begräbnisbuche. Am 17. September 1739 pilgerten fünf Frauen aus Schmitsch, Kreis Neustadt, zum Bildnis Unserer Lieben Frau auf dem Renneberge. Namen und Alter waren unbekannt. Nach vollbrachter Andacht ließen sich diese Frauen vom 19jährigen Gärtnerjohn Georg Droschmidt aus Weizenberg über die nahe Reiffe schiffen. Unglücklicherweise stieß der Kahn an einen im Wasser liegenden Baumstamm. Der Kahn schwankte, die sechs Personen fielen ins Wasser und ertranken. Die fünf Frauen fanden am 29. September 1739 auf dem Neundorfer Friedhofe die letzte Ruhestätte. Georg Droschmidt aber wurde erst 24 Tage später gefunden

und am 22. Oktober 1739 ebenfalls in Neundorf beerdigt. — Aus dieser Urkunde geht ohne Zweifel hervor, daß der Wallfahrtsort Mariahilf schon 1739 bestand und von Wallfahrern aus weiterer Ferne besucht wurde und daß er schon 1739 das Bildnis Unserer Lieben Frau genannt wurde, also schon lange Zeit bestanden haben muß.

Der fromme Sinn der Neundorfer übernahm die Instandhaltung der Kapelle, und alle gespendeten Gaben der Wallfahrer wurden diesem Zwecke zugeführt. Freilich flossen diese Gaben in den schlesischen Kriegen (1740 bis 1763) nach alten Kirchenrechnungen recht spärlich. 1754 waren es nur 7 Groschen 6 Heller und 1756 gar nur 6 Groschen 6 Heller. Trotzdem konnte man 1759 für 1000 Stück Flachwerke 7 Taler 27 Groschen, für vier Baumstämme zu Dachsparren 2 Taler 24 Groschen und für eine Dachrinne 2 Taler ausgeben. Nach dem Regest 31 Nr. 649 im Breslauer Staatsarchiv wurde 1762 diese erste hölzerne Kapelle auf 135 Quadratellen vergrößert und dann eingeweiht. Im November 1771 verschmähten Einbrecher nicht, der Kapelle einen heimlichen Besuch abzustatten. Ihre



Pfarrer Bahr, Groß-Neundorf

Beute bestand aber nur in 4 Silberstücken. In demselben Jahre erhielt die Kapelle eigene Kassen- und Rechnungsführung, die bei Kirchenvisitationen geprüft wurde.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde diese hölzerne Kapelle baufällig, und mit Bewilligung der geistlichen Behörde beschlossen die Neundorfer, eine neue, aber massive Kapelle zu bauen. Nach langen Verhandlungen wurde vom Meißner Landrat v. Britznitz zu Korkwitz (1790 bis 1812) und dem Meißner Erzpriester v. Zoffeln (1796 bis 1823) eine Urkunde aufgenommen. Nach dieser gab der Neundorfer Bauer Franz Ciener (Nr. 24) unentgeltlich 4 Quadratruten Grund zu diesem Bau; die Gemeinde Groß-Neundorf übernahm die Verpflichtung, bei unzureichenden Mitteln der Mariahilfskasse für die Erhaltung der massiven Kapelle zu sorgen; für Fuhren und Handdienste sollte der Wohltätigkeit Raum gelassen werden. Auf dieses Abkommen hin wurde der Bau 1805 durch Maurermeister Schneider aus Neuland für 1033 Taler 24 Sgr 9 Pf. aufgeführt (Neundorfer Schulchronik). Das untenstehende Bild gibt eine Ansicht dieser Kapelle. Vor dem Langhause erhebt sich ein Vorbau, der von zwei „jonischen Säulen“ getragen wird.

Zu gleicher Zeit wurde hinter der Kapelle ein sehr schlichter Kreuzweg errichtet. Die wenig künstlerischen Bilder waren an einfachen Holzpfeilern befestigt. Zur Erhaltung dieses Kreuzweges stiftete Anna Schmidt (Nr. 86), geb. Wagner, Witwe des Bauern und Kirchvaters Johann Schmidt 15 Taler und mit Hilfe dieser Stiftung und deren Zinsen war es 1850 möglich, massive Stationen für die alten Bilder zu erbauen.



Paul Schmidt, Meisse

Leider enthielt der Baugrund der massiven Kapelle mehrere Quellen, und nach ganz kurzer Zeit bildeten sich im Mauerwerk bedenkliche Risse, die trotz wiederholter Ausbesserung immer bedrohlicher wurden. Darum trug der Visitationsbericht von 1810 dem Kapellenvorsteher auf, „diese Reparaturen so bald als möglich zu besorgen.“

Zu jener Zeit besaß die Mariahilfskapelle kein anderes Eigentum als die vier Quadratruten, die der Bauer Franz Ciener im Jahre 1805 zum Kapellenbau geschenkt hatte. Der Kreuzweg und selbst ein Teil der Kapelle standen noch auf fremden Grundstücken. Um einmal später entstehenden Schwierigkeiten mit diesen Grundbesitzern vorzubeugen, mußte der Groß-Neundorfer Kirchenvorstand 1867 notgedrungen 4 Morgen Waldstücke erwerben: Vom Bauer Josef Gröchner (Nr. 24) 148 Quadratruten zum Platze vor der Kapelle, dann nach Osten zu von der Bauerwitwe Theresia Pohl (Nr. 38) 55 Quadratruten, auf denen ein Teil der Kapelle bereits stand, von Bauer Michael Jüttner (Nr. 93) 57 Quadratruten, von Bauer Paul Linke (Nr. 64) 147 und von Bauer Andreas Gruner (Nr. 30) 82 Quadratruten zur Erweiterung des Kreuzweges. Diese Erwerbungen kosteten 467 Taler 15 Sgr. Doch die Kapelle war jetzt Besitzer des Grundes und entzog sich zugleich einer unangenehmen Nachbarschaft. Hinter dem Kreuzwege hatte sich die Gaststätte Wangenfeld befunden, deren Damenbedienung unter den Wallfahrern Aergernis erregte. 1875 kaufte der Kirchenvorstand von Bauer Robert Scholz (Nr. 40) für 993 Mark noch 33 Ar, auf denen bereits Kreuzwegstationen standen. Vom Viehgroßhändler Fritz Elbing erwarb der Kirchenvorstand den Mariahilfsacker in Größe von 1,28 Hektar für 2400 Mark (Groß-Neundorfer Pfarrakten).

Endlich, als auch der Raum der Kapelle für den Andrang der Wallfahrer nicht mehr genügte, beschloß der Kirchenvorstand 1882, einen Neubau aufzuführen. Erst durch Vermittlung des damaligen Fürstbischof Robert Herzog und nach Genehmigung der Regierung konnte 1886 die gefährdete alte Kapelle abgerissen werden. Die neue jetzige Kirche wurde vom Maurermeister Menke aus Reisse unter Oberleitung des Baurats Rösner zu Reisse aufgeführt. Am 13. Juli 1886 wurde vom Groß-Neundorfer Pfarrer Schilling der Grundstein in feierlicher Weise gelegt, und am 8. September (Maria Geburt) 1887 konnte die neue Kirche vom Reisser Erzpriester Bischof im Beisein einer vieltausendköpfigen Volksmenge eingeweiht werden. Der Neubau beanspruchte 60 000 Mark, die unentgeltlichen Führen aus Neundorf und anderen Orten nicht eingerechnet (Groß-Neundorfer Schulchronik).

Von der Witwe Luise Elbing erwarb der Kirchenvorstand 1887 das vor dem „Bilde“ gelegene Anwesen Nr. 166 mit 2 Gebäuden, Hofraum und Garten — 70,27 Ar groß. Das alte Fachwerkhaus wurde weggerissen, und im neuen massiven Gebäude wurde die Wohnung für den Bildwärter eingerichtet, der den Schutz der neuen Kirche, deren Vereinigung und den Glöcknerdienst übernahm. In neuerer Zeit ist ein Kaffeechank für die Wallfahrer hier eingerichtet worden. Mit Hilfe einer namhaften Spende des Groß-Neundorfer Vorschußvereins wurde 1900 ein ganz neuer Kreuzweg errichtet. Die hierzu vom Reisser Kunstmaler Knauer gelieferten Bilder stehen auf künstlerischer Höhe. Die alten Verkaufsbuden wurden abgetragen und durch neue Verkaufsstände ersetzt.

In den Visitationsberichten von 1803 und 1805 werden 2 Kirchväter bei Maria-
hilf erwähnt, der Freigärtner Anton Michalke (Nr. 92) und der Gärtner Johann
Schwab (Nr. 52). Sie und auch die nachfolgenden Kirchväter wurden durch Eid
verpflichtet, „auf die Kasse achtzuhaben, das Geld einzusammeln, solches zur Kir-
chenkasse zu Groß-Neundorf zu bringen, nichts in ihrem Nutzen zu verwenden,
worüber eine besondere Rechnung geführt und zum Besten der Mariahilfkapelle
verwendet werde“. Als außergewöhnliche Seltenheit kann bemerkt werden, daß
zwei andere Kirchväter über 50 Jahre an allen Sonn- und Feiertagen im Som-
merhalbjahr und außerdem an vielen Wochentagen während der Rochusprozeßio-
nen den über 3 Kilometer weiten Weg nach dem „Bilde“ zurücklegten, um dort
jedesmal viele Stunden ihren Ehrendienst zu versehen. Es waren der Baueraus-
zügler Franz Hoffmann (Nr. 26) und der Auszügler Alois Edert (Nr. 77). Hoff-
mann erreichte ein Alter von fast 88 Jahren, und Edert wurde 79 Jahr. Mit
ähnlicher Liebe wie diese Kirchväter hängen die Neundorfer an ihrem Wallfahrts-
orte, und so soll „das Bild“ die Gnadenstätte für den Reisser Kreis mit seinen
Nachbarkreisen bleiben, wie es schon 1739 üblich war.



Paul Schmidt, Reisse



Grete Hoffmann

Altes Feldkreuz bei Neisse

Wo der Weg ins Wiesental
Durch die Höh'n sich windet,
Steht ein altes Feldkreuz, fahl,
Flechtengrau, erblindet.

Aber unterm Schindelkranz
Seh' ich, froh betroffen,
Auf des goldnen Grundes Glanz
Sie, auf die wir hoffen.

Müder Fuß im heißen Sand
Zögert auf der Reise
Etwas von des Goldes Brand
Kommt ins Herz mir leise.

Und ich spür im Weitergehn
In der Felder Wogen
Immer noch Maria stehn
Unterm Himmelsbogen.

Herbert Lindner

Der versunkene Brotwagen

Mitgeteilt von Ziegeleibesitzer Joseph Gronden, Deutsch-Kamitz

Fremde Müllergesellen hatten schon lange von den Verwüstungen erzählt, welche die Hussiten in Böhmen anrichteten. Städte und Dörfer sollten geplündert und niedergebrannt sein, Menschen seien erschlagen und gequält, das Vieh geraubt und fortgetrieben. Schon seit Monaten lebte man auch diesseits des Gebirges in Angst vor kommenden schrecklichen Ereignissen.

Da, auf einmal waren sie da. Mit Mann und Roß und Wagen erschienen sie vor Reisse. Das sich entgegenstellende bischöfliche Heer wurde zurückgeschlagen. Ganze Stadtteile wurden erobert, geplündert, verbrannt, vernichtet. Endlich gelang es den Reisser Bürgern, allen voran die Fleischer, die Böhmen durch List und Gewalt zu überwältigen. Nun begann eine wilde Flucht nach dem Gebirge zu. Dabei wurden alle erreichbaren menschlichen Behausungen wiederum geplündert und niedergebrannt. Ein Trupp dieser rohen Flüchtlinge kam auch nach Heidau. Dort von ihren Genossen verdrängt, entdeckten sie im Buschwerk die Buschmühle sowie die beiden Häuser auf dem Berge. Nun war auch dies dem Verderben geweiht. Alles, was brauchbar erschien, wurde auf den Krümpervagen gepackt, die Strohdächer wurden angezündet, das Vieh mit fortgetrieben. In der Mühle hatte man wohl gerade gebacken. Denn die Sage erzählt, die Hauptladung des Wagens seien Brote gewesen. Jammernd zogen die unglücklichen Bewohner des Buschberges in Richtung Dürr-Kamitz, um vielleicht dort im Walde wenigstens noch etwas von dem Vieh zurück zu erschassen.

Da sieh, ein furchtbar drohendes Gewitter steigt herauf. Fast plötzlich wird es Nacht. Noch gestern würden die Mühl- und Buschbergleute sofort nach Hause geeilt sein, um dem Wetter zu entgehen. Heut hat es keinen Zweck mehr, denn ihre Häuser sind ihnen ja doch verbrannt, sie können also ebensogut im Walde das Wetter über sich ergehen lassen. In dem plötzlich entfesselten Gewittersturm bogen sich die schwarzen Fichten fast bis zur Erde. Durch die herniederfrachenden ersten Blitze wird die tiefe Finsternis immer wieder grell unterbrochen. Trotz der Kürze des jedesmaligen Blitzlichtes, welches die Augen fast völlig blendete, konnte man erkennen, und auch am Gebrüll der Räuber hören, daß der Wagen stecken blieb. Da zupft der Müller seinen Nachbarn am Arm: Der tiefe Grund ist immer schrecklich, aber so schrecklich wie heut habe ich ihn noch nicht gesehen. Schon vorher war er fast grundlos aufgeweicht und jetzt noch dieses Gewitter. Es ist unmöglich, daß die Böhmen die pechschwarzen sumpfigen Schluchten hinaufkommen. Was für Schrecken diese Nacht uns wohl noch bringen wird. Uns kann es vielleicht gelingen, wir können uns in der Finsternis im Gestrüpp der Schluchten verstecken und abwarten. Vielleicht ist uns der Himmel gegen die Räuber behilflich. Aber die Augen schmerzen einem schon von dem dauernden schrecklichen Blitzen. Aber hast du auch schon gesehen, diese Menschen werfen schon unsere schönen Brote unter die Räder, damit sie nicht versinken? Hörst du sie brüllen, hörst du, wie sie mit ihren dicken Prügeln auf die armen Tiere losdreschen? Ist es nicht, als ob die Hölle losgelassen wäre? Die gequälten verzweifelte Pferde schreien schon vor Angst und Schrecken wie Menschen und — — —

Da, ein Entsetzensschrei entfuhr dem Munde der Männer. Unter die prügelnden, schiebenden, sich gegenseitig verfluchenden Räuber war mit entsetzlichem Gefrach ein furchtbarer Blickstrahl gefahren und hatte die schwarze Schlucht aufgerissen wie ein glühendes Höllentor.

Von dem schrecklichen Anblick ganz betäubt, kamen die Buschbergleute erst wieder zu sich, als der freundliche Mond mit seinem milden Lichte ihnen ihre Tiere auf der wohlbekannten Wiese zeigte. Der tiefe Grund war jetzt nicht mehr anders als sonst, die Schlucht friedlich und leer. Staunend, aber noch mit Entsetzen in allen Gliedern, fragte einer den anderen: Habe ich geträumt, oder hast du auch gesehen, wie sie zur Hölle fuhren? Beide hatten das Schreckliche gesehen. Zitternd trieben sie ihre geretteten Tiere nach ihren verbrannten Heimstätten zurück. Als sie diese mit gegenseitiger Hilfe wieder aufgebaut hatten, errichteten sie an der Schreckensstelle einen Bildstock. Dieser, von den Nachfahren immer wieder erneuert, steht noch heut.



Sühnekreuz bei Bielau

G. Hoffmann



Eingang zur Altvetter Kirche vor dem Umbau

Grete Hoffmann

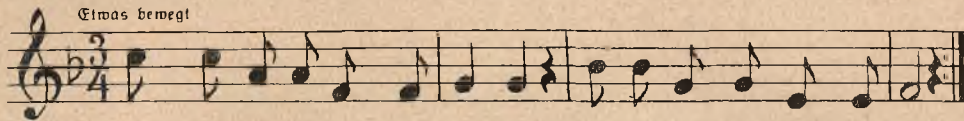
Volkslieder aus dem Meißner Lande

Aufgezeichnet von Josef Schmidt, Lehrer i. R., Meisse II

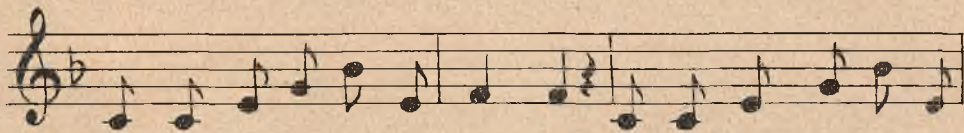
Blumen für jedermann

Aus Deutschkamitz

Etwas bewegt



1. { Rom = met all' in mei = nen Gar-ten! Schö-ne Blu-men blü = hen da.
 { Je = der der sie fleht, muß sa = gen, daß er kei = ne schön' = re sah. }



Auch wird gleich ein nied = lich Sträuß = chen je = dem Frem = den ab = ge =



pflückt, wie es sich in sei = ne Nei = gung und in sei = ne Lau = nen schickt.

2. Weilchen geb' ich den Bescheid'n'en, Myrthen reich' ich einer Braut, Immergrün den alten Frauen, spröden Mädchen Kerbelkraut. Jedem jungen Herrn Narzissen, Fürsten eine Kaiserkrone, und den Hitz'gen Sommerwinde, und dem Phlegma reich' ich Mohn.
3. Vorbeer hab' ich für Poeten, Singrün auch für sie gebaut. Nebenan steht für den Geiz'gen vielfach Tausendguldenkraut. Ehemännern Männertreue, Schwärmern biet' ich Frauenhaar, Eifersücht'gen Sauerampfer, Schwärmern Glockenblumen dar.
4. Stolzen geb' ich Hahnenfüße, Armen biet' ich Minze an, Stachelbeeren den Juristen, den Soldaten Löwenzahn, Ringelblumen den Schmarozern, Tulpen einem dummen Wicht, Immortellen einer Freundin, Liebchen ein Vergiftmeinnicht.



Ane Frauensasching uff'm Durse

Dora Zeising

Ob de Städter eegentlich wissa, woas ane Frauensasching ies? Wir Weiber uff'm Durse hoan's ganze Johr iever blussig a eenziges Bagniegen, oan dem wir de irschte Fleete spiela — wir Weiber — abr dodruß tutt ma sich ooch woas zugutte — do freet ma sich oalle zwelf Monate druff — denn — asu viel Abwechslung wie ei där Stoadt hoats äbenst ni uff'm Lande.

Doas Gerad're gieht do frieh bis obends — baale derheeme, baale draussa, aber — wenn's ei'm Februar-Monate heeßt: Frauensasching — nu do! Do sein wir Weiber uff'm Durse dereft uffgerägt, und ma hoat de Gedanka goarni mehr urndlich beisamma.

Ane Muhsit werd bestellt — drei Moan wingstens — die missa spiel'n — a ganza Obend — ei em Biega: Rheinländer, Walzer, Polka, — keene neumod'schen Stüekel, die well ber nich!

Uff ane Lage Bier kimmt's uns ni oan an dam Tage — ooch a urndlich Stüekel Wurscht goan ber aus mit Kartuffelsilvate fer de Musikanta — Hauptsache: 's—ies ane rechte forsche Muhsit, die de ooch a Weibern, die de schonst awing bei Joahren sein — ei de Beene fährt.

Denn — an dem Obende tanzt oall's. Ahle und junge, dicke und dinne — do schaffiern se nuch amaal rieber und nieber beim Rheinländer, doas de Recke bluß asu fliega.

Wenn juste amaal a Bagniegen ies eim Durse, ane Huxt — ane Kerms oder su woas zum Tanza — do hoan ma sich ufte grien und gelb ärgern, wenn een kee Moansbild mehr hult und de schiene Muhsit bluß fer de Andern gemacht wird. Ma wil doch nie schunt uff'm Altenteele sitza, ween ma noch ei a besten Joahr'n ies, ni woahr?

Aber — oan eener Frauensasching! nu do! Wißt Ihr eegentlich, doas wir do de Moansleute ensaschier'n? — Und doas sich jeder hitten werd und „nee“ soagen, wenn ma miet em tanza wil? Asu 'ne Beleidigung macht keener!

Beim irschta Geigenstriche stieh' ber uff und hul'n uns a Tänzer — doas bluß nischte bu där Muhsit valurn gieht. Ach, do werd ma wieder jung bei su ee'm richtigen Drehdichrum!

Natierlich, — wenn's oalle ies — do sein o de Tänzer weg — do macht der Wert a guttes Geschäfte! — Gene Ruffe Bier nach där andern sterza se nunder, und a Gedricke und a Gestuße ies am Schanktiische, als ween's Auschänka verbuten werden füllte!

Ei der Pause ies nich a eenziges Moansbild eim Soaale zu finda — wenn ich mich fillt wie a Städter ausdricka, do tät ich sprecha: „Sie verlassen fluchtartig den Raum!“ — Wenn se aber etwan denka, die Männer — ei der Gaststube sein se sicher und do hoan se Ruhe bur uns — ach, kee Gedanke! Wir sein ni schichiern — wir hul'n, wenn doas de Muhsit wieder oansängt, jugoar a Auschänker bum Biere weg! Und gäb'n ni ehnder Ruhe, bis doas doas ganze Moansvulk wieder hibich ei'm Soaale zum Tanza oangeträta ies. — An uffnen Rheinländer tanza wir Weiber am liebsten mitsamm'n — doas bringa die Männer nie a su gutt. Aber juste missa se roan oan su aner Frauensasching, doas is Mehrensache!

Und die älttern Moansleute, die de schunt im a durchgeweechten Kragen mi'm Taschentuch rimfoahrn, die klatscha tichtig Beifall, doaz bluß einzig noch a wing länger Unterhaltung sein mechte und se an Tobak oansteda und sich derhul'n kinna.

Der Herr Bursteher hoat jugoar amoal zu den Mädeln, die de ane Affiehrung machta, gesoat: „Bu mir aus kinnt Ihr'sch glei auch a poar Mal hinter samm'n macha — do hot ma wingstens Ruhe vur den Weibern, 's koan en'n ju der Schlag treffa bei däm Ringe hupfel!“

Ne, asu ne Rade! Hoan wir gelacht! Und är hoats urndlich biezen missen, dār Hār Burstieher! Glei als Frachten hoan bern gehult, wie doß de Muhsit wieder lus ging. Dām hoan ber morm gemacht miet dār Pulka! Doas kinnt ihr mer gleebe.

Nu fettersch! Asu giehts zu bei aner Frauenfasching uff'm Durfe! Doas ies 'ne Lust! Und ehb ma sich's versieht — gieht der Seeger uff Zwee und's is Feierabend.

Wir kinnta noch lange tanza -- aber eemol muß ja a Ende sein — wenn's noch a su schien ies!

Und iebersch Joahr — dodruff kinna sich de Männer gesoßt macha — iebersch Joahr — do schwißa se noch amol asu viel, dodersier wern wir schunt surga, wir Weiber aus'm Kreesse Reiffe!

Liesel sagt am Muttertag:

Mutter, liebe Mutter, nun schlägt die Stunde,
Da Dir aus Deiner Kinder Munde
Spricht ihrer Herzen innigster Dank
Für Deine Liebe, ein Leben lang.

Du hast geschafft, am Tag, in der Nacht,
Hast auch manch' eine in Sorgen durchwacht.
Überall war Dein treues Walten,
Lehrtest uns früh schon, die Hände zu falten.

In Deiner Liebe behütendem Arm
Wuchsen wir froh, wie im Sonnenschein warm,
Mutter — ich rede immerzu —
Ich will lieber — werden, Mutter, wie Du!

L u i s e M e i n e c k = G r u n d



Altes Grabmal auf dem kath. Rochusfriedhof

Kleines Abendlied

Nun läuten die Abendglocken,
Das Tagwerk ist vollbracht,
Wir dürfen mit ihnen frohlocken:
Guten Abend! Gute Nacht!

Die ersten Sterne steigen,
Ein Glockenschlag verrinnt —
Am Ufer raunt in den Zweigen
Zärtlich der Abendwind.

Die Brückenlaternen funkeln
Vom Wasser in heller Pracht. —
Mein Herz singt leise im Dunkeln:
Guten Abend! Gute Nacht!

L u i s e M e i n e c k - C r u l l

Ihr glaubt alle nun, daß wir uns mit einem Vertreter jener so schädlichen Rager beschäftigen wollen. Weit gefehlt! — Diese, meine Ratte, war eines unserer besten Pferde der Batterie. Wie es zu dem sonderbaren Namen kam, das habe ich nie erfahren können. Seine Eigenschaften ließen nur Vermutungen darüber zu. Zugfestigkeit und Zuverlässigkeit selbst in schwierigsten Lagen — und deren gab es während des Krieges nicht wenig — machten es uns lieb und wert. Dabei hatte aber unsere Ratte die übelsten Angewohnheiten! Sie schlug und biß. Auch litt sie unter Sattelzwang, d. h. sie wollte weder Sattel noch Reiter tragen. Ein Pferdeshinder hatte ihr diese schlechten Eigenarten durch rohe Behandlung anezogen. Sie war darum mit Recht gefürchtet.

Um gleich noch eine Merkwürdigkeit zu erwähnen: ihr Paßpferd hieß Taube. Man hatte wohl angenommen, daß taubenartige Gutmütigkeit beruhigend und besänftigend auf das Nebenpferd, die Ratte, einwirken würden. Außerdem hatte das Paar einen vorbildlich ruhigen Pferdepfleger erhalten.

Die Ratte war eine sehnige Braune, so wie sie jeder Bauer gern im Stalle hat. Sie war als Reitpferd der Batterie zugeteilt worden. Wegen ihrer schlechten Mitgift war sie aber in den „Zug“ gekommen.

Als wir Offiziersanwärter unsere Reitkunst genügend gefestigt hatten, sollten wir ins Gelände reiten. Als der Futtermeister die Pferde verteilte, befahl er mir: „Sie haben einen festen Sitz, sie werden heute die Ratte reiten!“ Nun war ich zwar Reiter von Kindesbeinen her, und mein Herz schlug immer höher, wenn ich ein Pferd erhielt, das besondere Aufmerksamkeit erforderte. Diesmal aber erschien mir der Ausgang des Unternehmens denn doch zweifelhaft. Während ich sonst immer Spitzenreiter war, mußte ich heut der Ratte wegen am Ende des Zuges reiten.

Es ging hinein in einen dultigen Sommertag. Alle Zweifel wichen bald dem wonnigen Gefühl, ein prächtiges, gängiges Pferd unter sich zu haben. Zuletzt gab es ein Wettrennen. Da mußte ich stolz werden. Ratte wurde sich aller reiterlicher Vorbildung inne. Sie fürchtete vor Rennbegier und Ehrgeiz. Neben Wachtmeisters „Peter“, der natürlich nicht zu besiegen war, landete ich, der ich als Vierter gestartet war, als Erster. Ratte war sich des Sieges so bewußt, wie eben nur ein kluges Tier sein kann. Sie trug mich heinwärts wie ein stolzer Trakehner. Ich habe sie nach dem Ritt lieblosen dürfen wie eine alte Vertraute — ohne jede Gefahr. Wie arg muß sich ihr früherer Besitzer an ihr versündigt haben! Noch heut ist mir der köstliche Tag eine der schönsten Erinnerungen.

Das nächste Jahr brachte das blutige Ringen an der Somme. In einer sehr unruhigen Nacht mußten auch wir unsere Haubitzen in eine rückwärtige Stellung bringen. Es ging die Bahnmulde nach Combles hinauf. Ich fuhr als Führer mit auf dem vierten, also letzten Geschütz. Da schlug eine Granate neben den Sechserzug unseres Gespannes, in dem Taube und Ratte als Borderpferde gingen. Die Ratte erhielt ganz gräßliche Bauchwunden. Schnell mußte sie ausgeschirrt werden. Wir führten die so traurig drein Blickende neben den Zug. Jeden Augenblick erwarteten wir ihr Zusammenbrechen. Doch, als sich das Geschütz in Bewegung setzte, begann auch sie mitzukommen. Ich bin in diesen Augenblicken gewiß kein „raucher Krieger“ gewesen. Blitzartig zog

trotz allem Krähen und Toben voll Glanz und Wonne der Sommertag bei Bouli herauf. Ich wandte mich. Meine Augen füllten sich. Wir fuhren natürlicherweise so schnell es nur gehen wollte. Umso mehr mußte sich die zu Tode getroffene quälen, Schritt zu halten. Als ich sie wieder anschauete, bemerkte ich, daß ihre Eingeweide schon unheimlich weit herausgetreten sind. Da gabs nur eins. Mein Nebenmann lud. Ein sicher sitzender Schuß erlöste die Brabe von ihrem Schmerz und ihrem Sehnen. Auch sie war bis in den Tod getreu! —

Was sich mir damals tief ins Herz prägte, das habe ich niemals verlieren können, trotzdem ich später noch viel Schlimmeres sehen mußte. Für immer steht dieses Bild des treuen Kriegspferdes vor meiner Seele.

Zur Hochzeit der Schwester

(mit einem Brot als Gabe)

Nun wendet sich zum letzten Male
Dein Weg in unserm Kinderland.
Zulezt heut stehen wir hier alle
Wie sonst beisammen, Hand in Hand.

Bald schließen hinter Dir die Türen
Der Häuser sich, und Du mußt sehn,
Wohin die fremden Wege führen,
Die Deine Füße fortan gehn.

Ich bet' von Herzen: Gott behüte
Dich immerdar vor aller Not,
Er schenke Dir in seiner Güte
An jedem Tag Dein täglich Brot,
(übergibt das Brot)

Und lasse Dich auch in der Ferne
Nach Tages Last und Mühe sehn
Den Frieden seiner stillen Sterne,
Die über jeder Heimat stehn!

Luise Meineck-Crull



Die Oberschlesische Feuerwehrschule in Neisse

Allois Beck

Neisse — Fort Preußen — „Lieblingsfestung Friedrichs des Großen“, alte Soldatenstadt! Dies sind feststehende Begriffe. Seit einem Jahr hat sich ein neuer Begriff in den Herzen von Zehntausenden festgewurzelt. — — —

Wir Oberschlesier haben eine eigene *F e u e r w e h r f a c h s c h u l e*.

Wer schuf die Schule und was will sie?

Am 15. Dezember 1933 wurde vom Preussischen Ministerium des Innern ein neues Feuerlöschgesetz geschaffen und kraft dieses Gesetzes den Provinzialfeuerwehrverbänden die Einrichtung einer Fachschule zur Pflicht gemacht. Mit dem frischen Schwung der nationalsozialistischen Schaffenskraft entstand in vier Monaten eine Schule, die als „vorbildlich für Preußen“ wiederholt vom Ministerium bezeichnet worden ist.

Unweit der Stelle, wo ein schlichter Denkstein daran erinnert, daß Preußens großer König das Bombardement seiner Artillerie auf Neisse eröffnen ließ, im Schatten der Trutzburg des Neißetales „Fort Preußen“, liegt waldbumrauscht die neue „*F a c h s c h u l e*“.

Der Boden ist geweiht durch den Meister dieser Höhen, „Friedrich den Großen“. Sein Geist, seine herrliche Pflichtauffassung, sollen auch hier Führer schaffen als Pioniere im praktischen Gemeinnutz.

Die Aufgaben ergeben sich aus dem Willen des Gesetzes, einen neuen Typ, den „Einheitsfeuerwehrmann“ zu schaffen.

Ein grundlegender Begriff muß jeden Wehrmann erfüllen: Freiwillig ist nur mein Eintritt in die Wehr und freiwillig nur mein Austritt, alles andere ist Pflichterfüllung im Dienste der Allgemeinheit.



Speisesaal

Die Lehrgangsteilnehmer sind in großen, gesunden Schlafräumen untergebracht. Genügende Wasch- und Duschanlagen dienen der täglichen Körperpflege. Bekleidung und Ausrüstung wird von der Schule gestellt.

Für die Freizeit ist ein großer Kasperaum mit einem Billard vorhanden.

Ein herrlicher Park bietet im Sommer die beste Erholung.

Auf der Schule soll zunächst ein guter Führerstamm herangebildet werden, der seine Kenntnisse bis in die kleinste Dorfgemeinde übermittelt. So bildet die Feuerwehrschule die Grundlage für den Neuaufbau des Preussischen Feuerlöschwesens.

Bei der Schulung wird dem Feuerwehrmann nicht nur gezeigt, wie er bei einem Brande vorzugehen und sich vor Stichflammen zu schützen hat oder wie er eine Lebensrettung vornehmen muß, er wird auch unterrichtet auf dem Gebiet der Baukunde und Baustofflehre, der Wasserversorgung, der Gas- und Elektrizitätsanlagen, in der ersten Hilfeleistung bei Unfällen und im vorbeugenden Feuerschutz. Der Schüler lernt die Anforderungen kennen, die an die Ausführung größerer Bauwerke, an Kirchen, Schulen, Theater, Warenhäuser, Fabrikgebäude gestellt werden müssen, um Brandkatastrophen zu verhüten oder bei dem Ausbruch eines Brandes diesen auf ein Minimum zu beschränken.

Jhm, der zumeist nicht Bauhandwerker oder Techniker oder Architekt ist, wird gelehrt, wie ein Bauwerk beschaffen sein muß, wo eine Brandmauer zu ziehen ist und wo diese durch eine feuerbeständige Tür durchbrochen werden kann, wie eine Balkenausschüttung an Schornsteinen aussieht, wie die Decken, insbesondere die Dächer und Dachkonstruktionen ausgeführt werden u. a. m. Der angehende Führer zieht aus diesem Unterricht die Lehren, wie er seine Mannschaften beim Vorgehen an einer Brandstelle taktisch richtig anzusetzen, sie vor Verletzungen durch Einsturz von Konstruktionsteilen, durch Stichflammen usw. zu schützen hat, wie er in Gefahr

befindliche Bewohner retten läßt usw. Die Vermeidung von Verletzungen von Personen geht auch bei den freiwilligen Feuerwehren der Sorge um die Erhaltung der Bauwerke voran.

Entsprechend den allgemeinen Fortschritten in der Industrie spielen auch auf dem Gebiete der Brandbekämpfung andere Löschmittel und zwar die chemischen, wenn auch noch nicht eine überragende, so doch schon eine ganz bedeutende Rolle. Die Führer haben dafür Sorge zu tragen, daß ihre Feuerwehren mit den nötigen Handfeuerlöschern, Tetra- und Schaumapparaten, Kohle säurelöschern usw. ausgerüstet sind. Selbst die kleinste Dorfseuerwehr kann zu einem Autobergaserbrand oder zu einem Brande an elektrischen Anlagen, Azethlen-Schweißanlagen, gerufen werden und steht ratlos da, wenn sie nicht im Gebrauch von Tetra- oder Trockenpulverlöschern ausgebildet ist. Mit dem vermeintlichen Allheilmittel, dem Wasser, kann sie die Gefahr nicht bannen, sondern eher vergrößern. In den Feuerweherschulen und Kursen werden die Schüler unterrichtet, in welchen Fällen sie diese einzelnen Spezialapparate anzusetzen haben.

Bei Bränden an elektrischen Anlagen ist die Verwendung von Wasser für den Wehrmann selbst gefährlich. Der Ersatz der menschlichen Kraft durch Löschmaschinen, wie sie die Motorspritzen und die auf Motorfahrzeugen ruhenden mechanischen Leitern darstellen, verlangt von jedem Führer eine eingehende Kenntnis dieser Geräte. Ganz besonders müssen die Führer der freiwilligen Feuerwehren mit den Bestimmungen über den vorbeugenden Brandschutz, überhaupt mit allen Maßnahmen zur Brandverhütung ständig vertraut gemacht werden. Die Hauptunterrichtsfächer sind hier angeführt: Gerätekunde (Rettungsgeräte und Löschgeräte), Schlauchkunde, Feuerlöschtaktik, Spezialbrände und ihre Bekämpfung, Rauch-, Gas- und Luftschutz, Fußexerzieren, Angriffsübungen, Organisation des Feuerlöschwesens, Löschwasserversorgung auf dem Lande, Kleinlöschgeräte und Speziallöscher, Baukunde.



Beim schwierigen Gasdienst in der Gaskriechstrecke

Die Feuerwehr zählt Volksgenossen aus allen Berufen und Ständen zu ihren Mitgliedern; der Handwerksmeister ist Kamerad der Gesellen, der Fabrikbesitzer Kamerad seiner Arbeiter, Kommunal- und Staatsbeamte, Lehrer, Bauern und Landarbeiter, alle stehen ohne Unterschied nebeneinander in Reih und Glied, alle eint der Gedanke, sich nützlich zu machen für Volk und Vaterland. So bildet die Feuerwehrschule die Grundlage für den Neuaufbau des Preussischen Feuerlöschwesens.



Gaspiiren im Sprengtrichter

Verzeichnis

der auf Grund des § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes unter Schutz gestellten Naturdenkmale.

Stadtkreis Reiffe.

1. Schwarze Birke, Königsstraße Ecke Bergstraße, Eigentümer: Heeresverwaltung Reiffe. Standort: 40 Meter oberhalb der Bergstraße, linke Seite Königsstraße.
2. 1 Rotbuche, Königsstraße Ecke Bergstraße, Eigentümer: Heeresverwaltung Reiffe. Auf dem Hügel zwischen Fort „Preußen“ und Bergstraße.
3. 23 Erlen, Eigentümer: Stadt Reiffe. NO-Böschung des Pulvermühlenteiches vom Vielegaben bis zum Fußsteig von der Katharinenstraße zum Mühlgraben.
4. 425 Linden, Eigentümer: Stadt Reiffe. Rochusallee.

Landkreis Reiffe.

1. 1 Lindenbaum, Stadt Patzschau, Eigentümer: Hans Mainusch, Patzschau. Rechte Uferseite der Gläher Reiffe, 68 Meter unterhalb der Reiffebrücke.
2. 1 Fichte, Stadtgemeinde Ziegenhals, Eigentümer: Stadtgemeinde Ziegenhals. Im Holzberg an der unteren Promenade, Fagen 5.
3. 1 Eiche, Stadtgemeinde Ziegenhals, Eigentümer: Stadtgemeinde Ziegenhals. Im Fagen 33 des Holzberges.
4. Blutahornallee, Stadtgemeinde Ziegenhals, Eigentümer: Stadtgemeinde Ziegenhals. Im Fagen 5 an der alten Försterei.
5. Kaiserbuche, Stadtgemeinde Ziegenhals, Eigentümer: Stadtgemeinde Ziegenhals. Im Fagen 2 beim Drei-Lindenplatz.
6. Buche (dreiteilig), Stadt Ziegenhals, Eigentümer: Stadtgemeinde Ziegenhals. Im Fagen 2 untere Promenade am Drei-Buchenplatz.
7. 1 alte Linde, Stadt Ziegenhals, Eigentümer: Stadtgemeinde Ziegenhals. Auf dem Ringe, Marktplatz.
8. 6 alte Linden, Alt-Wette, Gemarkung Alt-Wette, Eigentümer: Magistrat Reiffe. Kirchberg westlich der Kirche.
9. 1 alte Linde, Alt-Wette, Eigentümer: Provinzial-Chaussée-Verwaltung. 5 Meter südlich der Kapelle an der Chaussée Alt-Wette — Breiland.
10. Büschellinde mit 6 alten Kiefern, Markfersdorf, Eigentümer: Gemeinde Markfersdorf. 500 Meter südlich des Kreuzes auf dem Laubenberge.
11. Baumgruppe mit 10 alten Kiefern und 1 Wacholderstrauch, Markfersdorf, Eigentümer: Franz Ertel. Etwa 900 Meter nordwestlich des Dorfes Markfersdorf in der Nähe des trigonometrischen Punktes.
12. Bildeiche, Bechau, Eigentümer: Bechau. An der Wegekreuzung Seiffersdorfer Chaussée und öffentlicher Weg Reimen — Klodebach.
13. Eiche Nr. 1, Borkendorf, Wiesenparzelle Nr. 96, Eigentümer: Richard Zimmer. Am Graben 32 Meter westlich des Weges Borkendorf — Raindorf.
14. Eiche Nr. 2, Borkendorf, Wiesenparzelle Nr. 74, Eigentümer: Robert Ziebs. 5 Meter östlich des Weges nach Bischofswalde in der „Mühlteichwiese“.
15. Eiche Nr. 3, Borkendorf, Wiesenparzelle Nr. 74, Eigentümer: Robert Ziebs. 4 Meter östlich des Weges nach Bischofswalde und 27 Meter nördlich der Eiche Nr. 2.
16. Eiche Nr. 4, Borkendorf, Wiesenparzelle Nr. 73, Eigentümer: Schmiedemeister Paul Pfizner. Am östlichen Ufer des Mühlgrabens, etwa 22 Meter südlich des Grabenknickes.

17. Eiche Nr. 5, Borkendorf, Wiesenparzelle Nr. 73, Eigentümer: Josef Nieger Nr. 6. 4,17 Meter nördlich vom Wohnhause der Siedlerstelle 5.
18. Eiche Nr. 6, Borkendorf, Wiesenparzelle Nr. 168/107, Eigentümer: Berta Stefan, Nr. 9. 13 Meter westlich des Stallgebäudes der Stelle 9, etwa 8 Meter südlich des Weges Borkendorf — Raindorf.
19. Eiche Nr. 7, Borkendorf, Wiesenparzelle Nr. 6, Eigentümer: Paul Schinke, Nr. 12. 50 Meter westlich der Eiche 6 und 50 Meter östlich der Wirtschaft Schinke, 35 Meter südlich des Weges nach Raindorf.
20. Blutbuche, Borkendorf, Gartenparzelle Nr. 110, Eigentümer: Richard Zimmer, Nr. 2. 15 Meter östlich des Mühlgrabens.
21. 1 einsame Kiefer, Arnoldsdorf, Eigentümer: August Martin. An der Sommerlehne in Arnoldsdorf.
22. 1 starke Linde, Arnoldsdorf, Eigentümer: Provinz-Kinder-Erholungs-Heim, Arnoldsdorf. Im Park des Kinderheims nahe der Grabstelle.
23. 2 sehr große Silberpappeln, Arnoldsdorf, Eigentümer: Provinz-Kinder-Erholungs-Heim, Arnoldsdorf. Im Park des Kinderheims.
24. 2 schöne Linden, Arnoldsdorf, Eigentümer: Provinz-Kinder-Erholungs-Heim, Arnoldsdorf. Einfahrt am Park des Kinderheims.
25. 116 Linden, Schönwalde, Eigentümer: Schönwalde. Am Gutshof in Schönwalde.
26. Friedenszeiche 1870/71, Alt-Patschkau, Eigentümer: Alt-Patschkau (Dorfaue). Am Kirchhofeingang beim Kriegerdenkmal.
27. Alte Linde vor der Pfarrei, Alt-Patschkau, Eigentümer: Alt-Patschkau (Dorfaue). Dicht am Pfarrhaus.
28. Friedenszeiche am Dorfeingang, Geseß, Eigentümer: Geseß (Dorfaue). Dorfausgang östlich am Wege nach Schwammelwitz.
29. 2 alte Linden, Geseß, Eigentümer: Geseß, Park von Jerin. Schloßpark.
30. 1 sehr alte Linde, Geseß, Eigentümer: Geseß, Park von Jerin. Schloßpark.
31. 1 alte Linde, Kosel, Eigentümer: Gemeinde Kosel. Eingang zum früheren Gut.
32. 1 Linde, Kolonie Steinberg, Eigentümer: Josef Sanner, Steinbruchbesitzer. An der Dorfstraße bei Sanner.
33. 1 Linde, Langendorf, Meßtischblatt 3300, Eigentümer: Ernst Görlich Nr. 38/40. Am Schrägweg von Langendorf nach Neutwalde. An der Strecke Ziegenhals — Deutsch-Wette nordöstlicher Richtung.
34. 1 Linde (Schilderhaus-Linde), Langendorf, Meßtischblatt 3300, Eigentümer: Emil Peikert, Nr. 170. 1 Meter östlich der Dorfstraße im Garten des Besitzers.
35. 1 Baumgruppe, 27 Fichtenbäume (*Picea exelsa*), Langendorf, Ortsteil Rothfest, Meßtischblatt 3300, Flurpazelle Nr. 312/15 Papierfabrik Rothfest. Etwa 2 Kilometer westlich der Papierfabrik an der Winsdorfer Grenze auf der sogenannten Augustushöhe.
36. entfällt.
37. 1 Eiche, Alt-Wilmsdorf, Eigentümer: Paul Ueberall. Dorfstraße, Querweg nach Alt-Patschkau.
38. 1 Linde, Alt-Wilmsdorf, Eigentümer: Gemeinde Alt-Wilmsdorf. Wegekreuzung Alt-Wilmsdorf nördlich vom Dorfausgang.
39. Lindenallee, Greifau, Eigentümer: Provinzial-Chaussée-Verwaltung. Westlich des Bahnkörpers bis zum Finkengasthaus in Greifau.
40. 1 Baumgruppe „11 Linden“, Raindorf, Eigentümer: Raindorf. An der Straße Borkendorf — Raindorf, etwa 800 Meter östlich des Dorfes Raindorf.

Meine Ahnen

Großeltern väterlicherseits:

Großeltern mütterlicherseits:

Zuname:
 Vorname:
 Beruf:
 * Tag:
 Ort:
 Religion:
 † Tag:
 Ort:
 Wo begraben?
 Todesursache?

in

Zuname:
 Vorname:
 Beruf:
 * Tag:
 Ort:
 Religion:
 † Tag:
 Ort:
 Wo begraben?
 Todesursache?

oo

Zuname:
 Vorname:
 Beruf:
 * Tag:
 Ort:
 Religion:
 † Tag:
 Ort:
 Wo begraben?
 Todesursache?

in

Zuname:
 Vorname:
 Beruf:
 * Tag:
 Ort:
 Religion:
 † Tag:
 Ort:
 Wo begraben?
 Todesursache?

oo

Zuname:
 Vorname:
 Beruf:
 * Tag:
 Ort:
 Religion:
 † Tag:
 Ort:
 Wo begraben?
 Todesursache?

oo

in

Zuname:
 Vorname:
 Beruf:
 * Tag:
 Ort:
 Religion:
 † Tag:
 Ort:
 Wo begraben?
 Todesursache?

Vater

Mutter

Zuname:
 Vorname:
 Beruf:
 * Tag:
 Ort:
 Religion:
 † Tag:
 Ort:
 Wo begraben?
 Todesursache?

Zeichenerklärung:

- * Geboren
- 8 Getraut
- † Gestorben

Niedergeschrieben am:

in:

von:

Wie der Bauer Wiesner den Weg zur Sparkasse fand

Wilhelm Kretschmer, Reiffe

Ein nebliger Samstag-Morgen liegt über dem Reiffer Land. Auf den Zufahrtstraßen zur Kreisstadt herrscht bereits reger Verkehr, obwohl es noch früh ist und vielleicht mancher Städter sich noch wohligh reckend auf die andere Seite dreht. Wagen an Wagen rollt langsam zum Wochenmarkt nach Reiffe hinein. Eben fährt wieder eine ganze Wagenkolonne durch ein kleines, kurz vor Reiffe liegendes Dorf. Auf einmal bleibt eines der Fuhrwerke stehen. Verwundert fahren die anderen Bauern vorüber. Jetzt steigt der Bauer sogar ab und geht mit schwerem, langsamem Schritt auf ein großes, leuchtendes Plakat zu, das ein freundliches Mütterchen darstellt, wie es ein Geldstück in eine Sparbüchse steckt:

Trage Dein Geld zur Kreis-Sparkasse! Spare fürs Alter!

ruft es ihm schlicht entgegen. Spare, mahnt es, Du sicherst Dein Geld vor Diebstahl, Feuer und Verlust.

Ganz benommen steht der Wiesner-Bauer vor diesem Plakat. Er hatte sich schon die ganze Fahrt den Kopf zerbrochen, ob er heute früh richtig gehandelt hatte. Er, der nie über sein Tun sich im Unklaren war, hatte hin und her überlegt, ob er sein ganzes Geld, das ihm die diesjährige Ernte bisher eingebracht hatte, mit zur Sparkasse nehmen sollte oder nicht. Er war zu dem festen Entschluß gekommen: mein Geld bleibt zu Hause, gut versteckt und aufbewahrt, findet es niemand, dort ist es am sichersten, und ich hab's, wenn ich's brauche. Er hatte sogar wegen dieser Halsstarrigkeit mit seiner „besseren Ehehälfte“ Krach bekommen, hatte aber als „Herr im Hause“ seinen Dickkopf durchzusetzen gewußt. Und jetzt mußte ihm ausgerechnet dieses verdammte Plakat in den Weg kommen und ihn wieder über die Richtigkeit seines heutigen Handelns in Zweifel bringen. Wütend wendet er sich ab und fährt nun in beschleunigtem Tempo seinen übrigen Dorfbewohnern nach. Die Worte: „Feuer, Verlust, Diebstahl“ gehen ihm aber nicht mehr aus dem Kopf. Er hat eben sein Gespann untergebracht und stapft dem Wochenmarkt zu, da wird ihm jetzt ein Flugzettel in die Hand gedrückt. Ein Blick darauf sagt ihm, daß es wieder ums „Sparen“ geht. Der Wiesner-Bauer ist fast der Verzweiflung nahe. Sein Widerstand scheint gebrochen. Er läuft, nein, er rennt in sein Stammlokal und beginnt zu lesen:

„Du, Bauer, hast heuer eine gute Ernte. Du bist durch viele Mühe und Arbeit in den Besitz von Bargeld gekommen. Mache es nicht wie früher. Stecke nicht das Geld in Strumpf, Strohsack oder andere von Dir als „sicher“ bezeichnete Verstecke. Es gibt eine Sparkasse! Eine Sparkasse, eigens für Dich. Das ist die Kreis-Sparkasse zu Reiffe. Was ist sie? Was will sie von Dir? Deine Kreis-Sparkasse besteht seit über 30 Jahren. Sie ist Helfer der Landbevölkerung. Sie sichert Dir durch die Annahme Deiner Spareinlagen Dein Geld vor Diebstahl, Verlust und Feuer. Sie verzinst Deine Ersparnisse zeitgemäß. Mit diesen Spargeldern, die eine Höhe von über

6 000 000 Reichsmark

erreicht haben, hilft sie unzähligen deutschen Volksgenossen. Sie gibt Landwirten und Gewerbetreibenden Kredite in Form von Hypotheken, Faustpfand- und Schuldscheindarlehen. Sie hat dadurch schon vielen in Not befindlichen Deutschen

geholfen und sie vor dem endgültigen Zusammenbruch gerettet. Sie gibt Geld, das zur Arbeitsbeschaffung dient, an die Bevölkerung unseres Landkreises aus. Sie hat vielen Bauern durch Entschuldung aus eigenen Mitteln geholfen. Sie erleichtert den Zahlungsverkehr durch die neben dem Sparbetrieb stehende Giroabteilung. Zahlungen nach jedem Ort Deutschlands werden schnellstens ausgeführt. Volksgenosse! Die Sparkasse ist für Dich da. Sie hilft Dir in jeder Lebenslage.

Sie ist eine mit dem öffentlichen Leben so eng verwachsene Anstalt, daß man sie heute aus der deutschen Wirtschaft nicht mehr wegdenken kann. Sie ist eine mündelsichere Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sie hat Deinem Vaterland im Aufbauwerk so große Dienste geleistet, daß man sie mit Recht als Säule der deutschen Wirtschaft bezeichnet.

Und Du, Bauer? Du, Gewerbetreibender?

Du legst Deine Gelder zu Hause hin, schadest Dir selbst durch Zinsverlust, schadest der deutschen Wirtschaft durch Entziehung Deiner Gelder. Du förderst durch solches Verhalten nicht das Aufbauwerk des Führers. Wir aber rufen Dich. Wach auf! Die Zeit der Träumerei ist vorbei! Reihe Dich ein in den Kreis der 24 Millionen Sparer Deutschlands zu Deines Volkes und Deinem eigenen Nutzen.

Die Kreis-Sparkasse zu Reiffe ruft Dich!"

Langsam läßt der Wiesner-Bauer seinen Zettel sinken. Sein bestelltes Bier ist indes schal geworden, es scheint ihm aber gleichgültig, er sinnt noch immer vor sich hin. Jetzt springt er hastig auf, zahlt und verläßt die Bierstube, so daß ihm der Wirt verwundert nachblickt.

Der Wiesner-Bauer aber ist sich darüber klar geworden, daß schon am Montag sein gesamtes Geld zur Kreis-Sparkasse kommt. Mit den Worten „Man wird alt wie'n Haus und lernt nie aus“, verschwindet der Wiesner-Bauer murmelnd unter der Menge des Wochenmarktes.

Erntefreude

Geschäft'ges Leben rings und Erntefreude.
Weit trägt die klare Luft das frohe Wort.
Es lagert Jung und Alt am Weiher dort
Zu kurzer Rast. — Und leise raucht die Weide.

Es raunt das Schilf — es träumen weiße Rosen
In Mittagsgluten auf dem stillen See.
Und gütig lächelnd scheint die Erntefee
Mit frischem Hauch die müde Stirn zu kosen.

Ein Sä'n und Ernten. Arbeit ohne Ende.
Mühselig Tagewerk von früh bis spät.
Und voller Segen doch, wenn im Gebet
Zur letzten Ruh' — sich falteten einst die Hände.

Dora Zeising

Verzeichnis der Amtsvorsteher und Stellvertreter des Landkreises Meisse

Ffd. Nr.	Amtsbezirk	Zugehörige Gemeinden	Amtsvorsteher und Wohnort derselben	Stellvertreter
1	Alt-Wette	Alt-Wette, Dürr-Kamitz, Markersdorf	Bartsch Paul, Bauer, Markersdorf	Meißner Alfons, Bauer, Dürr-Kamitz
2	Bechau	Bechau, Guttwitz, Schlau- pitz, Reimen, Schmolitz, Nowag, Schmefeldorf, Korkwitz	Alfcher Mag, Bauer, Bechau	Materne Oskar, Lehrer Bechau
3	Bielau	Bielau, Eilau, Mohrau, Breiland, Steinhübel	Stenzel Hermann, Bauer, Bielau	Jälke Eduard, Bauer, Eilau
4	Bischofs- walde	Bischofswalde, Lentzsch, Giersdorf	Förster Paul, Bauer, Bischofswalde	Hartelt Josef, Bauer, Giersdorf
5	Bösdorf	Bösdorf, Nattschkau, Kusch- dorf, Franzdorf, Sengwitz Beigwitz, Strumitz, Reinschdorf, Kieglitz	Meißel Paul, Bauer, Reinschdorf	Kunze Franz, Landwirt, Bösdorf
6	Deutsch- Kamitz	Deutsch-Kamitz, Heidau	Teuber Heinrich, Bauer, Deutsch-Kamitz	Puge Julius, Bauer, Deutsch-Kamitz
7	Dürr- Arnsdorf	Dürr-Arnsdorf, Rainsdorf, Naasdorf	Meißel Helmut, Bauer, Rainsdorf	Herink Josef, Landwirt, Dürr-Arnsdorf
8	Dürr- Kunzendorf	Dürr-Kunzendorf, Arnolds- dorf, Schönwalde	Hanke Kurt, Landwirt, Dürr-Kunzendorf	Schmidt Karl, Lehrer, Dürr-Kunzendorf
9	Friedenthal- Giesmanns- dorf	Friedenthal-Giesmanns- dorf, Stephansdorf, Glumpenau, Heidersdorf	Gehrt Eberhardt, Ober- amtmann, Friedenthal- Giesmannsdorf	noch nicht bestellt
10	Grunau	Grunau, Blumenthal, Klein-Briesen, Kupfer- hammer, Köppernig	von Schroeter Heinrich, Landwirt, Blumenthal	Jupe August, Bauer, Köppernig
11	Groß- Kunzendorf	Groß-Kunzendorf, Borken- dorf	Kellmann Paul, Lehrer, Groß-Kunzendorf	Dittrich Karl, Gasthaus- besitzer, Borkendorf
12	Groß- Neundorf	Groß-Neundorf, Weizen- berg, Hannsdorf, Walt- dorf, Riemertsheide	Schwarzer Alois, Bauer, Groß-Neundorf	Hoffmann Franz, Bauer, Groß-Neundorf
13	Kalkau	Kalkau, Baucke, Brüns- witz, Schwandorf, Würben, Wiefau, Tannen- berg, Schubertskrofse	Puge Alfred, 1. Lehrer, Kalkau	Müller Franz, Bauer, Wiefau
14	Langendorf	Langendorf, Deutsch-Wette Winsdorf	Sannig Johann, Lehrer, Langendorf	Zur Zeit unbefetzt
15	Mösen	Mösen, Rathmannsdorf, Schleibitz, Krackwitz, Peterwitz, Ober-Herms- dorf	Wassila Adolf, Ober- inspektor, Peterwitz	Mittmann Bernhard, Bauer, Mösen
16	Neunz	Neunz, Raundorf, Kon- radsdorf, Wischke, Klein- Warthe	Hiller Johann, Bauer, Raundorf	Fieber Josef, Bauer, Neunz
17	Neumalde	Neumalde, Altemalde Lubwigsdorf	Schwarzer Felix, Zahl- meister a. D., Neumalde	Langer Richard, Land- wirt, Neumalde
18	Nieder- Hermsdorf	Nieder-Hermsdorf, Ober- Zeutritz, Nieder-Zeutritz Rothhaus, Mannsdorf, Neuforge, Laffoth	Dr. Scholz August, Landwirt, Nieder- Hermsdorf	Mleško, Emil, Rentier, Nieder-Hermsdorf

Zfd. Nr.	Amtsbezirk	Zugehörige Gemeinden	Amtsvorsteher und Wohnort derselben	Stellvertreter
19	Oppersdorf	Oppersdorf, Lindewiese, Ritterswalde	Nitsche Hermann, Bauer, Oppersdorf	Görllich Karl, Bauer Oppersdorf
20	Patschkau	Kamig, Kosel, Gostiz, Heinzenndorf, Fuchs= winkel, Geseß, Alt= Patschkau	Schneider August, Landwirt, Kamig	May Willibald, Kamig
21	Schwammel= wig	Schwammelwig, Heiners= dorf, Alt-Wilmsdorf	Franke Paul, Inspektor a. D., Schwammelwig	Ritter Josef, Bauer, Schwammelwig
22	Steinsdorf	Steinsdorf, Jäglitz, Prockendorf, Greisau	wird neu besetzt	Wicke Paul, Bauer, Steinsdorf
23	Volkmanns= dorf	Volkmannsdorf, Renners= dorf	Loffe Theodor, Land= wirt, Volkmannsdorf	Ulder II Josef, Rennersdorf

Ei der Durfschule

Die Pirschla, die jingsta —
 Die quäl'n sich ni schlecht.
 Du Ustern bis Pjingsta
 Gefällt's ihn'n ni recht.
 Do malt där Herr Lährer
 An „i“ an de Wand.
 Ja — eegal werd's schwerer!
 Du bleit där Verstand?
 Sugoar schunt mit Linte
 Do tun se hantier'n
 Und vorne und hinte
 de Hofa beschmier'n.
 Bluß „i“ sull'nse schreiba' —
 Ruff — runter — und ruff!
 — Geduldig zu bleiba
 der Lährer gibt's uff —
 Duch Korle ies helle!
 A meent, weil a tunkf:
 „Mach du od's Gestelle —
 Jech mach a Punkt“.

Dora Zeijing

Verzeichnis der Ortsgruppen- und Stützpunktleiter der NSDAP. Kreis Neisse

Ortsgruppenleiter

1. Altemwalde	Bg. Hartelt	Alfred (m. d. L. b.)
2. Altwette	„ Beschke	Georg
3. Bechau	„ Alscher	Max
4. Glumpenau	„ Reske	Paul
5. Groß Kunzendorf	„ Fiedler	Artur
6. Groß Neundorf	„ Knoll	Emil
7. Langendorf	„ Kunisch	Reinhard
8. Mohrau	„ Herde (Köppernig)	Max
9. Mösen	„ Marks	Paul
10. Neisse	„ Kubny	Franz
11. Patzchkau	„ Grauer	Alfred
12. Ritterswalde	„ Sioblaczek	Edmund
13. Steinsdorf	„ Walke III	Paul
14. Tannenbergr	„ Kaps (Neisse)	Alfred (m. d. L. b.)
15. Volkmannsdorf	„ Wahnert (N. Hermsd.)	(m. d. L. b.)
16. Ziegenhals	„ Dr. Bauer	Bernh. (m. d. L. b.)

Stützpunktleiter

17. Arnoldsdorf	Bg. Schilla	Hans
18. Gostig	„ Ertelt	Josef
19. Ramig	„ Weinert	Paul
20. Preiland	„ Langer	Josef
21. Schönwalde	„ Hein	Gustav

Wichtiges von der Reichsbahn

Personenverkehr

Fahrtpreise:

Einheitszüge je Kilometer 1. Kl. 8,7 Rpf., 2. Kl. 5,6 Rpf., 3. Kl. 4 Rpf.

I. Eilzug-Zuschläge

Zone	I	II	III	IV	V
km	1—75	76—150	151—225	226—300	über 300
2. Kl.	0,50	1,00	1,50	2,00	2,50
3. Kl.	0,25	0,50	0,75	1,00	1,25

Der Fernschnellzug-Zuschlag, der neben den Zuschlägen unter II erhoben wird, beträgt in der 1. und 2. Kl.:

a) für FD-Züge
bis 300 km 2,00 RM.
darüber 3,00 RM.

II. Schnellzug-Zuschläge

2. Kl.	1,00	2,00	3,00	4,00	5,00
3. Kl.	0,50	1,00	1,50	2,00	2,50

b) für FFD-Züge
bis 300 km 4,00 RM.
darüber 6,00 RM.

Fahrtpreisermäßigungen:

1. Kinder bis zum vollendeten 4. Lebensjahr frei, bis zum vollendeten 10. Lebensjahre halber Fahrpreis.
2. Kinderreiche Familien mit mindestens 4 leiblichen Kindern unter 21 Jahren, wenn mindestens 2 berechnigte Familienangehörige zusammenreisen erste Person voller Preis jede weitere Person über 10 Jahre 50 Proz. Ermäßigung 2 zusammenreisende Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren zahlen zusammen den halben Fahrpreis
3. Schulfahrten zu wissenschaftlichen oder belehrenden Zwecken mindestens 5 Studierende oder Schüler und 1 Lehrer. Halber Fahrpreis bei größerer Teilnehmerzahl Freifahrt.
4. Jugendfreifahrt für DJ und Sportvereine. Mindestens 5 Jugendliche und 1 Führer. Sonst wie unter 3).
5. Sportvereinsmitglieder, deren Vereine dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen angehören, als Wettkämpfer und Zuschauer. Mindestens 6 Erwachsene, halber Fahrpreis.
6. Gesellschaftsfahrten. Mindestens 12 Personen 33 1/3 Prozent Ermäßigung, mindestens 25 Personen 40 Prozent Ermäßigung mindestens 100 Personen 50 Prozent Ermäßigung. Außerdem Freifahrt.
7. Sonderzüge. Mindestens 300 Personen 50 und 60 Prozent Fahrpreisermäßigung.
8. Sonntagsrückfahrkarten. In bestimmten Verbindungen, 33 1/3 Prozent Fahrpreisermäßigung.
9. Festtagsrückfahrkarten. Zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten. Geltungsdauer von Fall zu Fall festgesetzt. 33 1/3 Prozent Ermäßigung.
10. Urlaubsarten. 2 Monate gültig. Ab 200 Kilometer 20 Prozent Ermäßigung und mehr.
11. Ostbreitenrückfahrkarten wie unter 10), jedoch 40 Prozent Ermäßigung und mehr.
12. Arbeiterrückfahrkarten, auch für Beamte und Angestellte. Geltungsdauer 10 Tage ab 21 Kilometer 50 Proz. Ermäßigung.
13. Schülerrückfahr- und Schülerferienarten. Zur Fahrt zwischen Schulort und Wohnort des Schülers oder der Eltern. halber Fahrpreis.
14. Fahrarten für Kleingärtner Fahrt zwischen Wohn- oder Arbeitsort nach Kleingarten bis 50 Kilometer, auch für Angehörige 50 Prozent Ermäßigung.
15. Zehnarten in bestimmten Verbindungen von und nach Großstädten 2 Monate gültig. 33 1/3 Prozent Ermäßigung übertragbar.
16. Zeitarten. Reg- und Bezirksarten, Bezirksteilmonatsarten Monatsarten, Teilmonatsarten, Arbeiterwochenarten, Angestelltenwochenarten, Schülermonatsarten.

Weitere Ermäßigungen in Höhe von 50 Prozent bei bestimmten Reisen werden noch gewährt für deutsche Kriegsteilnehmer, deutsche Kriegsbeschädigte, Blinde, Taubstumme und Schwerhörige, mittellose Jünglinge und Pflegekinder von Blinden- und Waisenanstalten, hilfsbedürftige Kranke, für Zwecke der öffentlichen Krankenpflege, Fahrten von Kindern mittelloser Eltern in Ferienkolonien, gemeinnützige Theaterunternehmungen, Binnenschiffer.

Auskünfte erteilen die Fahrkartenausgaben, amtlichen Reisebüros, sowie die in- und ausländischen Vertretungen des MER.

Verzeichnis der Märkte in Oberschlesien

[Ohne Gewähr]

K = Krammarkt P = Pferdemarkt Rdo = Rindviehmarkt Schj = Schafmarkt Schw = Schweinemarkt J = Ziegenmarkt

Beuthen (ÖS.): Jeden Dienstag und Freitag Schlachtwiehmärkte.

Gleiwitz: Jeden Dienstag Produktenmarkt.

Januar. 6. Konstadt Glachs. 7. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Kreuzburg RdoPöschw. 18. Neisse (nur vorm.). 16. Steinau RdoPöschw. 18. Neisse RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 22. Roßenberg (ÖS.) RdoPöschw. 23. Groß Strehlitz RdoPöschw. 23. Landsberg (ÖS.) RdoPöschw. 29. Gleiwitz RdoPöschw.

Februar. 4. Grottkau RdoSchw. (Viehmarkt nur vorm.). 4. Piffchen RdoPöschw. 4. Ratibor RdoPöschw. 4. Jamadski K. 5. Beuthen (ÖS.) RdoPöschw. 5. Konstadt RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 6. Friedrichsgräß RdoP. 6. Pilchowitz RdoP. 6. Steinau RdoPöschw. 11. Eßel (ÖS.) RdoP. 12. Grottkau P. 12. Krappitz RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 13. Ratibor Saaten. 18. Kreuzburg RdoPöschw. (Zur vorm.). 18. Oppeln RdoPöschw. 19. Roßenberg (ÖS.) RdoPöschw. 20. Jüls RdoPöschw. 25. Oberglogau RdoP. 26. Gleiwitz RdoPöschw.

März. 3. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 3. Leobichütz RdoP. 5. Peisfrescham RdoP. 4. Alt-Budfowitz K. 4. Roßenberg (ÖS.) K. 4. Ziegenhals RdoSchw. 5. Friedland RdoPöschw. 5. Gnadenfeld RdoPöschw. 5. Schurgast RdoSchw. 5. Eßel RdoP. 10. Carlsruhe RdoPöschw. 11. Kiefernstädtel RdoP. 11. Roßenberg (ÖS.) RdoPöschw. 12. Groß-Strehlitz RdoP. 12. Landsberg (ÖS.) RdoPöschw. 12. Steinau RdoPöschw. 12. Emorog K. 17. Gleiwitz K. 17. Oppeln RdoPöschw. 18. Ujest RdoPöschw. 19. Groß-Stanitz K. 19. Klein-Strehlitz RdoP. 24. Neustadt (ÖS.) K. 25. Deutlich-Neufirch K. 25. Gleiwitz RdoPöschw. 26. Falkenberg RdoPöschw. 31. Ratibor K. 31. Kreuzburg RdoPöschw. (nur vorm.)

April. 1. Beuthen (ÖS.) RdoPöschw. 1. Langendorf (fr. Gleiwitz) RdoP. 2. Prostaau K. 2. Jüls RdoPöschw. 4. Neisse PalmRdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Guttentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Konstadt RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Kranowitz RdoP. 8. Schierofau RdoPöschw. (nur vorm.). 15. Bladen K. 21. Oppeln RdoPöschw. 22. Neisse K. 23. Falkenberg RdoPöschw. 28. Kreuzburg RdoPöschw. (nur vorm.). 28. Leobichütz RdoP. 28. Patzschau RdoPöschw. 29. Gleiwitz RdoPöschw.

Mai. 5. Groß-Neufirch RdoPöschw. 5. Grottkau RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 5. Oltmachau K. 5. Piffchen RdoPöschw. 5. Ratibor RdoPöschw. 5. Jamadski K. 6. Kupp RdoPöschw. 6. Lechnitz K. 7. Friedland RdoPöschw. 7. Groß-Strehlitz RdoP. 7. Pilchowitz RdoP. 12. Carlsruhe RdoPöschw. 12. Eßel RdoP. 13. Bauernitz K. RdoPöschw. 13. Grottkau P. 13. Konstadt RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 14. Groß-Stanitz K. 14. Steinau RdoPöschw. 14. Eßel RdoP. 16. Neisse RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 19. Oppeln RdoPöschw. 20. Ujest RdoPöschw. 26. Alt-Poppelau RdoPöschw. 26. Guttentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.). 26. Oberglogau RdoP. 26. Peisfrescham RdoP. 27. Gleiwitz RdoPöschw.

Juni. 2. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 2. Kranowitz RdoP. 3. Langendorf (fr. Gleiwitz) RdoP. (vorm.). 4. St. Annaberg RdoPöschw. 4. Prostaau K. 4. Jüls RdoPöschw. 9. Kreuzburg RdoPöschw. (nur vorm.). 10. Falkenberg RdoPöschw. 10. Kiefernstädtel RdoP. 12. Friedrichsgräß RdoP. 16. Leobichütz RdoP. 16. Oppeln RdoPöschw. 17. Roßenberg (ÖS.) RdoPöschw. 18. Klein-Strehlitz RdoP. 18. Piffchen RdoPöschw. 18. Schurgast RdoSchw. 18. Emorog RdoSchw. 24. Bladen K. 24. Gleiwitz RdoPöschw. 24. Krappitz RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 24. Roßenberg (ÖS.) K. 24. Ujest RdoPöschw. 25. Groß Strehlitz RdoPöschw.

Juli. 1. Beuthen (ÖS.) RdoPöschw. 2. Friedland RdoPöschw. 7. Guttentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Grottkau RdoSchw. (Viehmarkt nur vorm.).

7. Konstadt RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 9. Landsberg (ÖS.) RdoPöschw. 9. Steinau RdoPöschw. 14. Kreuzburg RdoPöschw. (nur vorm.). 15. Grottkau P. 18. Neisse RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 21. Oberglogau RdoP. 21. Oppeln RdoPöschw. 28. Eßel RdoP. 29. Gleiwitz RdoPöschw.

August. 4. Grottkau Schw. (Viehmarkt nur vorm.). 4. Peisfrescham RdoP. 5. Alt-Budfowitz K. 5. Lechnitz K. 5. Ujest RdoPöschw. 6. Friedrichsgräß RdoP. 6. Groß Strehlitz RdoP. 6. Pilchowitz RdoP. 12. Kiefernstädtel RdoP. 12. Konstadt RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 12. Roßenberg (ÖS.) RdoPöschw. 13. Falkenberg RdoPöschw. 13. Eßel RdoP. 18. Gleiwitz K. 18. Oppeln RdoPöschw. 18. Piffchen RdoPöschw. 18. Ratibor RdoPöschw. 18. Jamadski K. 20. Groß-Stanitz K. 20. Landsberg (ÖS.) RdoPöschw. 20. Prostaau K. 20. Emorog RdoSchw. 25. Guttentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.). 25. Patzschau K. 26. Gleiwitz RdoPöschw. 27. Friedland RdoPöschw.

September. 1. Carlsruhe RdoPöschw. 1. Grottkau RdoSchw. (Viehmarkt nur vormittags) 1. Kranowitz RdoP. 1. Oltmachau K. 3. Falkenberg RdoPöschw. 3. Gnadenfeld RdoPöschw. 8. Neustadt (ÖS.) K. 9. Langendorf (fr. Gleiwitz) RdoP. 9. Ziegenhals RdoSchw. 10. Groß Strehlitz RdoP. 10. Ratibor Saaten. 10. Schurgast RdoSchw. 10. Steinau RdoPöschw. 14. Grottkau P. 15. Kreuzburg RdoPöschw. (nur vorm.). 15. Oppeln RdoPöschw. 15. Ratibor RdoPöschw. 16. Bladen K. 16. Roßenberg (ÖS.) RdoPöschw. 16. Ujest RdoPöschw. 17. St. Annaberg RdoPöschw. 17. Klein-Strehlitz RdoP. 17. Piffchen RdoPöschw. 19. Neisse RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 22. Leobichütz RdoP. 29. Oberglogau RdoP. 30. Gleiwitz RdoPöschw.

Oktober. 1. Jüls RdoPöschw. 6. Eßel RdoP. 6. Grottkau RdoSchw. (Viehmarkt nur vorm.). 6. Guttentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.). 6. Konstadt RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 7. Beuthen (ÖS.) RdoPöschw. 7. Lechnitz K. 7. Schierofau RdoPöschw. (nur vorm.). 11. Konsthof Kraut. (nur vorm.). 13. Alt-Poppelau RdoPöschw. 13. Deutlich-Neufirch K. 13. Kreuzburg RdoPöschw. (nur vorm.). 13. Peisfrescham RdoP. 14. Grottkau P. 14. Kiefernstädtel RdoP. 14. Krappitz RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 14. Kupp RdoPöschw. 14. Neisse K. 15. Friedland RdoPöschw. 15. Eßel RdoP. 18. Konsthof Kraut. (nur vorm.). 20. Ratibor K. 20. Oppeln RdoPöschw. 22. Groß Strehlitz RdoP. 22. Klein-Strehlitz RdoP. 22. Landsberg (ÖS.) RdoPöschw. 25. Konsthof Kraut. (nur vorm.). 27. Groß-Neufirch RdoPöschw. 28. Gleiwitz RdoPöschw. 29. Prostaau K.

November. 1. Konsthof Kraut. (nur vorm.). 3. Carlsruhe RdoPöschw. 3. Grottkau Schw. (nur vorm.). 3. Kranowitz RdoP. 3. Oberglogau RdoP. 3. Jamadski K. 4. Konstadt RdoPöschw. (Viehmarkt nur vorm.). 4. Langendorf (fr. Gleiwitz) RdoP. 4. Roßenberg (ÖS.) RdoPöschw. 4. Ziegenhals RdoSchw. 5. Friedland RdoPöschw. 5. Friedrichsgräß RdoP. 5. Pilchowitz RdoP. 10. Neustadt (ÖS.) K. 10. Patzschau RdoPöschw. 10. Piffchen RdoPöschw. 11. Roßenberg (ÖS.) K. 12. Gnadenfeld RdoPöschw. 12. Steinau RdoPöschw. 12. Emorog K. 14. Neisse P. 17. Gleiwitz K. 17. Guttentag RdoP. (Viehmarkt nur vorm.). 17. Leobichütz RdoP. 17. Oppeln RdoPöschw. 19. Falkenberg RdoPöschw. 19. Groß-Stanitz K. 24. Eßel (ÖS.) RdoP. 24. Kreuzburg RdoPöschw. (nur vorm.). 25. Bladen K. 25. Gleiwitz RdoPöschw. 26. Groß Strehlitz RdoP. 26. Schurgast RdoSchw.

Dezember. 1. Ratibor K. 1. Oltmachau K. 1. Peisfrescham RdoP. 2. Beuthen (ÖS.) RdoPöschw. 3. Eßel RdoP. 3. Jüls RdoPöschw. 9. Bauernitz RdoPöschw. 9. Grottkau RdoSchw. (nur vorm.). 9. Ujest RdoPöschw. 10. Landsberg (ÖS.) RdoPöschw. 15. Ratibor RdoPöschw. 16. Alt-Budfowitz K. 16. Deutlich-Neufirch K. 16. Grottkau P. 23. Kiefernstädtel RdoP.

Trächtigkeits- und Brüte-Kalender

Die mittlere Trächtigkeits-Periode beträgt bei:

Pferden: 48-einhalb Wochen oder 340 Tage (das Äußerste ist 330 und 419 Tage);

Eseln: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten;

Kühen: 40-einhalb Wochen oder 285 Tage (das Äußerste ist 240 und 321 Tage);

Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (das Äußerste ist 146 und 158 Tage);

Schweinen: über 17 Wochen oder 120 Tage (das Äußerste ist 109 und 133 Tage);

Hunden: 9 Wochen oder 63-68 Tage;

Katzen: 8 Wochen oder 56-60 Tage;

Hühner: brüten 16-24, in der Regel 21 Tage;

Bruthühner: (Bruten: 26-29 Tage);

Gänse: 28-33 Tage;

Enten: 28-32 Tage;

Sauben: 17-19 Tage

Anfang der Träch- tigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Träch- tigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Träch- tigkeit	Ende der Trächtigkeit			
	Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage
Jan. 1	Dez. 6	Okt. 11	Juni 1	April 26	Mai 6	Apr. 10	Feb. 13	Okt. 4	Aug. 29	Sept. 8	Aug. 13	Juni 18	Febr. 6	Jan. 1
" 6	" 11	" 16	" 6	Mai 1	" 11	" 15	" 18	" 9	Sept. 3	" 13	" 18	" 23	" 11	" 6
" 11	" 16	" 21	" 11	" 6	" 16	" 20	" 23	" 14	" 8	" 18	" 23	" 28	" 16	" 11
" 16	" 21	" 26	" 16	" 11	" 21	" 25	" 28	" 19	" 13	" 23	" 28	" 3	" 21	" 16
" 21	" 26	" 31	" 21	" 16	" 26	" 30	März 5	" 24	" 18	" 28	Sept. 2	" 8	" 26	" 21
" 26	" 31	Nov. 5	" 26	" 21	" 31	Mai 5	" 10	" 29	" 23	Okt. 3	" 7	" 13	März 3	" 26
" 31	Jan. 5	" 10	Juli 1	" 26	Juni 5	" 10	" 15	Nov. 3	" 28	" 8	" 12	" 18	" 8	" 31
Febr. 5	" 10	" 15	" 6	" 31	" 10	" 15	" 20	" 8	Okt. 3	" 13	" 17	" 23	" 13	Febr. 5
" 10	" 15	" 20	" 11	Juni 5	" 15	" 20	" 25	" 13	" 8	" 18	" 22	" 28	" 18	" 10
" 15	" 20	" 25	" 16	" 10	" 20	" 25	" 30	" 18	" 13	" 23	" 27	" 2	" 23	" 15
" 20	" 25	" 30	" 21	" 15	" 25	" 30	April 4	" 23	" 18	" 28	Okt. 2	" 7	" 28	" 20
" 25	" 30	Dez. 5	" 26	" 20	" 30	Juni 4	" 9	" 28	" 23	Nov. 2	" 7	" 12	April 2	" 25
März 2	Febr. 4	" 10	" 31	" 25	Juli 5	" 9	" 14	Dez. 3	" 28	" 7	" 12	" 17	" 7	März 7
" 7	" 9	" 15	Aug. 5	" 30	" 10	" 14	" 19	" 8	Nov. 2	" 12	" 17	" 22	" 12	" 12
" 12	" 14	" 20	" 10	Juli 5	" 15	" 19	" 24	" 13	" 7	" 17	" 22	" 27	" 17	" 17
" 17	" 19	" 25	" 15	" 10	" 20	" 24	" 29	" 18	" 12	" 22	" 27	Sept. 1	" 22	" 22
" 22	" 24	" 30	" 20	" 15	" 25	" 29	Mai 4	" 23	" 17	" 27	Nov. 1	" 6	" 27	" 27
" 27	März 1	Jan. 4	" 25	" 20	" 30	Juli 4	" 9	" 28	" 22	Dez. 2	" 6	" 11	Mai 2	" 31
April 1	" 6	" 9	" 30	" 25	Aug. 4	" 9	" 14	Jan. 2	" 27	" 7	" 11	" 16	" 7	April 1
" 6	" 11	" 14	Sept. 4	" 30	" 9	" 14	" 19	" 7	Dez. 2	" 12	" 16	" 21	" 12	" 6
" 11	" 16	" 19	" 9	Aug. 4	" 14	" 19	" 24	" 12	" 7	" 17	" 21	" 26	" 17	" 11
" 16	" 21	" 24	" 14	" 9	" 19	" 24	" 29	" 17	" 12	" 22	" 26	Okt. 1	" 22	" 16
" 21	" 26	" 29	" 19	" 14	" 24	" 29	Juni 3	" 22	" 17	" 27	Dez. 1	" 6	" 27	" 21
" 26	" 31	Febr. 3	" 24	" 19	" 29	Aug. 3	" 8	" 27	" 22	" 31	" 5	" 11	" 31	" 25
Mai 1	April 5	" 8	" 29	" 24	Sept. 3	" 8	" 13	Febr. 1	" 27	" 27	" 27	" 27	" 27	" 25



Geräte-Teilzahlung

ermöglicht jedem das Rundfunkhören.

Volksempfänger auf 18 monatliche Ratenzahlungen zu je RM. 4.40 bei Anzahlung von RM. 7.25

Zwei- und Dreikreis-Apparate bei 20% Anzahlung auf 10 monatl. Teilzahlungen mit 10% Aufschlag erhältlich in den

**Mitgliedfachgeschäften
der Elektrogemeinschaft Neisse**

1438 privil.

Stadt-Apotheke Neisse

Karl Pohl

Buttermarkt 15 — Fernruf 2970

Allopathie / Homöopathie / Biochemie

Billigste Handverkaufspreise

Lieferant für alle Krankenkassen

Hotel Kaiserhof

Neisse

Fernsprecher Nr. 2013

Inh.: Bruno Umlauf

1. Haus am Platze mit fließendem
warmen und kalten Wasser

Papierfabrik Ziegenhals

**Glogner & Methner
Ziegenhals**

liefert:

Maschinenglatt und satiniert

Zeitungsdruck - Papier

in Rollen und Formaten

Erzeugung täglich 70 000 Ko.

Landwirtschaftl. Warenzentrale Oberschlesien

Wir kaufen u. verkaufen:

Getreide / Futtermittel / Sämereien
Heu / Stroh / Kartoffeln / Düngemittel
Kohle / Kalk / Landwirtsch. Maschinen

Maschinenhalle Neisse

Fernruf 2297

Verkauf u. Reparaturwerkstatt landwirtschaftlicher Maschinen

(Raiffeisen) e. G. m. b. H.
Oppeln, Fernruf 2851/54

Filiale Neisse

Fernruf 2457/58

nebst Unterlagern:

Bischofswalde
Gr. Carlowitz
Kalkau
Ottmachau



Große Mühle Meisse

Aktiengesellschaft, Meisse



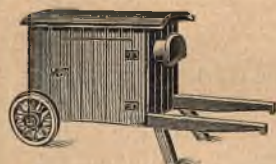
Getreidereiniger



Jauchefässer



Strohpresse



Motorkarren



**Putzdreschmaschinen
sowie alle anderen
landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte**

liefert preiswert
(Preisliste auf Anfrage unverbindlich)



Breitdrescher

A. Zierz Landmaschinenfabrik und Dampfsägewerk Lamsdorf OS.

Fa. Franz Simon, Neisse

Viktoriastraße 14 - Fernsprecher 2765

Werkstätten für Kirchen- u. Kunstmalerei, Staffierung, Vergoldung und Konservierung, figurale und ornamentale Holz- und Steinbildhauerei, Altarbau und Profankunst

Gegründet im Jahre 1903

Gute und preiswerte
Bezugsquelle für alle

Kolonial- und Feinkostwaren

Spezialität:

Itets frisch gebrannte Kaffees

Amand Böhm

Erste Neisser elektrisch geheizte
Kaffee-Rösterei

Buchdruckerei Lefel

Inhaber: Erich Schade

Neisse, Bisdorffstraße 3

Fernsprecher Nummer 2194

„Neisser Kreisblatt“-Verlag

Druckfachen jeder Art für
Behörden, Handel u. Privat

Joseph Sandmann

Honigkuchen-Fabrik

Neisse, Zollstraße 43

Spezialfabrik und Versandhaus für „Echt-Neisser-Konfekt“
mit und ohne Schokolade, sowie alle Arten Honigkuchen

Gegr. 1839

Pianos + Flügel Harmoniums

kaufen Sie zu günstigen
Bedingungen bei

Carl Berschdorf
Orgelbauanstalt

Neisse, Marienstr. 14/16

Große Auswahl
Besichtigung ohne Kaufzwang!

**Konditorei-Café
Restaurant**

Paul Buchwald

Neisse, Neustädter Str. 14

Das Haus der guten Torten

Ein Sparbüch

ist der Anfang zum
Vorwärtskommen

Darum spare bei der

**Städtischen Sparkasse
zu Ziegenhals, Ring 1**

Mündelsicher!

Verleihung von Heim-Sparkassen

Neisser Holzhof Hans Schwanitz

Neisse OS., Fernruf 2730, Neuländer Chausse 3
(auf dem hinteren Gelände der Fa. Th. Geflitter)

Spez.:

Kiefern- und

Fichtendielung, Rauh-

spund, Schalung, Kantholz

nach Liste, Tischlerholz in Kiefer,

Fichte, Eiche, Erle sowie Sperrholz auch

in Zuschnittmassen zu den billigsten Tagespreisen



Sparen

schaft Wohlstand, Selbständigkeit, Lebensfreude,
ermöglicht Weiterbildung, Gründung einer Existenz, Anschaffungen für Heim und Familie,

erleichtert das Fortkommen u. den Daseinskampf,
schützt vor den Nöten des Alltags und den Sorgen des Alters,

sichert die eigene Zukunft und die der Familie,
bringt Glück und Zufriedenheit

Bring Dein Geld zur

Sparkasse der Stadt Patschkau

Gegründet 1844

„Auto-Haus Wagner“

J. Wagner & Sohn, Inh.: Hugo Wagner

Neisse

Fernsprecher 2672 - Nur Breite Straße 9

Autorisierte Vertretung von



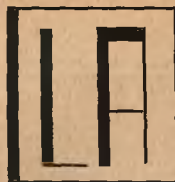
**Spezial - Reparaturwerk
Ersatz- und Zubehörteile
Private Kraftfahrerschule**

**Personen- u. Lastkraftwagen
Motorräder, Fahrräder
Nähmaschinen**

Neuländer Brauerei

Oscar Kahl

Neisse-Neuland



Kunst-, Bau- und Reparatur-Glaserei // Verkauf von
Fensterglas und allen anderen Glassorten // Bilder-
leisten // Verkauf und Einrahmung moderner Bilder,
Spiegel und Spiegelgläser // Schaufensterumbauten

Ludwig Altmann, Glasermeister

Leuna-Lager

Fernsprecher Nr. 2313

Neisse, Zollstrasse 5

Lager: Neuländer Chaussee 24

Original Honigkuchenfabrik für Neisser Konfekt

„Schach-



springer“

Schutzmarke des Erfinders

Franz Springer, Neisse

Gegründet 1789

Mündellichere Spareinlagen bei der
Städtischen Sparkasse zu Neisse

Gegründet 1824

Hauptstelle:

gegenüber der Post



Nebenstelle:

Marienstraße Nr. 10

Karl Schnurpfeil

*Tiefbohrungen
Brunnenbau
Wasserleitungen*

Neisse II, Grottkauer Straße 25

Fernsprecher 2865

Stadthaus-Kaffee und - Restaurant

Inh.: Paul Kinkel Fernruf 2192

Neisse OS.

Erstes Geschäft am Platze
Täglich Künstlerkonzert

Paul Wahner

**Nieder-Hermsdorf
Zementwaren - Fabrik**

Spezialität: Kunststein-Zement-
Mosaikplatten u. Zement-Dach-
falzziegel bewährtester Formen

**Baumaterialien - Handlung
und Getreide-Geschäft**

Beste Bedienung garantiert die Firma

Elektro-Werkstätten



Neisse

Richard Becke

Nachfolger

Fordern Sie kostenlos Angebot:

für **Prüfung** Reparatur u. Eichung
sämtl. elektr. **Zähler**
und Instrumente

für **Lieferung** Prüfung und Repa-
ratur sämtl. elektr.
**Motoren, Dynamos, Haushalts-
geräte und Radio-Apparate**

für **Ausführung** Prüfung u. Re-
paratur sämtl.
**elektrischer Anlagen, Freileitungen,
Ortsnetze und Blitzschutzanlagen**

für **Beleuchtungen** aller Art

Ernst Goldmann

Stern-Drogerie

NEISSE Ring 33

Fernspr. 2481 - Gegr. 1875

**Drogen
Parfümerien
Farben
Photo**

**Bedarfsartikel für die Land-
Wirtschaft Saatbeize**

Papierfabrik Rothfest

Betriebsgesellschaft m. b. H. + Rothfest, Post Deutschwette OS.

erzeugt täglich **90 000** kg

maschinenglatte und geglättete Druckpapiere
Illustrations- und Tiefdruckpapiere
weiße und farbige Prospekt-, Schreib- und Umschlagpapiere
Offsetdruckpapiere in allen Leimungsgraden
Abzugspapiere, weiß und farbig
weiße und farbige Kartons
Beklebpapiere
Zahlkartenpapiere
in Rotationsrollen, Formaten u. Gewichten von 50-180 g/qm

R.C.A. Rosenberger **Ziegenhals i. Schl.**

Fernruf 55 Ring Nr. 8
355

Eisen, Eisenkurzwaren, I-Träger
Baumaterialien, Werkzeuge
Haus- und Küchen-Geräte
Eternit-Bedachung

Baugeschäft **Richard Anders**

Baumeister

Ausführung von

**Neubauten, Umbauten, sowie
sämtliche Reparatur-Arbeiten**

Büro und Lager:
Neisse, Hohenzollernstraße Nr. 13
Fernruf Neisse 2198

R. Hinze Nachfl. M. Adolph

Buch- und Kunsthandlung / Neisse, Berliner Straße
Fernsprecher Nummer 2393 - Gegründet 1863

**Bücher zur Unterhaltung u. Belehrung
Noten / Zeitschriften / Landkarten**

**Größte Auswahl in Hitlerbildern, religiösen Bildern,
Landschaften, Radierungen u. and.**

Gebr. Adam

Fernsprecher 2262

Papierhandlung

**Bürobedarf
Schulartikel**

Größte Auswahl

NEISSE Ring Nr. 37

Moderne Briefpapiere

Josef Hartmann

Eisenhandlung

Neisse OS.

Breslauer Str. 21

Erste Neisser Konfekt- und Honig-
kuchenfabrik mit elektr. Betrieb

Gebr. Artelt, Neisse

Fabrik: Breitestraße 1 ♦ Fernsprecher 2079

Detailgeschäft: Breslauer Straße 18

Bier- und Speiserestaurant
Blauer Himmel

Inhaber: Paul Hadrian
Neisse, Berliner Straße 11

empfiehlt seine anerkannt gute
Küche zu mäßigen Preisen

Menü 0.70, 0.90, 1.10 Mk.

Gutgepflegte Getränke! Angenehmer Aufenthalt!

Kunsthandlung

Moderne Bilder-Einrahmungen
Bau- und Reparaturen-Glaserei

Reell, schnell und preiswert!!

Glenzel & Ludwowski

Glasermeister, Neisse, Ring 63

Fernsprecher Nummer 2565

Fa. Th. Geflitter, Neisse OS.

Neuland-Chaussee 3 - Fernsprecher Nummer 2385

produziert seit 35 Jahren

Dachsteine, Fliesen, Brunnenringe, Rohre
und alle sonst. Zementwaren

liefert ab Lager: Kalk, Zement, Rohrgeflecht, Dachpappen, Isolier-
anstriche für Silos, Leichtbauplatten, Stallartikel, Backofenziegel u.
-Platten und alle sonstigen Baustoffe

*Ihr Erfolg
ist unser Ziel!*



Die vielen Tausende von
Lesern der NZ. bilden eine
durchaus reale Grundlage
für den Erfolg einer An-
zeigen-Werbung in der

Neisser Zeitung

dem alteingesessenen, be-
liebten Heimatblatt des
Neißegaues.

Bayer & Co.

Kommanditgesellschaft vorm. C. Riedel

Neisse, Breslauer Straße Nr. 16

Fernsprecher Nr. 2946

Eisen - Eisenwaren - Baumaterialien

Bedarfsartikel für die Landwirtschaft, Stein-
zeugkrippen, Heraklith, Dachpappen,
Teerprodukte, Carbid, Kugellager SKF

Hugo Gloger Neisse, Ring 31

Gegr. 1879

Errichtung von

**Sparkonten und
laufenden Konten**

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte



Sudeten Bräu

aus der
**Giesmannsdorfer
Brauerei**

Adolf Otto

Dachdeckermeister

Neisse

Grabenstraße Nr. 17, Fernsprecher 2398

**Ausführung sämtlicher
Dachdeckerarbeiten**

Auto - Mann, Neisse

Vertretung von Mercedes-Benz
Personen- und Lastkraftwagen

Reparaturwerkstatt
Tankstelle
Bereifung

**Fernruf 2562
Breite Straße 11**



Elektro-Industrie

Revisionsgesellschaft
für Elektrizitäts-Zähler

Oppeln

Gartenstraße 18
Fernsprecher 2377

Eich- und Prüf-Anstalt

Instandhaltung der gesamten Zähler

an Elektrizitätswerken und
Elektrizitäts-Genossen-
schaften gegen feste
Jahresprämie

Verlangen Sie **kostenlos** unsere
äußerst günstigen Bedingungen
Der Abschluß eines Abonnements
spart Ihnen viel **Geld, Ärger** und
Nörgelei Ihrer Stromabnehmer

L. Tilmannshagen

EISENHANDLUNG

Neisse, Breslauer Str. 31, Fernruf 2123

e m p f i e h l t :

Stabeisen, Eisenwaren, T-Träger, Ofenbauartikel
Pumpen, Landwirtschafts-, Haus- u. Küchengeräte

Rüdolf Pohle

Baumeister

Neisse-Neuland

Ziegenhalser Straße 18, Fernruf Nummer 2932

Ausführung sämtl. Maurer-
und Zimmerer - Arbeiten.

Wagner & Kirstein

**Maschinenfabrik und Sägewerk
Nieder-Hermsdorf, Kreis Neisse**

Bau von elektrischen Licht-, Kraft- und
Radio-Anlagen + Großes Lager in land-
wirtschaftlichen sowie Haushaltungsmaschinen
und Ersatzteilen

Fernsprecher Nr. 2 Amt Nieder-Hermsdorf
Bankkonten: Kreis-Spar- und Girokasse
Neisse und Nebenstelle Nieder-Hermsdorf



der naturgemäße Schuh
für jeden Fuss

Schuhhaus Elsner

Neisse, Breslauer Straße 8

Großes Lager guter

Qualitätsschuhwaren

für Sport, Straße u. Gesellschaft

Marschstiefel / Wanderschuhe

Stadttheater Neisse

Intendant: Reinhold Singe

Schauspiel

Oper

Operette

40% und 30% Ermäßigung im Anrecht.

Bei diesen niedrigen Eintrittspreisen ist es jedem Volksgenossen möglich, das Theater zu besuchen.



Stempel

für alle Zwecke

schnell — gut — billig von

C. Ludwig, Neisse

Papierhandlung - Bürobedarf

Breslauer Straße 43

Schreibmaschinen

Ältestes und größtes Lager,
schon von 45.— Mark an



Werde
Mitglied
der NSU!!



Kreisel + Autozentrale

Neisse, Obermährengasse 9 + Fernruf 2915

Gen.-Vertr. der Adler-Werke Fr./M.

Reparaturen - Ersatzteile - Tankstelle - Garagen - Fahrschule

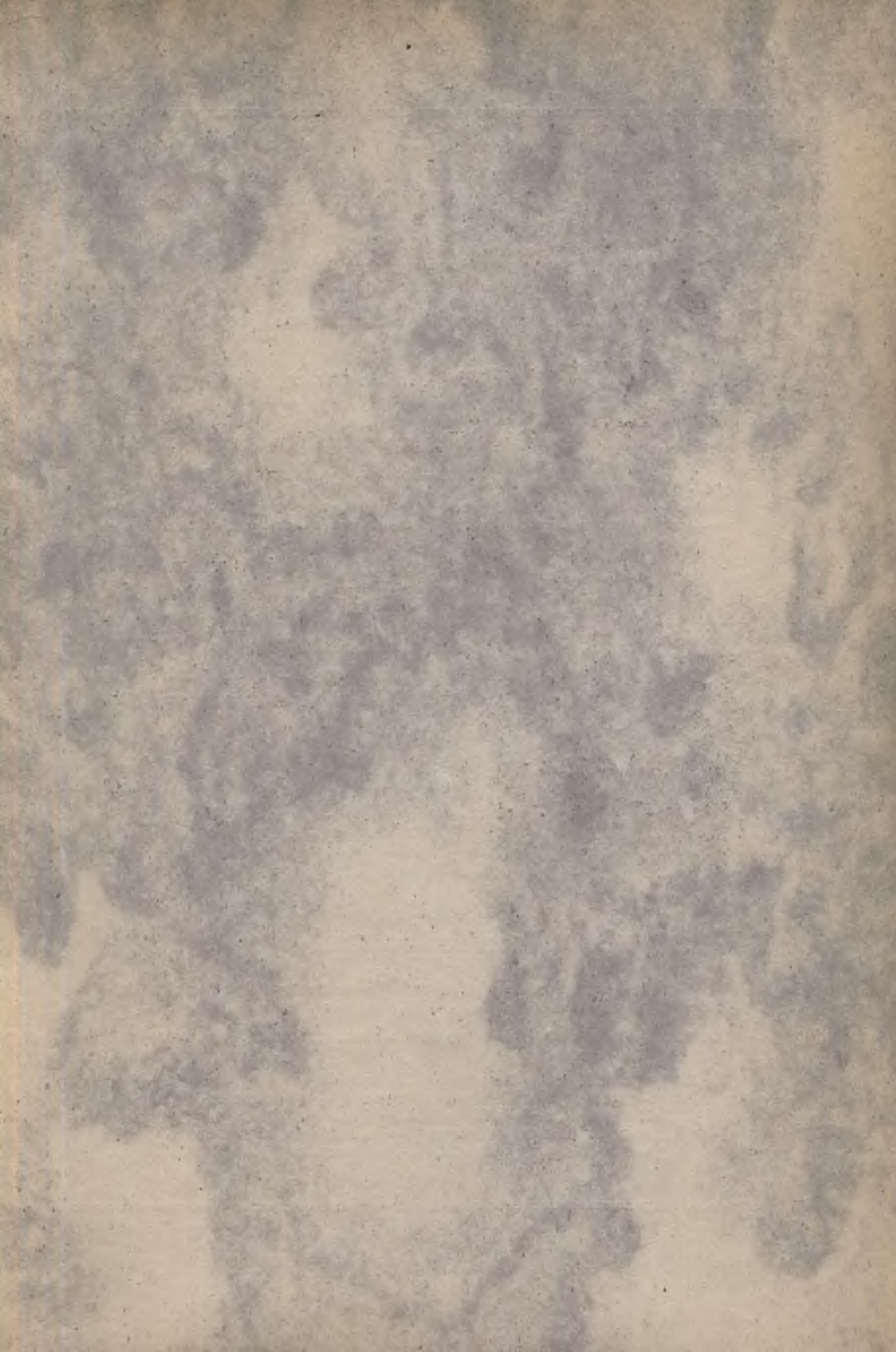
Wenn

es im vergangenen Jahre mit Ihrem Geschäft nicht recht vorwärts ging, wenn sich der Absatz verringerte und Ihre Stammkundschaft zusammenschmolz, neue Kunden nicht zu gewinnen waren, wenn überhaupt alle Bemühungen um die Hebung Ihres Geschäfts und Steigerung des Verdienstes bisher immer umsonst waren,

Dann

geben wir Ihnen den ernsthaften Rat: legen Sie größeren Wert auf die Ausstattung Ihrer Drucksachen. Geben Sie insbesondere nur einer wirklich leistungsfähigen Druckerei Ihre Aufträge, die über modernes, zweckdienliches Schriften- und Linienmaterial verfügt. Die Druckerei der Deutschen Ostfront erwartet gern Ihre Aufträge.







II 4109/0/1936

Sparen sichert die Zukunft
Sparen ist Deine Stütze für's Alter
Sparen ermöglicht Dir „Kraft durch Freude“
Sparen ist ein Eckpfeiler in der Arbeitsbeschaffung
Sparen ist Ehrendienst an der deutschen Wirtschaft
Sparen heißt **Wiederaufbauen!**



Schon die Jugend spart in unseren Sparkassen sämtlicher Schulen des Kreises.
Und Du?

Reihe Dich ein in die Kolonnen der 24 Millionen deutscher Sparer! Wir sind eigens für Dich da und warten auch auf Dich!

Kreis-Sparkasse zu Neisse

Ring, Ecke Breslauer und Haferstraße

Mitglied des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes durch den Oberschlesischen Sparkassenverband e. V., Geschäftsstelle in Breslau, Zwingerstraße 8

Nebenstellen in Friedenthal-Giesmannsdorf, Ralkau, Neuwalde und Niederhermsdorf.

Annahmestellen in Arnoldsdorf, Beigwitz, Bielau, Bischofswalde, Dürr-Kunzendorf, Gostitz, Groß-Kunzendorf, Groß-Neundorf, Köpperntitz, Langendorf, Laffoth, Mohrau, Ober-Hermsdorf, Ober-Zeutritz, Oppersdorf, Prockendorf, Rennersdorf, Riemertsheide, Ritterswalde, Schönwalde, Sengwitz, Steinsdorf, Volkmannsdorf, Waltdorf, Wiesau.